

Cyberlife III

Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

Dritte empirische Bestandsaufnahme bei Eltern, Lehrkräften und
Schüler/ -innen in Deutschland

(Folgestudie von 2013 und 2017)



Karlsruhe, November 2020

Diese Studie entstand in Kooperation mit der Techniker Krankenkasse



IMPRESSUM

Autoren:

Dr. Franz Beitzinger

Uwe Leest

Christoph Schneider

Bündnis gegen Cybermobbing e.V.

Leopoldstr. 1

76133 Karlsruhe

November 2020

Liebe Leserinnen und Leser,

das Bündnis gegen Cybermobbing e.V. hat sich 2011 gegründet. Es ist ein Netzwerk von engagierten Eltern, Pädagogen, Juristen, Mediziner, Forschern, Unternehmern und Politikern.

Unsere primären Ziele sehen wir in **der Aufklärung, der Prävention, der Forschung und als Ratgeber** für alle gesellschaftlichen Gruppierungen. Das Bündnis versucht die Gesellschaft zu sensibilisieren und fördert die Medienkompetenz in Schulen, mittels Schüler- und Lehrerseminaren, Elternabenden, Infoveranstaltungen und einem Hilfeportal im Internet. In Corona-Zeiten bieten wir unsere Angebote auch online an.

Um das Problem auch länderübergreifend zu diskutieren und Lösungsstrategien zu finden, sind wir auf EU-Ebene vernetzt.

Die Problematik von Ausgrenzung, Mobbing und Cybermobbing unter Jugendlichen hat durch die Kommunikationstechnologien in den letzten Jahren eine neue Dimension erreicht. Aktuell ist das Thema Home-Schooling als Einflussfaktor dazu gekommen. Umso wichtiger sind Forschung, Aufklärung und Präventionsarbeit, um diese Problemfelder in Grenzen zu halten.

Deshalb hat das Bündnis in Kooperation mit der **Techniker Krankenkasse** die dritte Studie zum Thema Cyberlife/Cybermobbing durchgeführt.

Die aktuellen Ergebnisse zeigen, wie sich das Problem im schulischen und im alltäglichen Umfeld der Jugendlichen, Eltern und Lehrern in den letzten drei Jahren verändert hat und inwieweit COVID 19 (Home-Schooling) auf das Verhalten der Jugendlichen einwirkte.

Erfahrungen zeigen, dass vor allem Schülerinnen und Schüler, sowie deren Lehrenden und Eltern eine besondere Aufgabe zufällt, wenn es um das Thema Vorbildfunktion und Sozialkompetenz und die Vermittlung menschlicher Werte geht.

Das Bündnis möchte mit dieser Studie einen Beitrag leisten, mehr Transparenz zu schaffen und Antworten zu finden, die das Problem Cybermobbing in Zukunft weiter verringern. Darüber hinaus, Respekt, Akzeptanz und Toleranz gegenüber allen Menschen, im Internet und in der Gesellschaft, zu verbessern.

Wir laden Sie, liebe Leserinnen und Leser, dazu ein, mit uns gemeinsam diesen wichtigen Weg zu gehen.

Unterstützen Sie unsere Arbeit im Sinne unserer Kinder, vielen Dank!

Uwe Leest, Vorstandsvorsitzender des Bündnisses gegen Cybermobbing e.V.

Liebe Leserinnen und Leser,

Mobbing an Schulen, also systematisches Ausgrenzen einer Schülerin oder eines Schülers über einen längeren Zeitraum, hat durch Internet und Smartphones in den letzten Jahren eine neue Dimension erreicht. Früher hörte das aktive Ausgrenzen nach Schulschluss auf. Durch WhatsApp-Gruppen und Social Media ist Mobbing jetzt immer möglich, sieben Tage die Woche - 24 Stunden am Tag. Unabhängig von Zeit und Ort. Das kann z. B. sein, unerlaubt und ungefragt Bilder des "Opfers" ins Netz zu stellen. Das gezielte "Nichteinladen" zu einer Party, bei der sonst alle dabei sind. Oder aber das öffentliche Runtermachen im Klassenchat. Durch Cybermobbing haben betroffene Kinder noch nicht einmal die Möglichkeit, wenigstens in der Freizeit dieser Belastung, dieser Angst zu entkommen. Und das kann weitreichende körperliche und vor allem psychische Folgen haben.

Damit es gar nicht erst soweit kommt, ist es unsere Aufgabe als Eltern, Schule und Gesellschaft aktiv gegen Hass und Ausgrenzung im Netz vorzugehen. Für einen guten Ton zu sorgen und für ein respektvolles Miteinander. Daher setzen wir uns als Techniker Krankenkasse im Rahmen der Gewaltprävention bereits seit Jahren mit mehreren Projekten für die Stärkung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen ein. Denn Medienkompetenz bedeutet nicht nur technisches Know-how oder verantwortungsvoller Konsum. Sondern es geht auch um die "Netiquette". Wie gehen wir im Netz miteinander um? Was ist erlaubt und was ist vielleicht sogar strafbar?

Dafür unterstützen wir beispielsweise das Projekt JUUUPORT. Bei der Online-Plattform JUUUPORT beraten Jugendliche und junge Erwachsene andere junge Menschen bei Problemen im Netz, sei es Cybermobbing, Datenklau oder Stress in den sozialen Medien - kostenlos und anonym. Der Vorteil: Die jungen Beraterinnen und Berater sind auf Augenhöhe mit den Ratsuchenden. Dadurch ist die Hemmschwelle, sich Hilfe zu holen, wesentlich niedriger.

Doch noch besser ist es natürlich, Mobbing gar nicht erst entstehen zu lassen. Mit diesem Ansatz arbeitet unser Projekt "Gemeinsam Klasse sein". Diese kostenlose Onlineplattform für Schulen ist die digitale Weiterführung unseres "Anti-Mobbing-Koffers", den wir bereits 2007 in enger Zusammenarbeit mit der Behörde für Schule und Berufsbildung in Hamburg entwickelt haben. 2018 haben wir die Inhalte neu konzipiert und als Online-Angebot ins digitale Zeitalter geholt. Mit digitalen Arbeitsmaterialien und Filmen kann eine ganze Projektwoche an Schulen zu dem Thema durchgeführt werden. Aber auch einzelne Module sind abrufbar. Das Projekt verzahnt Mobbing und Cybermobbing und fördert im System Schule eine Kultur des Hinschauens. Das Motto lautet: "Hilfe holen ist kein Petzen, sondern dient der Gerechtigkeit."

Die Nachfrage ist enorm: Seit letztem Jahr ist das Portal bundesweit verfügbar. Bereits in elf Bundesländern wird "Gemeinsam Klasse sein" an den Schulen schon gelebt. Durch die Pandemie hat sich die Nachfrage noch verstärkt. Denn durch Corona und Abstandsregeln in der Schule verbringen Kinder und Jugendliche noch mehr Zeit im Netz.

Das alles zeigt uns: Mobbing geht uns alle an. Daher unterstützen wir auch die vorliegende Studie. Nur wenn man um die Dringlichkeit eines Themas weiß, kann man auch die richtigen Maßnahmen ergreifen. Und dazu gehören nicht nur Aufklärung und Hilfsangebote, sondern auch das positive Vorbild. Lassen Sie uns daher gemeinsam gegen Ausgrenzung, Hatespeech und verbale Gewalt im Netz vorgehen. Und stattdessen Werte vorleben wie Akzeptanz, Wertschätzung und Respekt - sowohl im echten Leben als auch im "Cyberlife".

Dr. Jens Baas

Vorstandsvorsitzender der Techniker Krankenkasse

INHALTSVERZEICHNIS

Management Summary	8
A. Einleitung	11
1. Motivation der Studie	11
2. Vorgehensweise und Stichproben.....	12
B. Ergebnisse der Elternstudie	15
1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe	17
2. PC-Verfügbarkeit, Internetnutzung und Kontrolle des Computerkonsums	19
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	25
4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	28
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	31
6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen/Unterstützungsangebote	40
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen	44
C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrern	46
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer	49
2. Internetnutzung und Auswirkungen	51
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	54
4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing	57
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	65
6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote	73
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft.....	77
D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern	81
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen.....	84

2.	Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern	86
2.1	Zufriedenheit mit dem eigenen Leben/Umgang mit Problemen.....	86
2.2	Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche online?	88
2.3	Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace.....	94
3.	Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern	102
3.1	Fälle von (Cyber-)Mobbing und dazu genutzte Medien	102
3.2	Cybermobbing: Die Täter	107
3.3	Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing	110
3.4	Prävention an Schulen.....	116
E.	Anhang	118
1.	Literaturverzeichnis	118
2.	Abbildungsverzeichnis	119

Management Summary

Cybermobbing hat sich zu einem dauerhaft virulenten Problemfeld in Schulen und privatem Umfeld der Jugendlichen entwickelt. Bereits 2013 hat das Bündnis gegen Cybermobbing dieses Problem in einer umfassenden empirischen Untersuchung aufgegriffen und die Thematik Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern aus drei verschiedenen Perspektiven beleuchtet: **Aus Eltern-, Lehrer- und Schülerperspektive**. 2017 wurden die Ergebnisse in einer Folgestudie zum ersten Mal und jetzt zum zweiten Mal repliziert, um Veränderungen festzuhalten, aber auch, um neue Informationen zu gewinnen.

Kernthemen der Studie sind u.a.: Umfang, Instrumente und Motive der Internetnutzung, Informationsstand und -verhalten der drei Zielgruppen, Häufigkeit von Cybermobbingvorfällen, Aktivitäten und Maßnahmen der Schule im Nachgang und in der Prävention sowie gewünschte Informationen und Unterstützungsangebote.

Die vorliegende Studie wurde mittels einer standardisierten Befragung sowohl online als auch mit ausgedruckten Fragebögen durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich insgesamt fast 6.000 Schüler, Eltern und Lehrer.

Die zentralen Ergebnisse der Studie sind:

- › **Cybermobbing ist ein wachsendes Problem.** Die Eltern sind überfordert, die Lehrer zu wenig darauf vorbereitet und die Schulen zu zögerlich in der Reaktion.
- › Die Umstellung des Schulbetriebs auf **Fernunterricht und Kontaktbeschränkungen** in Folge der COVID-19-Pandemie **verschärft die Situation**, weil Jugendliche ohne institutionelle Unterstützung gegen Cybermobbing das Internet intensiver nutzen müssen und realweltliche Sozialkontakte dorthin verdrängt werden.
- › In der **kritischen Phase der Pubertät** sind die Jugendlichen durch Cybermobbing besonders verletzlich. Eine geringe Zufriedenheit mit der eigenen sozialen Alltagssituation verstärkt diese Verletzlichkeit erheblich. Prävention muss sich daher auch auf die Lebenssituation jenseits des Internets beziehen und auf den Aufbau von Resilienz gerichtet werden.
- › **Prävention wird** von den Schulen gerade aus Sicht der Schülerinnen und Schüler als Gruppe der potentiell von Cybermobbing Betroffenen **viel zu wenig betrieben**. Das gilt besonders für Gymnasien und Gesamtschulen.

- › **Cybermobbing betrifft** alle Schulformen, **mittlerweile auch Grundschulen**. Im Falle der Haupt- und Werkrealschulen, wirkt Cybermobbing wie eine weitere Form der sozialen Benachteiligung der dortigen Schülerinnen und Schüler.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Eltern:

- › Die befragten **Eltern fühlen sich zunehmend unter Druck** und auch zunehmend überfordert, ihre Erziehungsaufgaben unter Einfluss der Allgegenwart eines unkontrollierten Internets auszuüben.
- › Sie erkennen deutlich, dass die **Anonymität im Internet** die allgemeine Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen fördert – online wie auch offline.
- › Sie sehen ihre eigenen Kinder, in immer **größerer Zahl von Cybermobbing betroffen**. Auch in den Grundschulen sind die Schülerinnen und Schüler im wachsenden Maße dieser Gefahr ausgesetzt.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Lehrkräfte:

- › Die befragten Lehrkräfte bestätigen diese Tendenz. Cybergewalt wird ein immer größeres Problem an den Schulen. **Besonders betroffen** sind aus ihrer Sicht die **Haupt- und Werkrealschulen**.
- › Besonders kritisch zu bewerten ist, dass trotz dieser Entwicklung das Ausmaß von Fachwissen unter den Lehrkräften abnimmt und die **Schulen immer weniger Präventionsmaßnahmen durchführen**.
- › Viele Lehrerinnen und Lehrer sehen die **Verwendung des Internets im Unterricht kritisch**, weil hierdurch pädagogische Zeit verloren geht. Diese fehlt dann auch, für die Prävention von Cybermobbing und müsste verstärkt durch institutionelle Lösungen aufgefangen werden.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Schülerinnen und Schüler:

- › Immer mehr Schülerinnen und Schüler sind von Cybermobbing betroffen. **Die Zahl der Betroffenen ist seit 2017 um 36% angestiegen**, von 12,7% in 2017 auf 17,3% in 2020.
- › **Fast 2 Millionen** Schüler und Schülerinnen sind von Cybermobbing betroffen.

- › **Cybermobbing hat immer gravierendere Folgen:** Die Zahl der Betroffenen, die Suizidgedanken äußerten ist seit 2017 um 20% und der Anteil, der Alkohol und Tabletten nahmen, um fast 30% angestiegen.
- › Die **phasenweise Umstellung des Schulbetriebs auf Fernunterricht**, in Folge der COVID-19-Pandemie hat die Wahrscheinlichkeit von Cybermobbing erhöht und zur **Zunahme Cybermobbingfällen beigetragen**. Die Pflege von Sozialkontakten, haben die Jugendlichen zum Teil ins Internet verlagert.
- › Besonders gefährdet sind mit ihrer sozialen Alltagssituation, **unzufriedene Schülerinnen und Schüler**, auch weil diese gerade im Internet nach Kompensation und Bindung suchen. Geringere Lebenszufriedenheit verringert deutlich die Resilienz gegen die psychosozialen Auswirkungen von (Cyber-) Mobbing.
- › **Aufgrund der pandemiebedingten Bindungsbeschränkungen**, auch in Folge des Fernunterrichts, ist von einer geringeren Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer sozialen Alltagssituation auszugehen. Dies erhöht die Verletzlichkeit durch Cybermobbing
- › Schülerinnen und Schüler, die andere mobben, sind und oder waren vielfach gleichzeitig Betroffene. Die Täter- und die Opferseite kann also nicht scharf voneinander getrennt werden.
- › **Schulische Prävention** gegen Cybermobbing wird von den Jugendlichen **kaum wahrgenommen**. Gegenüber 2017 ist die wahrgenommene Prävention noch weiter zurückgegangen.

A. Einleitung

1. Motivation der Studie

Nach den Ergebnissen des letzten Pisa-Reports 2017 wird fast jeder sechste 15-jährige Schüler regelmäßig und teils massiv gemobbt. Psychische und auch physische Gewalt an Schulen steht demnach auf der Tagesordnung. Für viele ist die Schule deshalb ein „Ort der Qual“, wie die Autoren konstatieren. OECD-Direktor Andreas Schleicher sieht deshalb dringenden Handlungsbedarf an deutschen Schulen: **„Mobbing müssen wir in Deutschland viel stärker thematisieren**, weil es hier oft noch an den Rand gedrängt wird“. ¹ Als weiteres wichtiges Ergebnis konnte im Pisa-Report nachgewiesen werden, dass das Wohlbefinden der Schüler stark von häuslichen und schulischen Einflussfaktoren abhängt, **Eltern und Lehrer somit eine zentrale Rolle spielen**. ²

Aus diesem Grund scheint es naheliegend, will man sich den Themen Mobbing und – in seiner digitalen Ausprägung – Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern umfassend nähern, die Perspektiven der drei maßgeblichen **Zielgruppen Eltern, Lehrer und Schüler zu beleuchten**. Dieses Unterfangen hat das Bündnis gegen Cybermobbing erstmals im Jahr 2013 ³ mit einer empirischen Studie umgesetzt. Mit der vorliegenden Studie soll nun überprüft werden, wie sich die Situation bei Schülerinnen und Schülern, in den in den letzten drei Jahren verändert hat. Aus diesem Grund wurden Konzept und Forschungsdesign der damaligen Studie weitgehend übernommen. Dort findet sich auch eine ausführliche Herleitung und historische Verortung der Begriffe „Cybermobbing“ und „Cyberbullying“ sowie eine Übersicht über den wissenschaftlichen Stand zu diesem Thema ⁴.

Der Ausbruch von COVID-19 hat sich massiv auf das Alltagsleben von Jugendlichen und Eltern, den Schulbetrieb und die Tätigkeit von Lehrerinnen und Lehrern ausgewirkt: Schulen wurden lange geschlossen, Fernunterricht vielfach unter starker Nutzung des Internets betrieben, die für Jugendliche wichtigen Sozialkontakte zu Gleichaltrigen mussten eingeschränkt werden und die Eltern – wie auch die Lehrerinnen und Lehrer – waren vor völlig **neue Herausforderungen gestellt**. Es ist zu vermuten, dass die Bedrohungslage durch Cybermobbing hierdurch beeinflusst wurde.

¹ ZDF (2017)

² Ebd.

³ Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2013)

⁴ Dr. Catarina Katzer (2013)

Mit der vorliegenden Studie sollen daher auch erste Erkenntnisse über diese Auswirkungen von COVID-19 gewonnen werden.

2. Vorgehensweise und Stichproben

Trotz der hohen Aufmerksamkeit, die dem Thema Cybermobbing inzwischen zuteilwird, gibt es nach wie vor keine Untersuchung, die sich gleichzeitig aus unterschiedlichen Perspektiven umfassend mit der Problematik Cybermobbing in Deutschland beschäftigt.

Aus diesem Grund hatte sich das Bündnis gegen Cybermobbing im Jahr 2012 dazu entschlossen, diese Lücke zu schließen und eine Studie mit dem Titel *„Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr: Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern“* durchzuführen, deren Ergebnisse 2013 der Öffentlichkeit präsentiert werden konnten. Es wurde dabei ein Untersuchungsdesign zugrunde gelegt, das neben den Schülern auch die Eltern und Lehrer in den Fokus rückte, um eine umfassende Perspektive zu erhalten. Dieses Design wurde auch in der nachfolgenden Cyberlife II Studie 2017 aufgegriffen sowie für die hier vorliegende Cyberlife III Studie adaptiert.

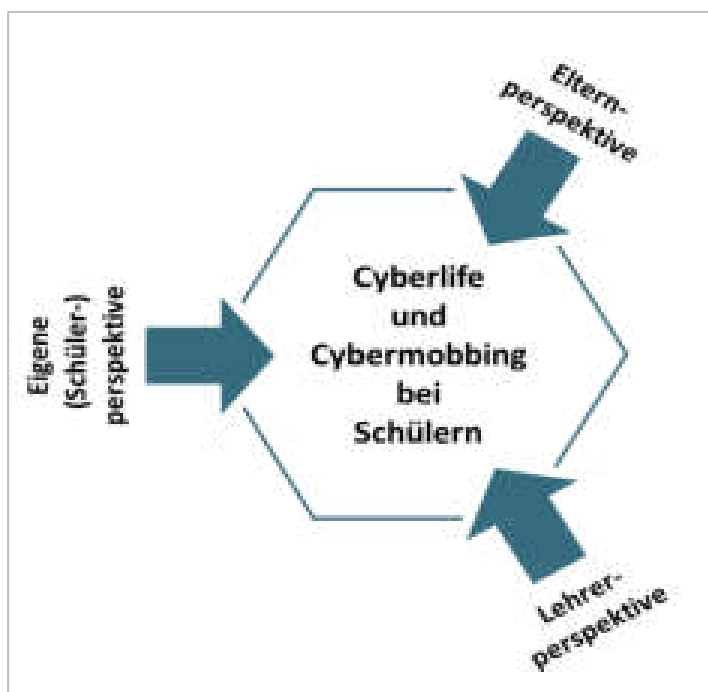


Abb. 1: Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven

Die **Erhebung der Eltern** erfolgte über eine standardisierte Onlinebefragung in der Zeit vom 10. Februar 2020 bis 31. März 2020, wobei Eltern aus allen Bundesländern an der Befragung teilnahmen. An der Erhebung beteiligten sich brutto 1.293 Eltern. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass sich eine **Nettostichprobe von 1.077 Fällen ergab**.

Die **Erhebung bei Lehrerinnen und Lehrern** wurde in der Zeit vom 7. Februar bis 5. Mai 2020 mittels einer standardisierten Onlinebefragung durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich brutto 492 Lehrerinnen und Lehrer. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass eine **Netto-Stichprobe von 377 Fällen verblieb**.

Die **Erhebung bei Schülerinnen und Schülern** wurde in der Zeit vom 2. März 2020 bis 2. November 2020 mittels einer Onlinebefragung durchgeführt:

An der Erhebung beteiligten sich insgesamt 5.523 Schülerinnen und Schüler. Auch diese Stichprobe wurde um die nicht vollständig ausgefüllten und nicht plausiblen Datensätze bereinigt. Für die Datenanalysen konnte auf eine **Netto-Stichprobe von insgesamt 4.418 Fällen** zurückgegriffen werden.

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Eltern-Studie



© auremar - Fotolia.com

B. Ergebnisse der Elternstudie

- › Nach Angaben der Eltern hat das Ausmaß der Internetnutzung ihrer Kinder das sehr hohe Niveau aus der vorangegangenen Studie gehalten. **Mit Eintreten der Pubertät**, etwa im Alter ab 12-13 Jahren, beginnen sich die Jugendlichen intensiver mit dem Cyberlife zu beschäftigen. Die Prävention solle daher schon vor diesem Alter, am Ende der Grundschulzeit beginnen.
- › Die **Ausstattung der Kinder und Jugendlichen** mit internetfähigen Endgeräten, ist im Vergleich zu 2017 stark angestiegen, gerade auch in den jüngeren Altersstufen.
- › Die Häufigkeit einer "starken Aufsicht" des Internetkonsums durch Eltern, ist im Vergleich zu 2017 leicht gestiegen. Die Eltern jüngerer Kinder reglementieren die Internetnutzung ihrer Kinder stärker als die Eltern älterer Kinder. Dennoch sind auch die Jüngeren vielfach unkontrolliert im Internet unterwegs. **Ab der Pubertät ist die elterliche Kontrolle nur noch gering** ausgeprägt und die Vulnerabilität hoch.
- › Der Begriff "Cybermobbing" ist fast allen Eltern ein Begriff. Im Vergleich zu 2017 ist die Bekanntheit von "Cybercrime" und "Grooming" leicht angestiegen. Eltern von Kindern an Gymnasien und Gesamtschulen sind die Begrifflichkeiten stärker bekannt als den anderen Schulen. Hier zeigen sich erste Unterschiede im schulischen Umgang mit Cybergewalt.
- › **Fast alle Eltern** nehmen in hohem Maße Cybergewalt als **gefährliche Problemlage wahr** und sehen damit verbundenen Gefahren für ihre Kinder.
- › **Nur etwas mehr als die Hälfte** der Eltern, fühlt sich über die **strafrechtlichen Konsequenzen** von Cybermobbing gut informiert. Eltern mit stärkerem Aufsichtsverhalten, informieren sich generelle über die Problematik Cybergewalt häufiger als Eltern, die nur eine schwache Aufsicht praktizieren.
- › **Ein Viertel der Eltern gaben an**, dass ihre Kinder schon einmal Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht haben. Im Vergleich zu 2017, hat sich die Betroffenheit von Cybermobbing leicht erhöht und bleibt damit auf einem ernstzunehmenden Niveau.
- › **An Haupt- und Werkrealschulen sowie Realschulen** werden die meisten Fälle von Cybermobbing von den Eltern beobachtet. Diese Schularten sind besonders betroffenen und gerade an den Haupt- und Werkrealschulen haben Eltern, auch eine Zunahme von Vorfällen in den letzten beiden Jahren beobachtet. Besorgniserregend ist zudem, dass nach Aussage der Eltern **bereits jeder zehnte Grundschüler Opfer von Cybermobbing gewesen ist**.

- › Das Thema Cybergewalt hat sich in Schulen in der Elternwahrnehmung etabliert. Die hierauf gerichteten Aktivitäten der Schulen und die von ihnen durchgeführten Maßnahmen finden in einem ähnlichen Maße statt, wie 2017 bereits festgestellt. **Das Ausmaß dieser Aktivitäten**, ist aber bei den von Cybergewalt besonders betroffenen Haupt- und Werkrealschulen aus Elternsicht geringer als bei den anderen weiterführenden Schulen.
- › **Feste institutionelle Maßnahmen** an Schulen zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen werden in nur begrenztem Maße von den Eltern wahrgenommen.
- › Im Vergleich zu 2017 ist eine leichte positive Tendenz in der **schulischen Informationspolitik** zu Cybergewalt feststellbar. Bei den an Eltern gerichteten Informationen, werden diese an Gesamtschulen weniger häufig wahrgenommen als an den anderen weiterführenden Schulen.
- › Im Regelfall gehen die Eltern von einem **guten Kenntnisstand der Lehrer** zu Cybergewalt aus. Das betrifft vor allem den Teilaspekt von Cybermobbing im engeren Sinne. Hier ist im Vergleich zu 2017 auch ein positiver Trend feststellbar.
- › In den weiterführenden Schulen wird den Lehrerinnen und Lehrern an Gymnasien im Allgemeinen ein höherer Kenntnisstand attestiert als denjenigen an Haupt- und Werkrealschulen.
- › Nicht zuletzt durch den immer höheren Stellenwert der Neuen Medien im Leben ihrer Kinder, fühlen sich **Eltern zunehmend überfordert**. Im Vergleich zur Studie 2017 ist der auf den Eltern lastende Druck nochmals angestiegen.
- › Die Eltern sehen nicht nur die Schulen, sondern auch den Staat in der Pflicht gegen Cybermobbing vorzugehen. Häufiger noch als stärkeres Engagement wird ein **konkretes Cybermobbing-Gesetz gefordert**.
- › Die **Anonymität des Internets** wird weiterhin als problematisch gesehen. In der Elternwahrnehmung fördere die Anonymität die allgemeine Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen – online wie auch offline. Dieser Meinung sind besonders Eltern von Schülerinnen und Schülern an Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen und auch Gesamtschulen. Die besondere Betroffenheit von Haupt- und Werkrealschulen sowie Realschulen zeigt sich hier deutlich.

1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe

Die befragten Eltern verteilen sich **repräsentativ zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung** auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten (vgl. Abb. 2). Nordrhein-Westfalen macht den größten Anteil (21,5%) der Befragten aus und Bremen den geringsten (0,8%).

40% der befragten Eltern stammen aus eher kleinstädtischen oder ländlichen Regionen (Ortschaften bis maximal 20.000 Einwohnern), 57% leben in Städten mit mehr als 20.000 Einwohnern. 2% wollten hierzu keine Angaben machen.

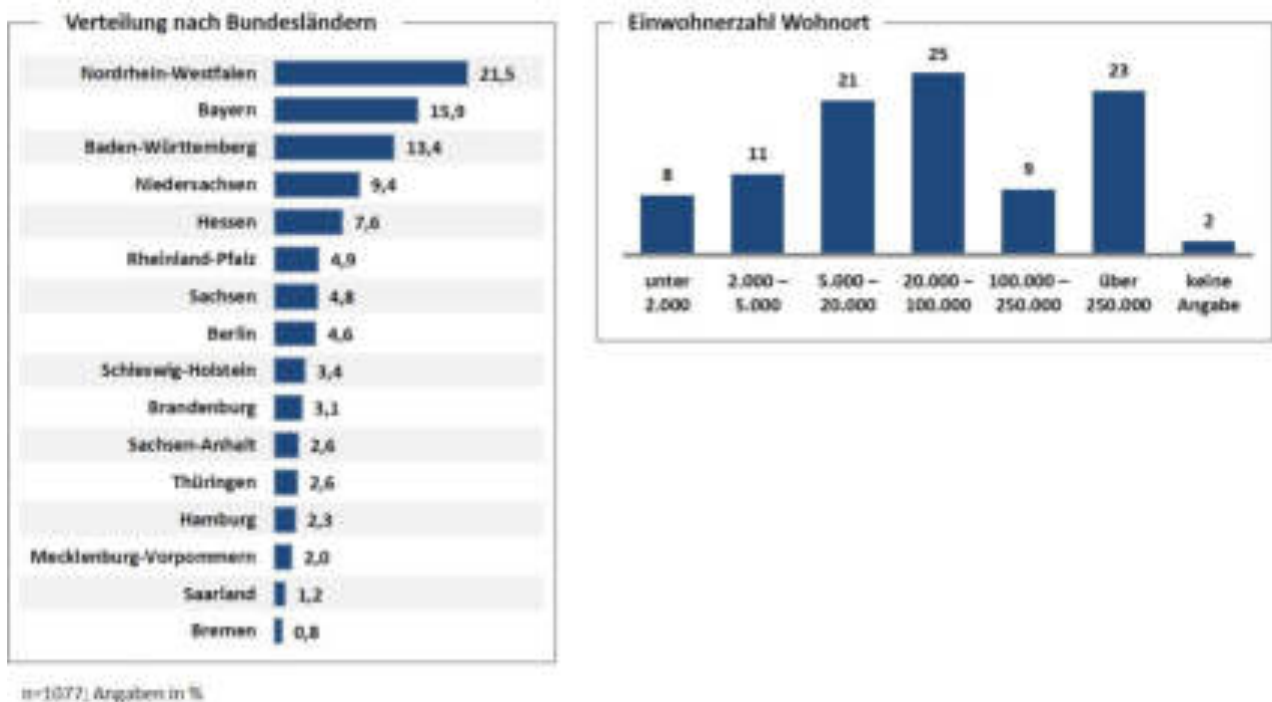


Abb. 2: Verteilung nach Bundesland

An der Erhebung nahmen nur unwesentlich mehr Väter (50,6%) als Mütter teil (49,4%), wobei die Männer im Durchschnitt um etwa 2,5 Jahre älter waren als die Frauen.

In den Alterskohorten ab 46 Jahren fällt der Anteil der Väter etwas höher aus als der der Mütter (vgl. Abb. 3).

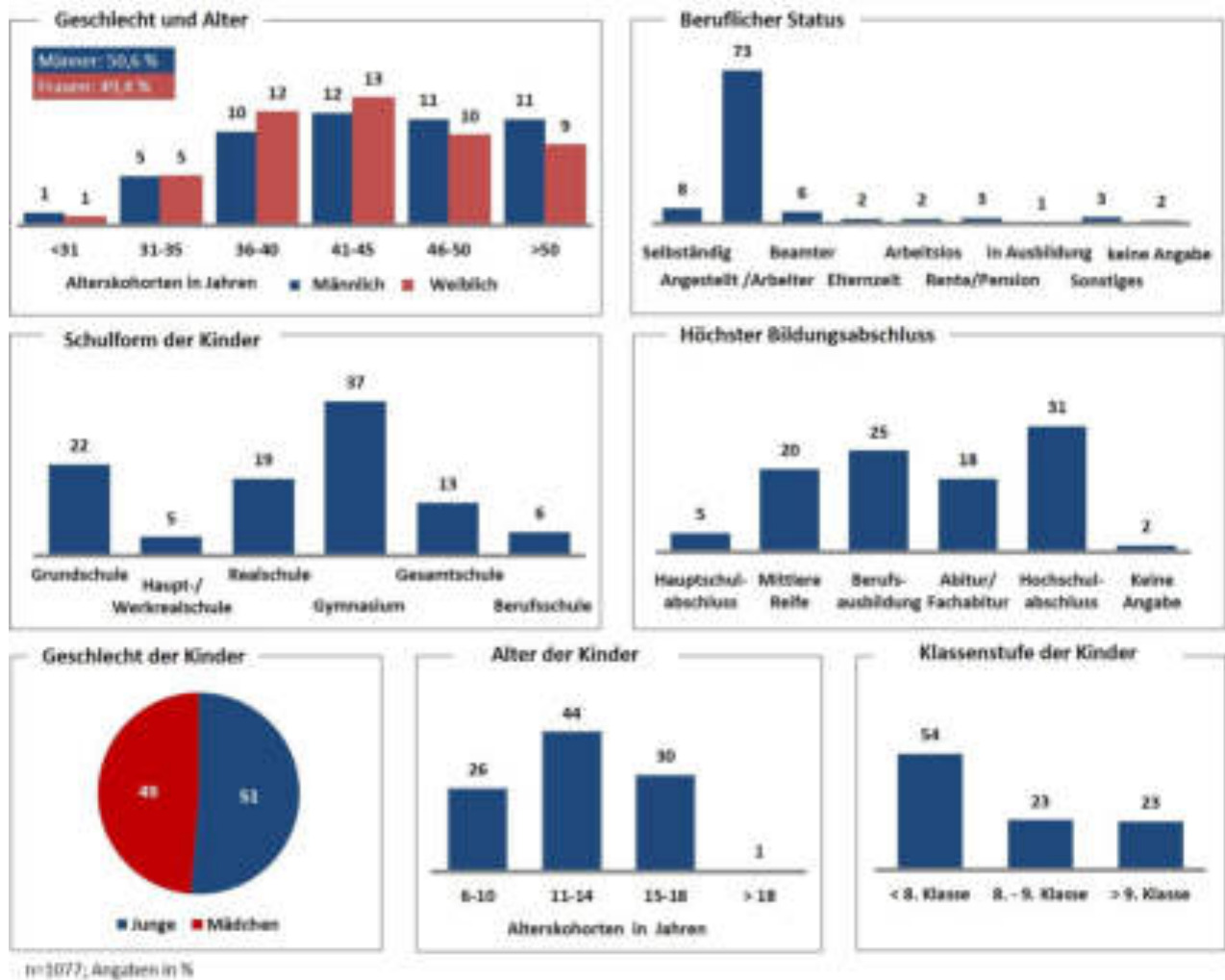


Abb. 3: Soziodemographische Daten

Für den Fall, dass die befragten Eltern mehrere Kinder hatten, wurden diese gebeten, die Angaben im Fragebogen nur für eines ihrer Kinder zu beantworten.

Der größte Teil der Kinder besuchte zum Zeitpunkt der Befragung das Gymnasium (37%), 22% die Grundschule, 19% die Realschule, 13% die Gesamtschule, 6% die Berufsschule und 5% die Haupt-/ Werkrealschule.

Das Alter der Schüler lag zwischen 6 und 21, wobei mit 44% der größte Anteil der Alterskohorte zwischen 11 und 14 zuzuordnen ist. Unterteilt in drei Klassenstufen waren 54% der Schüler in der Unterstufe (< 8. Klasse) und je 23% in der Mittelstufe (8.-9. Klasse) bzw. Oberstufe (> 9. Klasse).

2. PC-Verfügbarkeit, Internetnutzung und Kontrolle des Computerkonsums

Voraussetzung für die Nutzung der Neuen Medien ist die **Verfügbarkeit eines Computers** und ein Internetzugang. Entsprechend den Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (JIM 2019 & KIM 2018) nutzen jeweils 96% der Jugendlichen (ab 12 Jahren) mehrmals pro Woche das Internet und das Smartphone⁵ und auch bei Kindern von 6 bis 11 Jahren sind es bereits zwischen 68% (6-9 Jahre) und 84% (10-11 Jahre), die mindestens einmal in der Woche im Internet unterwegs sind.⁶

Schüler verbringen pro Tag durchschnittlich über zwei Stunden im Internet

Gemäß den Ergebnissen der vorliegenden Cyberlife III-Studie verbringen Kinder und Jugendliche im **Durchschnitt ca. 2,3 Stunden am Tag im Internet** (vgl. Abb. 4). Dieser Wert entspricht dem aus der vorhergehenden Cyberlife II-Studie⁷, so dass von einem gewissen „Sättigungsgrad“ hinsichtlich der Internetnutzung ausgegangen werden kann.



Abb. 4: Internetkonsum der Schüler

⁵ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2019): S. 14.

⁶ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018): S. 32

⁷ Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2017): S.18

Allerdings zeichnet sich mit **zunehmendem Alter** ein kontinuierlicher Anstieg bei der Verweildauer im Internet ab, wobei vor allem ein Sprung zwischen 12 und 13 Jahren, also dem ungefähren Eintreten der Pubertät, erkennbar ist.

Offensichtlich beginnen in dieser Entwicklungsphase die Jugendlichen sich intensiver mit dem Internet und dem „Cyberlife“ auseinanderzusetzen. Eine **Aufklärungs- und Präventionsarbeit** bei Schülern müsste deshalb vor Erreichen dieser sensiblen Altersspanne beginnen (z.B. am Ende der Grundschulzeit) und entsprechend in den höheren Altersstufen weitergeführt werden.

Über 90% der Schüler verfügen über eigene Geräte mit potenziellem Online-Zugriff

Fast **drei Viertel der Schüler besitzen ein eigenes Smartphone**, mit dem sie auch online gehen können, was einem leichten Anstieg von ca. 3%-Punkten gegenüber der vorangegangenen Cyberlife II-Studie ⁸ entspricht. 48% haben einen eigenen PC oder einen Laptop und ca. jeder Dritte hat mittels eines eigenen Tablets die Möglichkeit, auf das Internet zuzugreifen (vgl. Abb. 5). In etlichen Fällen besitzen die Schüler mehr als eines dieser Geräte.

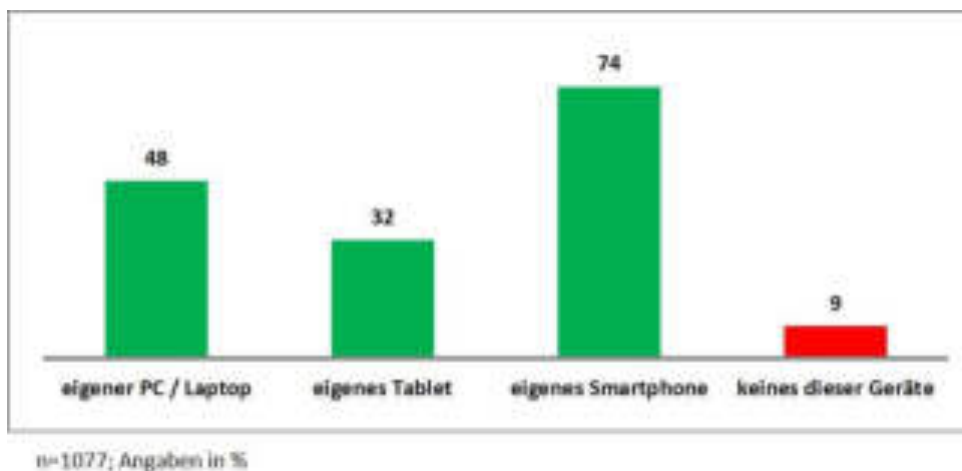
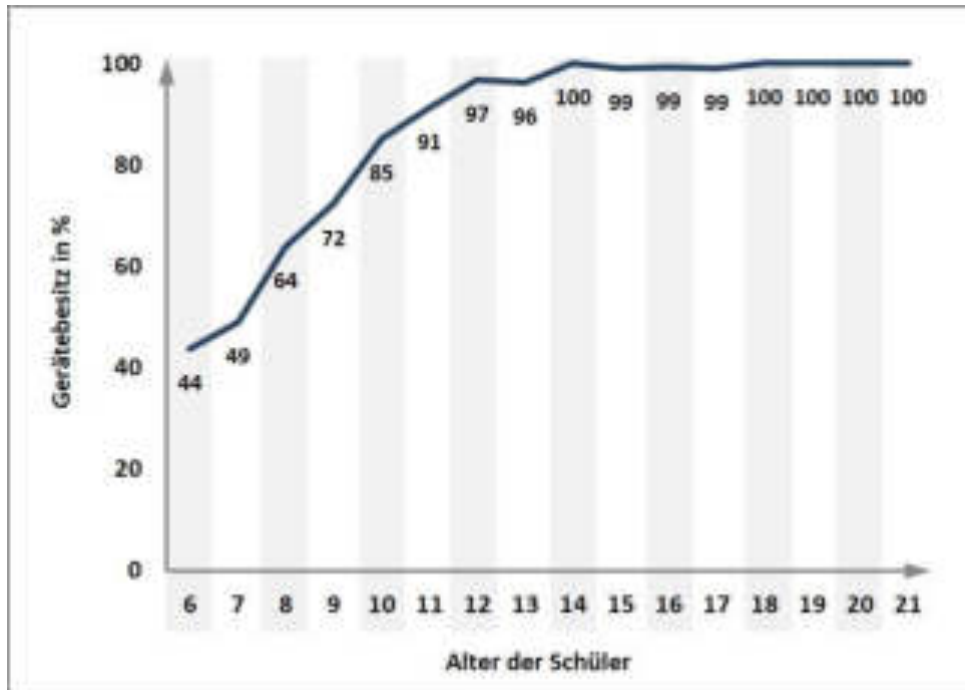


Abb. 5: Besitz eines eigenen Computers, Tablets oder Smartphones

Der Anteil der Schüler, die einen eigenen Computer (PC bzw. Laptop), ein eigenes Tablet oder ein eigenes Smartphone besitzen, steigt mit zunehmendem Alter. Ab 14 Jahren hat nahezu jeder Schüler zumindest eines dieser Geräte und bereits ab 11 Jahren ist die 90%-Marke erreicht.

⁸ Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2017): S.19

Über 40% der Sechs- bis Siebenjährigen und bereits 64% der Achtjährigen verfügen schon über einen eigenen PC/Laptop, ein eigenes Tablet oder ein eigenes Smartphone. Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2017 ist hier eine deutliche Steigerung erkennbar (vgl. 25% Siebenjährige bzw. 50% Achtjährige) ⁹.



n=1077; Angaben in %

Abb. 6: Gerätebesitz (Computer, Tablet oder Smartphone) nach Alter der Schüler

Filmdienste wie Netflix, Amazon Video und Apple TV sind auf dem Vormarsch

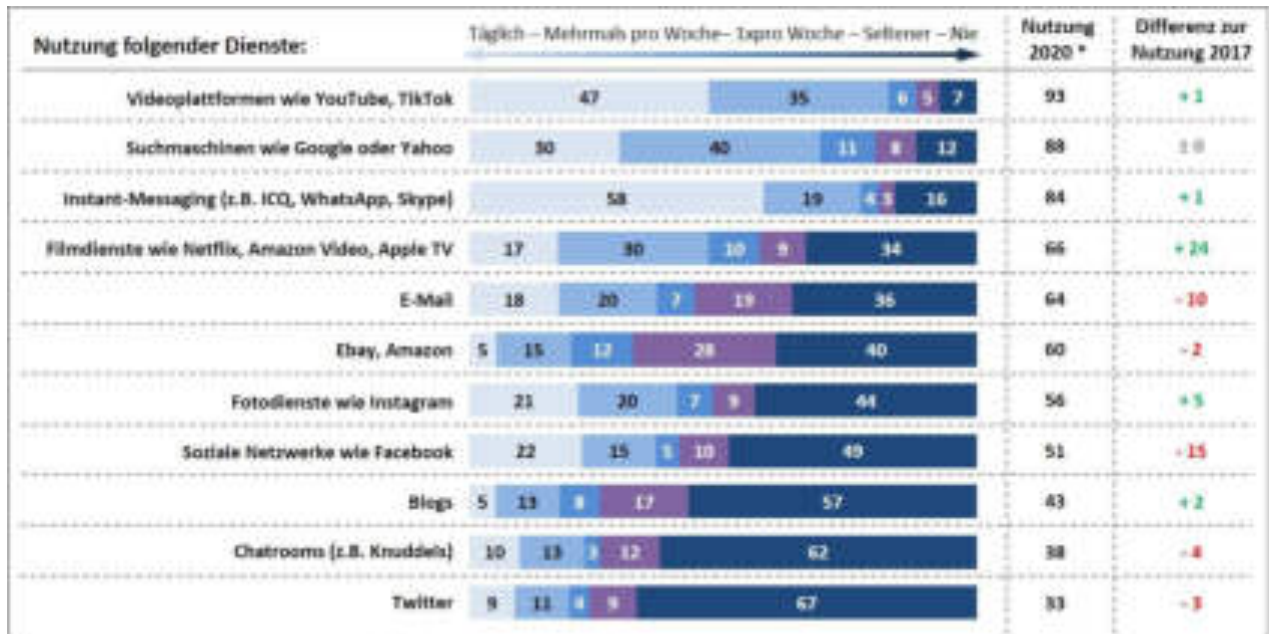
Vorrangig nutzen die Jugendlichen im **Internet Videoplattformen** wie YouTube oder TikTok (93%), gefolgt von Suchmaschinen (88%) und Instant-Messaging-Diensten wie WhatsApp (84%), die vor allem bei der täglichen Nutzung mit 58% klar vorne liegen.

Auch **Filmdienste** wie Netflix, Amazon Video und Apple TV erfreuen sich mit 66% einer großen Beliebtheit, zumal sich die Nutzung im Vergleich zu 2017 mit 24%-Punkten erheblich gesteigert hat.

Bei **Sozialen Netzwerken** wie z.B. Facebook (-15%-Punkte), aber auch bei E-Mails (-10%-Punkte) ist verglichen zur Studie 2017 ein größerer Rückgang zu verzeichnen.

⁹ Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2017): S.20

Das deckt sich mit den Ergebnissen der alljährlichen Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest, wonach die Facebook-Nutzung unter Jugendlichen kontinuierlich zurückgeht.¹⁰



n=1077; Mehrfachnennungen; Angaben in %; *summierte Werte tägliche bis seltene Nutzung

Abb. 7: Genutzte Internetdienste

Weiterhin nur sporadische Beaufsichtigung von Kindern und Jugendlichen bei der Internetnutzung

In der vorliegenden Studie kann zwar festgestellt werden, dass mit 47% der Anteil der Eltern die angeben die Internetnutzung ihrer Kinder, z.B. Dauer und **Inhalte zu kontrollieren**, im Vergleich zu 2017 um 6%-Punkte gestiegen ist, sich aber immer noch auf **einem sehr niedrigen Niveau** befindet.

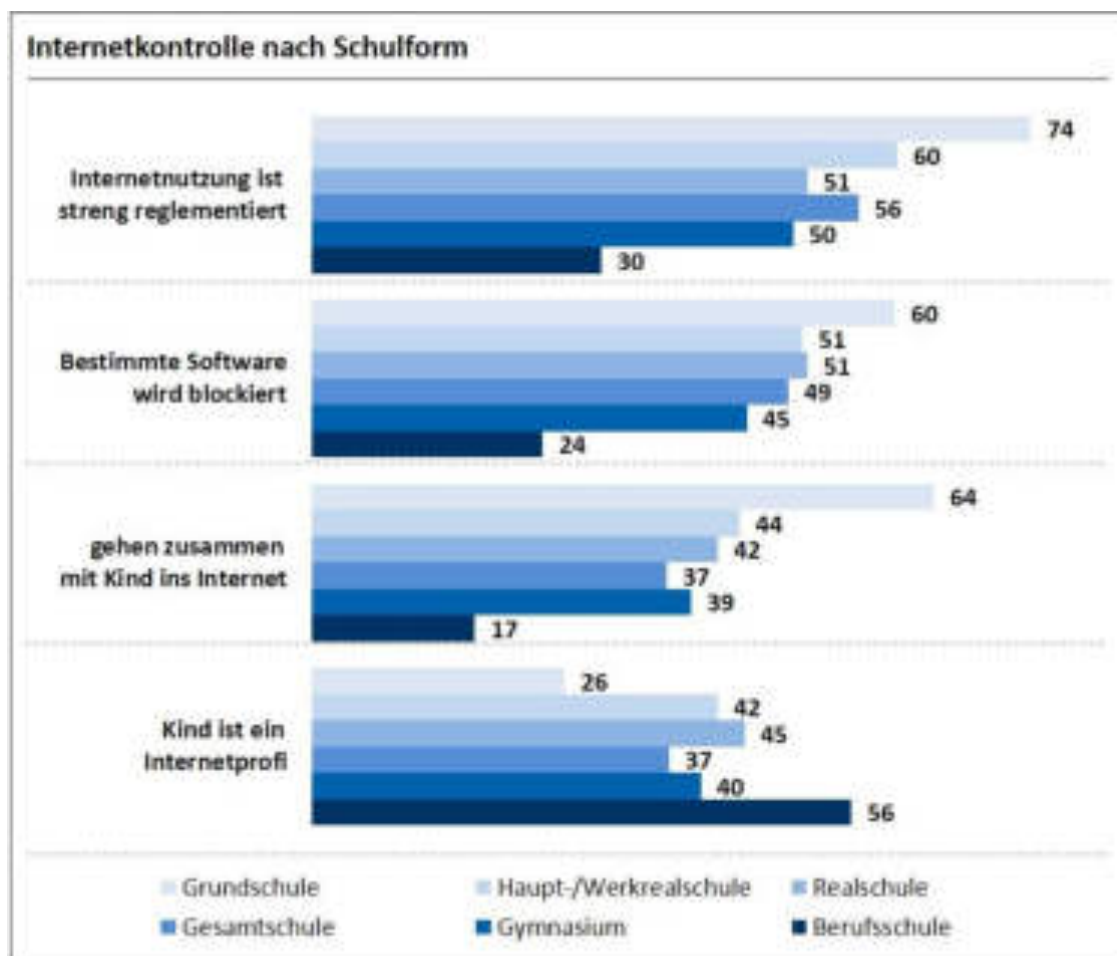
44% der befragten **Eltern reglementieren die Internetnutzung** ihrer Kinder nach eigenen Angaben streng und 42% blockieren bestimmte Internetseiten bzw. Software und Programme. Allerdings lässt der Großteil der befragten Eltern (70%) seinen Kindern, bei der Internetnutzung insofern freie Hand, dass nicht gemeinsam, sondern von den Kindern eigenständig ins Internet gegangen wird. Schon bei den 6 bis 10-Jährigen sind ca. 47% alleine im Netz unterwegs.

¹⁰ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2019): S. 31.

Über die Hälfte der Eltern bestätigt sogar, dass sie sich **nicht in die Internetnutzung ihres Kindes einmischen**, da dieses ihrer Ansicht nach „Internetprofi“ sei. Eine Annahme, die in einigen Fällen jedoch durchaus fatale Folgen haben kann.

Generell **reglementieren Eltern jüngerer Kinder die Internetnutzung stärker** als Eltern, älterer Kinder und Jugendlicher und damit auch in den unteren Klassenstufen stärker als in den oberen. Das lässt sich auch an den Unterschieden der Reglementierung des Internetkonsums nach Schulform feststellen. So kontrollieren die Eltern von Kindern, die die Grundschule besuchen, die Internetnutzung am stärksten und die Eltern von Berufsschülerinnen und -schülern am wenigsten.

Im Bereich der weiterführenden Schulen ist auffällig, dass gerade Eltern von Kindern, die eine Haupt- oder Werkrealschule besuchen, die Internetnutzung ihrer Kinder strenger kontrollieren und eher gemeinsam mit ihrem Kind ins Internet gehen, als Eltern von Kindern auf Realschulen, Gymnasien oder Gesamtschulen.



n=1077; Mittelwerte der Skalen 0 (Minimum) bis 100 (Maximum)

Abb. 8: Kontrolle des Internets durch die Eltern nach Schulform

Nach wie vor zeichnet sich jedoch eine **Überforderung der Eltern** im Umgang mit den Neuen Medien ab, denn jeder dritte Befragte lässt sich von seinen Kindern Dinge im Internet zeigen, mit denen er sich selbst nicht auskennt.

Diese Erkenntnisse zeigen deutlich, dass beim Umgang mit Neuen Medien und dem Thema Medienerziehung auch weiterhin **erhöhter Informations- und Unterstützungsbedarf** besteht und die Eltern mit dieser Thematik nicht allein gelassen werden sollten.

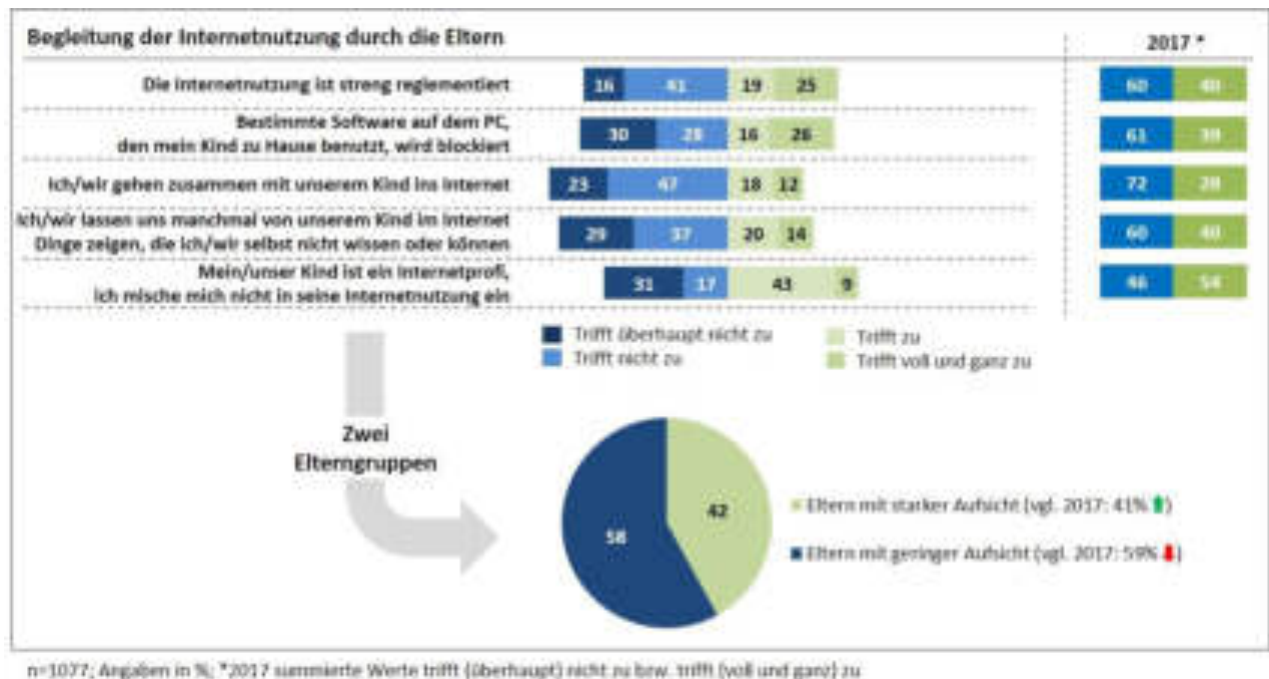


Abb. 9: Kontrolle des Internets durch die Eltern

Ältere Eltern beaufsichtigen die Internetnutzung ihrer Kinder seltener

Wie bereits in den Cyberlife I und Cyberlife II Studien wurden anhand einer Clusteranalyse den Fragen zur Begleitung der Internetnutzung zwei Elterngruppen ermittelt. Im Unterschied zu den Vorgängerstudien wurde jedoch aus methodischen Gründen das Clusterverfahren verändert und sämtliche Fragen zur Begleitung der Internetnutzung mit einbezogen.¹¹ Im Vergleich zum alten Verfahren verringert sich hierdurch der Anteil der Eltern mit starker Aufsicht etwas.

Entsprechend dieser neuen Methode kontrollieren 42% der Eltern die Internetnutzung ihrer Kinder stark, 58% üben nur eine schwache Aufsicht aus.

¹¹ Jetzt handelt es sich um eine hierarchische Clusteranalyse, Ward-Verfahren mit quadrierter Euklidischer Distanz.

In **soziodemographischer Hinsicht** zeigt sich, dass Eltern mit geringer Aufsicht eher älter sind als die mit starker Aufsicht. So tätigen beispielsweise 71% der Eltern über 50 Jahren nur eine schwache Aufsicht, dafür aber 58% der Eltern unter 30 Jahren eine starke Aufsicht. Gleichzeitig ist das Betreuungsmaß bei jüngeren Kindern größer als bei älteren Kindern. So praktizieren 57% der Eltern von Kindern im Alter von 6-10 Jahren eine starke Aufsicht, hingegen nur 24% der Eltern von 15-jährigen und älteren Kindern. Jüngere Eltern haben eben im Regelfall jüngere Kinder als ältere Eltern. Bezüglich der Unterscheidung zwischen Müttern und Vätern sowie auch dem Geschlecht der Kinder, können jedoch keine nennenswerten Unterschiede ausgemacht werden.

Dementsprechend ist der Anteil von Eltern mit starker Aufsicht mit 55% am höchsten, wenn ihr Kind die Grundschule besucht, und mit 19% am geringsten bei Besuch der Berufsschule. Bei den anderen Schulen nimmt die durchschnittliche **Betreuungsintensität** von der Haupt- und Werkrealschule (46% starke Betreuung) bis hin zum Gymnasium (37%) kontinuierlich ab.

Korrespondierend mit der Abhängigkeit des Internetkonsums mit dem Alter der Kinder (s.o.) ist die Betreuungsintensität durch die Eltern höher, wenn die Kinder nur wenig Zeit täglich im Internet verbringen. Das bedeutet, die Betreuungsintensität durch die Eltern nimmt ab, wenn die Kinder größer werden, eine weiterführende Schule besuchen, mehr Zeit im Internet verbringen und auch mehr Autonomie verlangen.

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

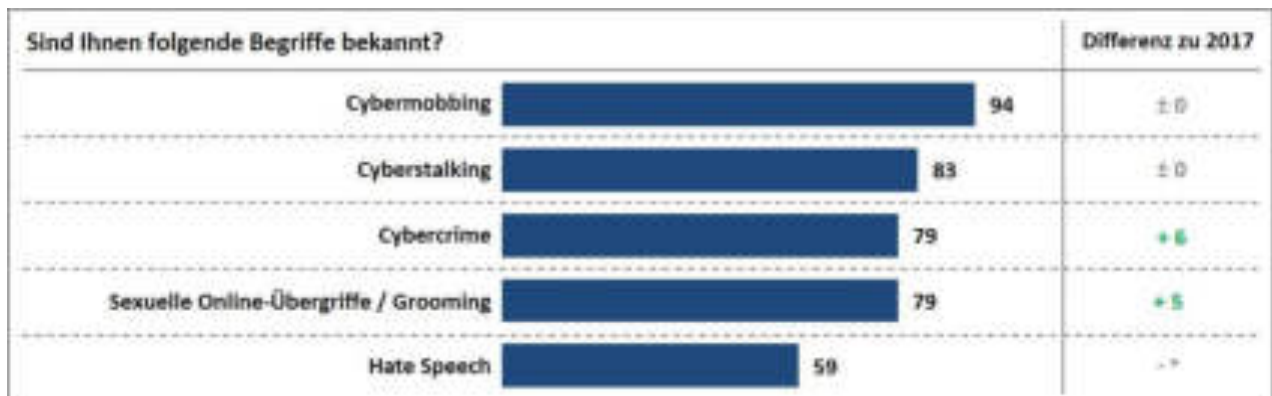
Cybermobbing ist fast allen Eltern ein Begriff

Der Informationsstand der befragten Eltern zu den verschiedenen Begriffen aus dem Cyberlife ist weiterhin auf einem insgesamt recht hohen Niveau. So können mit 94% fast alle Eltern mit dem Begriff „Cybermobbing“ etwas anfangen, 83% ist „Cyberstalking“ bekannt. 59% der Befragten haben schon einmal etwas von „Hate Speech“ gehört. Im Vergleich zur vorangegangenen Studie zeigt sich ein leichter Anstieg hinsichtlich der **Bekanntheit von „Cybercrime“ und „Grooming“** (vgl. Abb. 10).

Ferner scheinen die befragten Väter tendenziell über einen etwas höheren Kenntnisstand zu verfügen, als dass bei den Müttern der Fall ist. Die Differenzen sind aber nur im Fall von „Hate Speech“ (Väter 68% vs. Mütter 51%) signifikant. Etwas stärker unterschieden sich Kenntnisse je nach Schulform, die das Kind besucht.

Generell sind die Begriffe bei Eltern von Grundschulkindern, also auch denjenigen mit höherem Betreuungsgrad, und insbesondere den Eltern, deren Kinder Gymnasien oder Gesamtschulen

besuchen bekannter als den anderen Schulformen. Besonders auffällig ist das im Falle von "Cybercrime". Hier ist der Begriff zwar 85% der Eltern deren Kinder ein Gymnasium besuchen bekannt, aber nur 69% der Eltern von Schülern der Haupt- und Werkrealschulen. Ähnlich ist es im Falle von "Hate Speech". Dieser Begriff ist 69% der Eltern der Schülerinnen und Schülern an Gymnasien bekannt, aber nur 49% im Falle der Haupt- und Werkrealschulen und sogar nur 45% im Falle eines Realschulbesuchs.

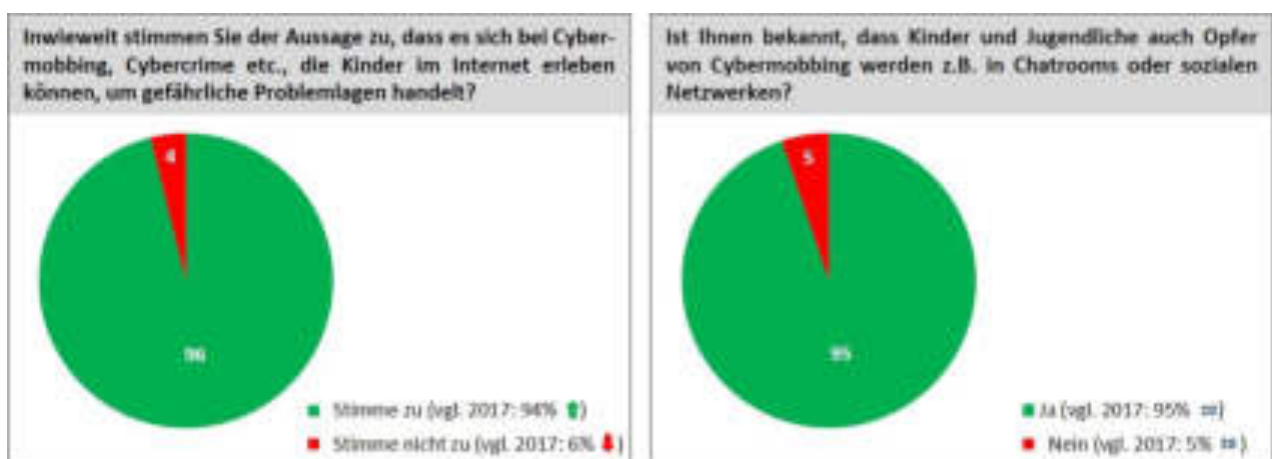


n=1077; Angaben in %; *keine Abfrage in 2017

Abb. 10: Bekanntheit von Fachbegriffen

Weiterhin werden **Cybermobbing**, **Cybercrime** etc. von 96% der Eltern auch als gefährlich eingestuft, wobei dieser Anteil im Vergleich zu 2017 sogar noch etwas gestiegen ist (+2%-Punkte).

Fast allen Eltern ist nach wie vor bewusst, dass in **Chatrooms oder Sozialen Netzwerken die Gefahr lauert**, dass ihre Kinder Opfer von Cybermobbing etc. werden können (vgl. Abb. 11).



n=1077; Angaben in %

Abb. 11: Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing.

54% der Befragten fühlen sich ausreichend informiert

Im Bewusstsein um die **Gefahrenpotenziale des Internets für Jugendliche** versuchen Eltern sich über dessen Gefahren und Risiken zu informieren (vgl. Abb. 12). Das geschieht vorwiegend in Gesprächen mit Freunden und Bekannten (87%), durch Recherche im Internet (77%) bzw. in Portalen etc. sowie über Informationssendungen im Fernsehen oder über das Internet (77%).

Insgesamt liegt ein ähnliches Informationsverhalten wie 2017 vor.

Auffallend ist, dass **Eltern mit hoher Betreuungsintensität** sich in allen abgefragten Formen deutlich häufiger informieren als solche, die nur eine "schwache Aufsicht" praktizieren. Bei Letzteren liegt der Anteil derjenigen, die sich informieren, zwischen 7 Prozentpunkten (Gespräche mit Freunden und Bekannten) und 20 Prozentpunkten (Fachbücher) weniger als in der Gruppe der Eltern mit "starker Aufsicht".

Allerdings hat das Gefühl, gut über die **strafrechtlichen Folgen von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime und sexueller Gewalt** im Internet informiert zu sein, zugenommen (+7%-Punkte), liegt aber mit 54% immer noch auf einem unzureichenden Niveau.

Relevante Unterschiede zwischen Eltern mit starker und schwacher Aufsicht, liegen in dieser Frage nicht vor. Auch vom Schulbesuch ihrer Kinder ist der Informationsstand – wie auch die Arten des Informationsverhaltens (s.u.) – unabhängig.



n=1077; Angaben in %; * keine Abfrage in 2017

Abb. 12: Informationsquellen zur Aufklärung

4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

Jedes vierte Kind bereits mit Cybermobbing konfrontiert

25% der befragten Eltern gaben an, dass ihre Kinder bereits **Erfahrungen mit Cybermobbing** gemacht haben, sei es, dass sie bereits persönlich betroffen waren (12%) oder das bei anderen mitbekommen haben (13%). In 73% der Fälle gab es noch keine konkreten Berührungspunkte mit Cybermobbing (vgl. 13, linkes Diagramm).

Danach gefragt, wie es sich in Zusammenhang mit Cybermobbing im Freundes- oder Bekanntenkreis verhält, zeigen sich etwas höhere Werte: 16% geben an, dass Cybermobbing dort schon einmal ein Problem war (vgl. 13, rechtes Diagramm).

Generell zeigt sich, dass sich die Betroffenheit von Cybermobbing zwar nicht gravierend erhöht hat, aber dennoch auf einem ernstzunehmenden Niveau liegt.

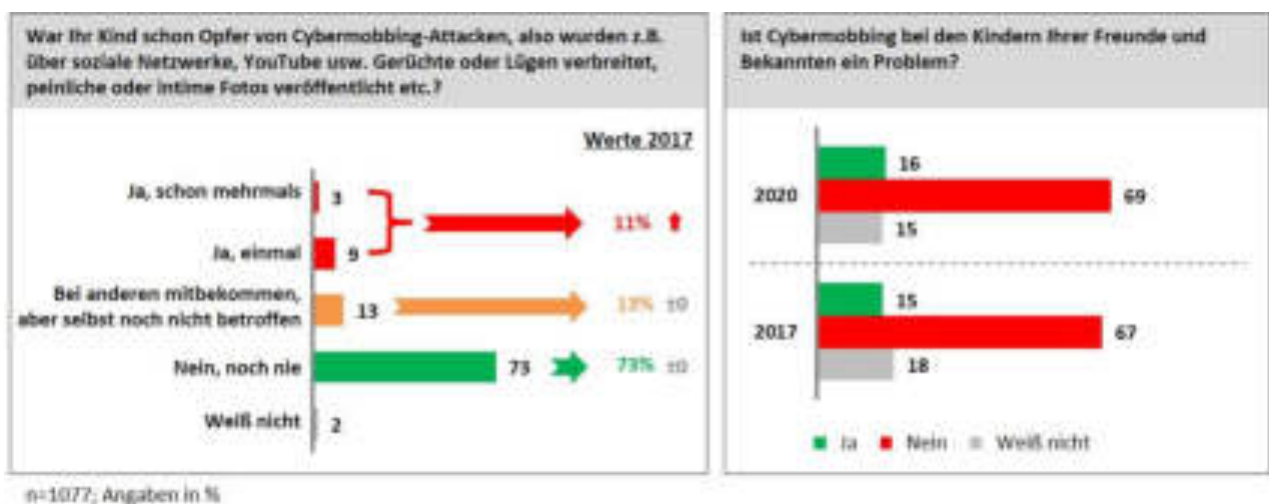


Abb. 13: Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

In Haupt- /Werkrealschulen und Realschulen kommt Cybermobbing am häufigsten vor

An Haupt-/ Werkrealschulen und Realschulen werden **die meisten Fälle von Cybermobbing** beobachtet. Besorgniserregend ist jedoch der Umstand, dass nach Aussage der Eltern bereits jeder zehnte Grundschüler Opfer von Cybermobbing gewesen ist (vgl. Abb. 8). Und das obwohl dort die Internetnutzung geringer ist und die Eltern auch eine stärkere Aufsicht praktizieren, als beispielsweise an Gymnasien mit vergleichbaren Betroffenheitszahlen. Hier zeigt sich deutlich ein **schulseitiger Handlungsbedarf**.

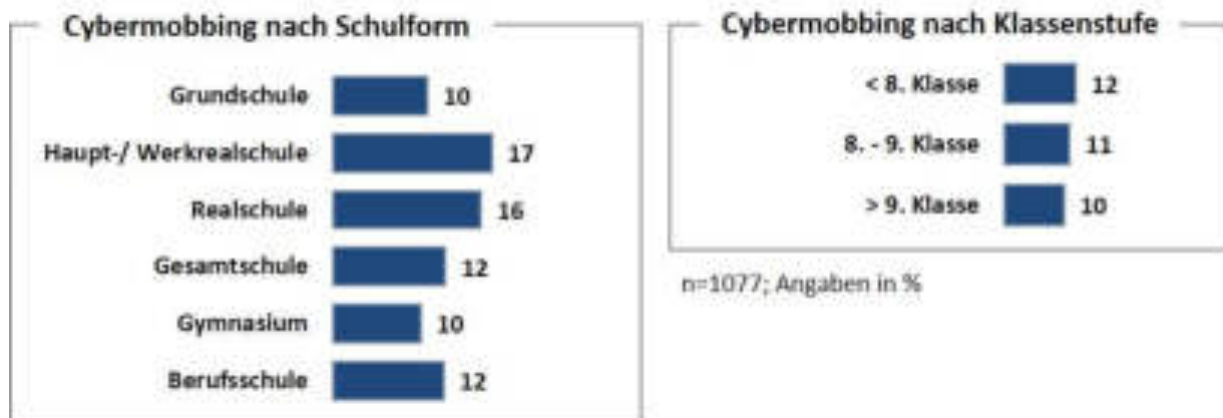


Abb. 8: Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe

Cybermobbing vor allem bei höherem Internetkonsum problematisch

Je höher der tägliche Internetkonsum, umso größer ist die Gefahr, Opfer von Cybermobbingattacken zu werden. Zudem zeigt sich, dass mit **Eintritt in die Pubertät**, also im Alter von ca. 13 Jahren, der höchste Anteil an Cybermobbing-Vorfällen vorliegt. Während bis zu diesem Alter ein stetiger Anstieg zu verzeichnen ist, nehmen die Vorkommnisse in den älteren Alterskohorten wieder etwas ab (vgl. Abb. 15).

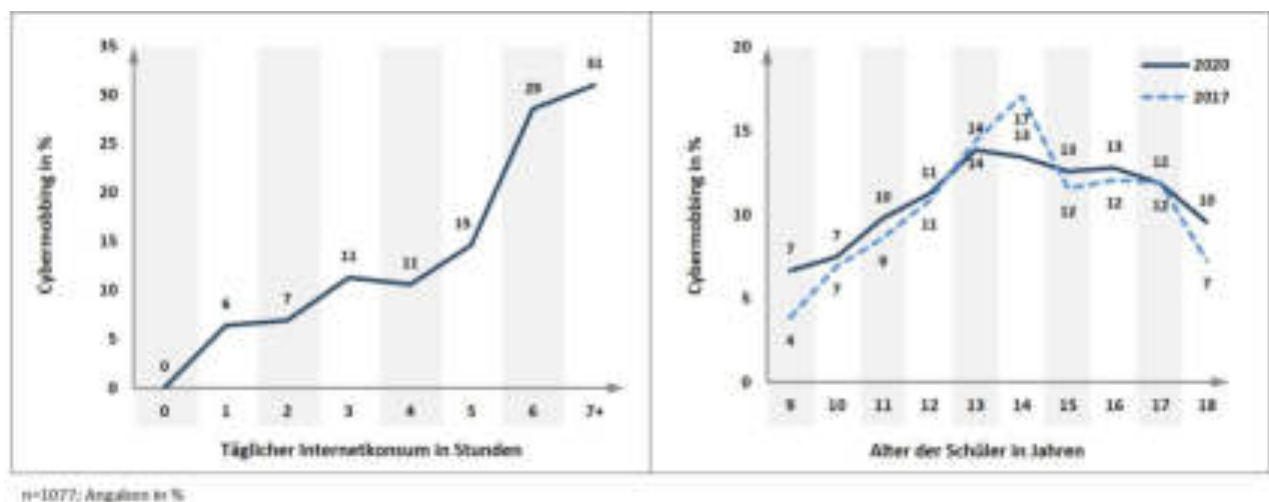


Abb. 9: Cybermobbing, Internetkonsum und Alter der Schüler

Cybermobbing wird als gesellschaftliches Problem wahrgenommen

Cybermobbing wird von den befragten Eltern – neben der konkreten Gefahr für die eigenen Kinder – auch **stark als gesellschaftliches Problem gesehen**. So haben 45% (vgl. 2017: 47%) das Gefühl, dass Cybermobbing in den letzten 12 Monaten in der Gesellschaft zugenommen hat.

Jedes zehnte befragte Elternteil meint zudem, auch eine Zunahme dieser Problematik im Umfeld ihres Kindes beobachtet zu haben. Besonders berichten Eltern von Schülerinnen und Schülern an Haupt- und Werkrealschulen davon. Berichten hier doch 24% von einer Zunahme im Umfeld des Kindes. Bei Eltern Grundschulkindern liegt dieser Anteil nur bei 6%, im Falle aller anderen Schularten zwischen 15 und 18%.

Dies zeigt, dass **Cybermobbing an allen Schularten ein zunehmendes Problem** darstellt, auch wenn die Grundschulen hier – noch – weniger betroffen sind. Als besondere Brennpunktschulen kristallisieren sich aber die Haupt- und Werkrealschulen heraus.

Verstärkt wird dieses Gefühl nach Ansicht der Befragten in beiden Fällen insbesondere dadurch, dass die generelle Nutzung von Smartphones und anderen internetfähigen Geräten gestiegen ist, aber auch, dass eine intensivere Berichterstattung der Medien zu dieser Thematik erfolgt.

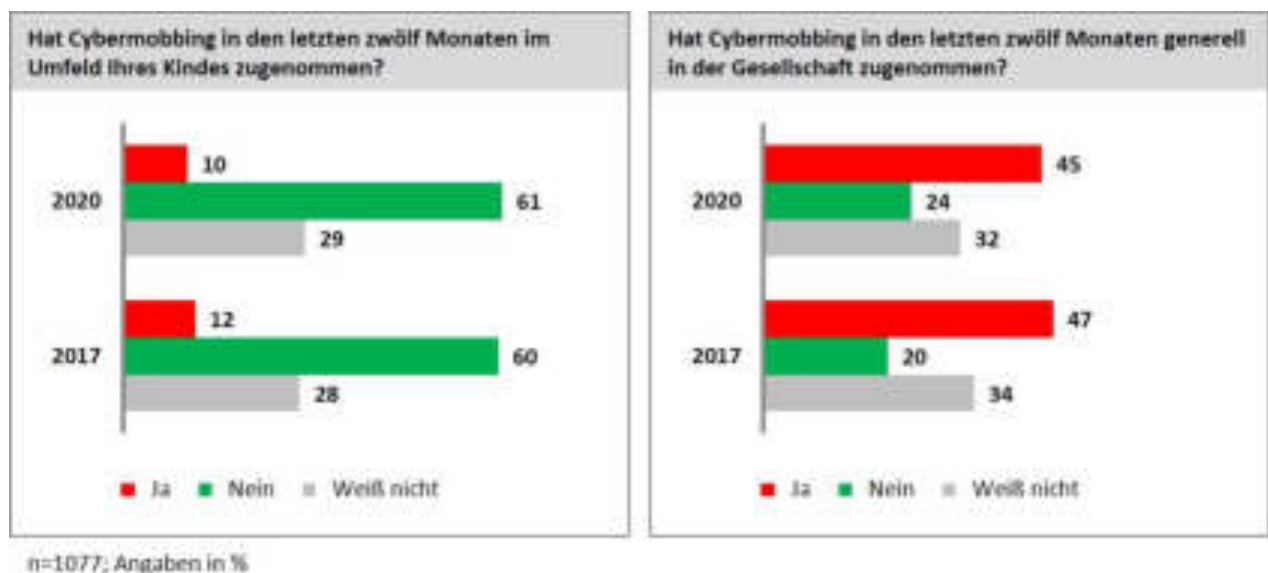


Abb. 16: Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes und in der Gesellschaft

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Das Thema Cybergewalt hat sich in Schulen etabliert

Im Vergleich zu der Studie von 2017 zeigt sich, dass die von den Schulen **angebotenen Aktivitäten und Maßnahmen** aktuell aus Sicht der Eltern, mindestens in einem ähnlichen Maße stattfinden. Das Angebot von Workshops zum Thema „Medienkompetenz“ für Schüler, aber auch die Durchführung von Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema „Cybermobbing“, wurden sogar noch etwas intensiviert. Zudem werden auch **disziplinarische Maßnahmen** bei Fällen von Cybergewalt aus Sicht der Eltern konsequenter umgesetzt (vgl. Abb. 10).

Weiterhin stimmen die Eltern zu fast zwei Dritteln den Aussagen zu, dass in den Schulen **Strategien vermittelt werden**, wie man sich in Fällen von Cybermobbing verhalten sollte und das Jugendliche im Konfliktfall als Streitschlichter eingesetzt werden.



n=1077; Angaben in %

Abb. 10: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

In Bezug auf die verschiedenen Schulformen, sind es die Eltern von Kindern auf Grundschulen sowie von Berufsschülern und -Schülerinnen, die in geringerem Maße von diesen **Aktivitäten und Maßnahmen berichten**. Im Falle der anderen Schulformen fällt auf, dass verschiedene Aktivitäten und Maßnahmen gerade von Eltern von Schülerinnen und Schülern der Haupt- und Werkrealschulen weniger berichtet werden, obwohl gerade diese Schulen stärker als etwa Gesamtschulen oder Gymnasien vom Problem Cybermobbing betroffen sind.

So stimmen Eltern von Schülerinnen und Schülern an **Haupt- und Werkrealschulen seltener den Aussagen zu**, dass die Schulen Informationsveranstaltungen für Eltern (55%) und Workshops zum Thema Medienkompetenz (60%) anbieten, als beispielsweise die Eltern von Gymnasiasten (70%

bzw. 62%). Tendenziell gilt das auch für das Erlernen von Strategien im Umgang mit Cybergewalt (71% vs. 74%).

Feste institutionelle Strukturen fehlen nach wie vor an deutschen Schulen

Trotz des vorliegenden Angebots an verschiedenen Aktivitäten von Seiten der Schulen, sind nach wie vor nur **selten feste institutionelle Maßnahmen** zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen vorhanden.

So gibt es an nur ca. jeder vierten Schule eine oder einen **Anti-Mobbing-Beauftragte/n**, in weiteren 12% ist eine derartige Anlaufstelle zumindest in Planung. Eine **anonyme Meldestelle** für Fälle von Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen ist sogar nur in jeder zehnten Schule vorhanden und wird auch nur von weiteren 10% geplant.

Weiterhin gibt es lediglich in 13% der Schulen spezielle **Unterstützungsteams** für Opfer von Cybergewalt. Darüber hinaus werden auch nur von 23% der Schulen Hinweise oder **Links zu Online-Hilfen bzw. Kontaktstellen** im Internet, bei denen Ratschläge eingeholt werden können, auf der Schulwebsite veröffentlicht (vgl. Abb. 11). Dabei sind es die Eltern von Grundschulkindern, die am seltensten von diesen institutionellen Strukturen berichten.

Bei den anderen Schularten fällt hingegen auf, dass gerade die Eltern von Schülerinnen und Schülern an Haupt- und Werkrealschulen häufiger davon berichten, es geben an ihren Schulen Links zu Online-Hilfen (58%) und dass ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybergewalt eingerichtet sei (42%) als im Falle der Gymnasien (43% vs. 28%). Zumindest in diesen Fällen sind die Haupt- und Werkrealschulen aus Elternsicht engagierter als die Gymnasien.

Allerdings muss insgesamt festgehalten werden, dass der **Kenntnisstand der Eltern** bezüglich solcher Institutionen eher zu wünschen übriglässt: In Abhängigkeit der abgefragten Einrichtung gaben zwischen 35% und 43% der Befragten an, nicht zu wissen, ob es eine derartige Maßnahme an der Schule ihres Kindes gibt (vgl. Abb. 11). Dieser Umstand verdeutlicht, dass die **Kommunikation zwischen Schule und Eltern erheblich verbessert** werden muss.



n=1077; Angaben in %

Abb. 11: Institutionelle Strukturen an Schulen

Leichte positive Tendenzen in der Informationspolitik zu Cybermobbing und ähnlichen Themen erkennbar

Die **Informationspolitik der Schulen** ist überwiegend so gestaltet, dass vorrangig die Schüler informiert werden und Informationen für Eltern eher eine nachgeordnete Rolle spielen.

Im Schnitt ist ca. der Hälfte der Eltern bekannt, dass die Schule Informationsmaterial an die Schüler herausgibt. Allerdings gibt jeder vierte bis fünfte Befragte an, dass er dazu keine Auskunft geben kann. (vgl. Abb. 12)

Informiert werden die Schüler insbesondere zur richtigen Mediennutzung (54%) und den Risiken und Gefahren im Internet (52%), aber auch speziell zum Thema Mobbing bzw. Cybermobbing (49%). Zu jeweils 43% wird an die Schüler auch Informationsmaterial zu Rassismus und Hilfe und Problemen im Internet herausgegeben (vgl. Abb. 12).

Insgesamt gesehen werden den Schülern **aktuell etwas mehr Informationen zur Verfügung** gestellt als das 2017 noch der Fall war.

Generell gibt es solche Schülerinformationen am seltensten an den Grundschulen. In Bezug auf die bereits festgestellte besondere Betroffenheit von Haupt- und Werkrealschulen fällt auf, dass dort Schülerinformationen zu Gefahren im Internet und Cybermobbing deutlich seltener von den Eltern berichtet wird (jeweils 67%) als beispielsweise an Gymnasien (74% bzw. 77%). Bei den anderen drei Informationsarten – **richtige Mediennutzung, Internethilfe und Rassismus** – sind die Unterschiede der Elternwahrnehmung hingegen nicht vorhanden. Speziell im Bereich Cybergewalt haben **Haupt- und Werkrealschulen hier also noch etwas Nachholbedarf**.

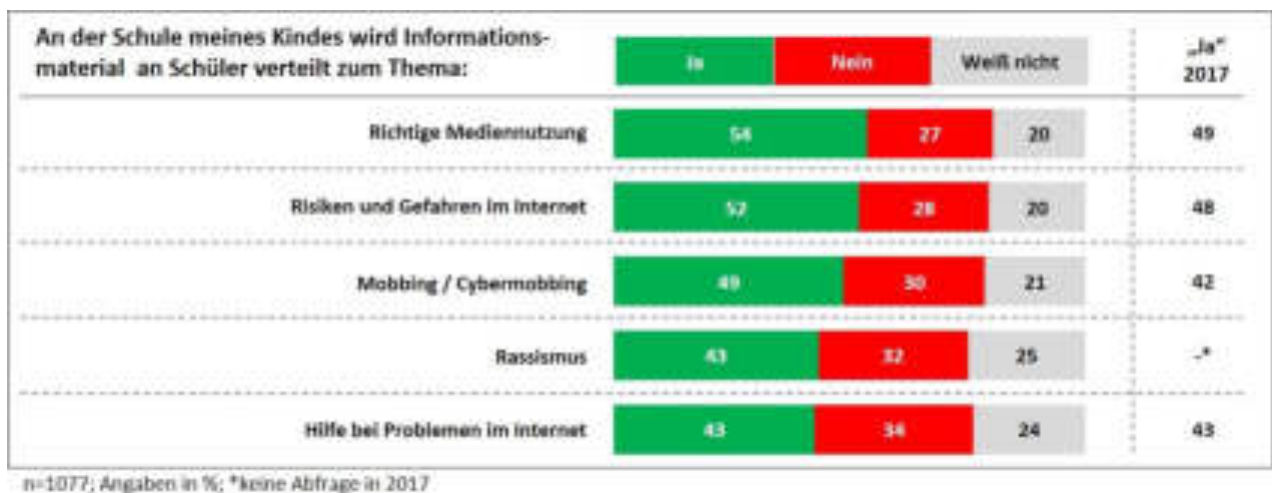


Abb. 12: Schüleraufklärung

Bei der Bereitstellung von **Informationsmaterialien** der Schulen an die Eltern, kann bei allen Themengebieten ein **leichter Anstieg im Vergleich zu 2017** festgestellt werden, aber auf einem niedrigen Niveau. Dabei nimmt die Thematik „Cybermobbing“ mit 28% vergleichsweise den größten Stellenwert ein (vgl. Abb.).

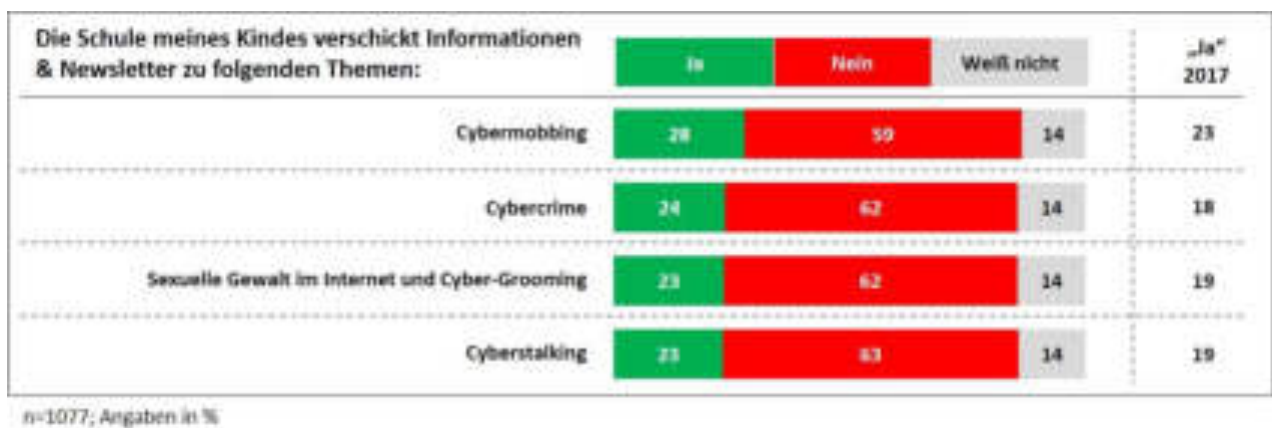


Abb. 20: Elternaufklärung

In Bezug auf die verschiedenen Schulformen sind es hier entsprechend dem bereits festgestellten Bild wieder die Grundschulen, die am seltensten entsprechende Elterninformationen anbieten. Bei den weiterführenden Schulen sind es aber ausnahmsweise nicht die Haupt- und Werkrealschulen, die hier gegenüber den anderen weiterführenden Schulen etwas zurückfallen, sondern die Gesamtschulen.

Hier entspricht die Häufigkeit der Elterninformation etwa dem Niveau der Grundschulen und gemittelt in allen Fällen etwa 15 Prozentpunkte hinter Haupt- und (Werk-) Realschulen und Gymnasien zurück.

Das bezieht sich aber vor allem auf die Elternwahrnehmung und kann auch bedeuten, dass möglicherweise vorhandenen Informationsangebote der Gesamtschulen nicht ausreichend den Eltern kommuniziert werden.

Höherer Kenntnisstand der Lehrer zum Thema Cybermobbing

Im Durchschnitt schätzen ca. 44% der Eltern den **Kenntnisstand der Lehrer** zu den Gefahrenquellen des Internets als gut ein. Mehr als ein Drittel meint jedoch, diesen Sachverhalt nicht beurteilen zu können. Mit 50% wird der Wissenstand zum Thema „Cybermobbing“ am vergleichsweise höchsten eingeschätzt. Hier zeigt sich im Vergleich zur letzten Studie eine positive Entwicklung, die sich in einem Anstieg um 11%-Punkte niederschlägt – ein Zeichen dafür, dass diese **Problematik zunehmend ernster genommen wird** (vgl. Abb.).

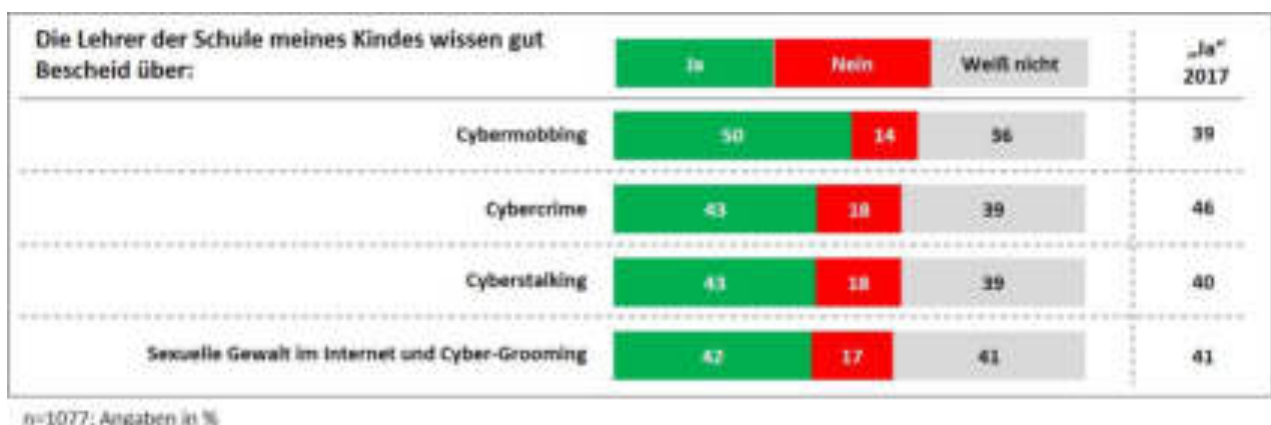


Abb. 21: Informationsstand der Lehrer

In diesem Zusammenhang sind es vor allem die jüngeren Eltern, die den Lehrkräften einen geringeren Kenntnisstand attestieren als die älteren. Das Maximum liegt in der Alterskategorie der 46-50-jährigen Eltern, hier vertrauen die Eltern dem Wissen der Lehrerinnen und Lehrer gewissermaßen am meisten. So beträgt die Differenz zwischen dieser Kohorte und den unter 30-jährigen zwischen 17% bei Cybermobbing allgemein und enormen 35% im Falle sexueller Gewalt im Internet. Gerade die jüngeren Eltern sind also besonders skeptisch, was den Kenntnisstand der Lehrkräfte angeht.

Entsprechend dieser Unterschiede im Antwortverhalten nach Alter überrascht es nicht, wenn es wieder die Grundschulen sind, an denen der Kenntnisstand der Lehrerinnen und Lehrer am schlechtesten eingeschätzt wird.

Hier liegt der Anteil der Eltern, die den Lehrkräften ihrer Kinder einen guten Kenntnisstand zusprechen, durchweg 20 Prozentpunkte unterhalb der anderen Schularten. Zumindest in der Elternwahrnehmung scheint das Thema Cybermobbing und seine verschiedenen Spielarten bei den Grundschullehrerinnen und -lehrern also noch nicht sehr präsent zu sein.

Vergleicht man wieder die **Haupt- und Werkrealschulen mit den Gymnasien** als gewissermaßen an den weitesten auseinanderliegenden Schulformen, so attestieren die Eltern, bis auf dem Fall sexueller Gewalt im Internet, den Lehrkräften an Gymnasien deutlich häufiger einen guten Kenntnisstand. Bei Cybercrime beträgt die Differenz 5 Prozentpunkte, bei Cybermobbing 10 Prozentpunkte und bei Cyberstalking sogar 17 Prozentpunkte zugunsten des Kenntnisstands von Gymnasiallehrerinnen und -lehrern.

Im Falle sexueller Gewalt im Internet haben Lehrkräfte von Haupt- und Werkrealschulen in den Augen der Eltern hingegen einen wenn auch minimalen Informationsvorsprung (2 Prozentpunkte Rückstand für die Gymnasiallehrkräfte).

Leistungsfähigkeit stark von Schulart abhängig

Um die einzelnen Maßnahmen und Aktivitäten besser analysieren zu können, wurden diese fallweise zu einem „**Index Schulaktivitäten**“ hochgerechnet und standardisiert. Dieser Index gibt Auskunft über die von den Eltern wahrgenommene Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Schule, der Problematik Cybermobbing in der Gesamtheit seiner Facetten entgegenzuwirken. In diesen Leistungsindex gehen folgende, von den Eltern wahrgenommene Aspekte ein: die **Maßnahmen und Aktivitäten der Schulen** gegen Cybermobbing (vgl. Abb. 17) sowie die **institutionellen Strukturen an den Schulen** gegen Cybermobbing (vgl. Abb. 18). Der so gebildete Index ist standardisiert und kann Werte zwischen 0 (sehr geringe Leistungskraft) und 100 (sehr hohe Leistungskraft) annehmen.

Die Mehrzahl der Eltern attestieren den Schulen ihrer Kinder nur **niedrige Indexwerte**. 39% der Antworten fallen in einen niedrigen Bereich mit 0-25 und 25% liegen im eher niedrigen Bereich von 26-50. Höhere Indexwerte im Bereich von 51-75 liegen hingegen nur in 23% der Fälle vor. Sehr hohe Werte oberhalb von 75 berichten nur 14% der befragten Eltern (Abb. 18).

Insgesamt gibt es bei der von den Eltern berichteten **Leistungsfähigkeit der Schulen**, gegen Cybermobbing vorzugehen, also **noch großen Verbesserungsbedarf**.

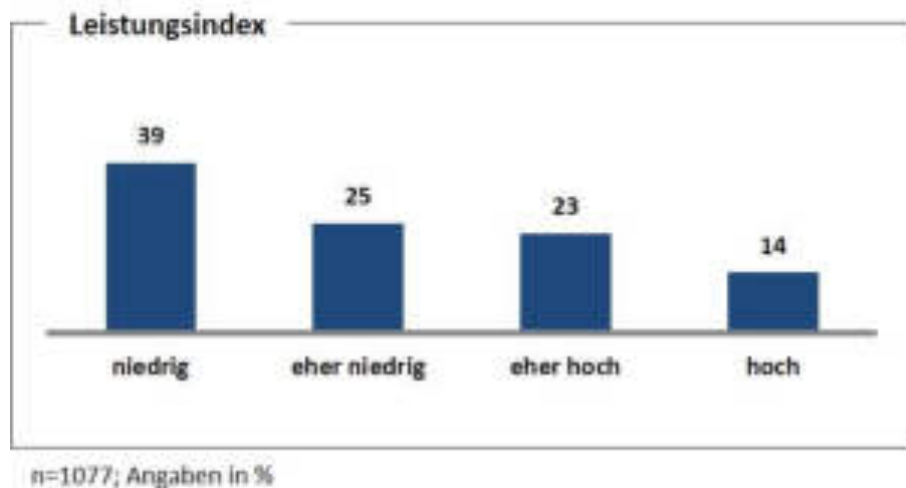


Abb. 22: Leistungsindex der Schulen aus Elternsicht

In Bezug auf die **einzelnen Schulformen** berichten die Eltern von Kindern an Grundschulen und an Berufsschulen besonders häufig über unterdurchschnittliche Leistungswerte dieser Schulen. Der Anteil besonders niedriger Indexwerte beträgt hier zwischen 55% bei den Grundschulen (Indexwert: 28) und 50% bei den Berufsschulen (Indexwert: 29). Die weiterführenden Schulen sind hier in der elterlichen Wahrnehmung deutlich performanter aufgestellt, aber auch hier gibt es relevante Unterschiede. So werden die Gymnasien und die Haupt- und Werkrealschulen als aktiver wahrgenommen als die Realschulen und Gesamtschulen (vgl. 23 – rechtes Diagramm).

Bei detaillierter Betrachtung der einzelnen Schularten fällt jedoch auf, dass viel mehr Gymnasien in die Kategorie der Schulen mit hohen Indexwerten fallen (18%) als im Falle der Haupt- und Werkrealschulen (13%). Gleichzeitig fallen im reinen Vergleich der weiterführenden Schulen überproportional viele Realschulen (38%) und Gesamtschulen (41%) in die schlechteste Kategorie mit den niedrigsten Indexwerten.

Aus Elternsicht sind die **Aktivitäten der Gymnasien hier noch am besten**. Die Haupt- und Werkrealschulen bemühen sich etwas, haben aber vor allem in der Spitze Nachholbedarf. Deutlich zurück – zumindest was die Wahrnehmung der Eltern betrifft – liegen Realschulen und Gesamtschulen.

In Schulen in Sachsen und Brandenburg gibt es die wenigsten Aktivitäten zum Thema Gewalt und Internet

Die wenigsten Maßnahmen und Aktivitäten sind gemäß den Angaben der befragten Eltern an Schulen in **Sachsen und Brandenburg festzustellen**, die meisten werden in Bayern, Nordrhein-Westfalen und im Saarland durchgeführt (vgl. Abb. – linkes Diagramm).

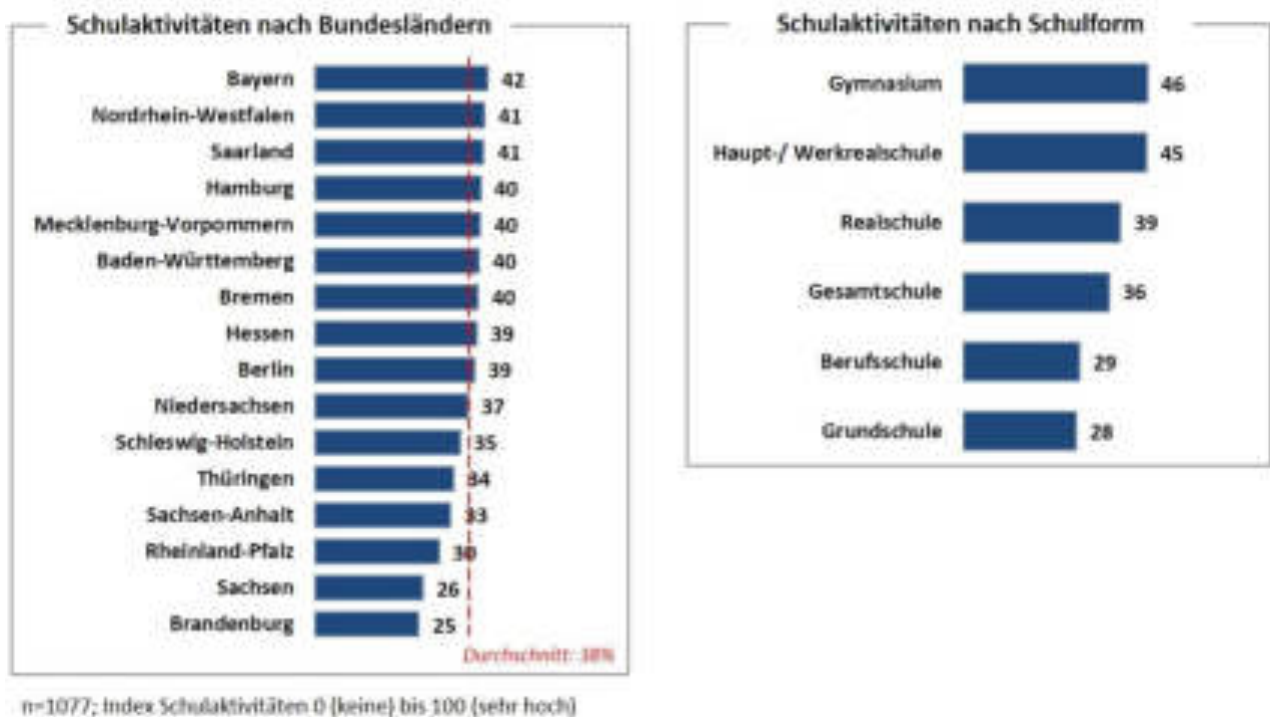


Abb.23: Umfang der Schulaktivitäten nach Bundesländern

Eltern sind zufriedener, wenn Schulen stärker gegen Cybergewalt vorgehen

Insgesamt betrachtet sind die befragten Eltern mit der **Information und Beratung** über Cybermobbing durch die Schule zwar eher zufrieden (40%) als unzufrieden (23%). Indifferent sind aber 38%. Dabei wird besonders deutlich, dass die Zufriedenheit der Eltern zunimmt, wenn die Schulen sich aktiv gegen Cybergewalt und ihre verschiedenen Formen vorgehen (Abb. 24).

Besonders aktive Schulen haben dabei so gut wie keine unzufriedenen Eltern (2%), besonders inaktive Schulen hingegen besonders wenige zufriedene (10%).

Es ist also ein ausgesprochener Elternwunsch, dass Schulen aktiv gegen die verschiedenen Formen von Cybergewalt vorgehen.

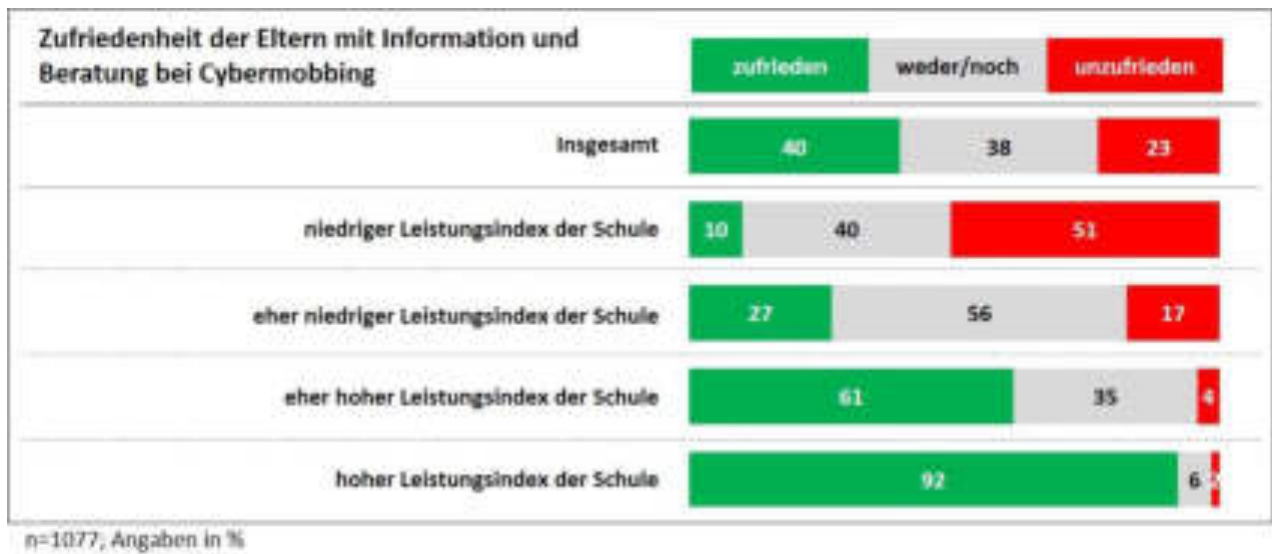


Abb. 24: Zufriedenheit der Eltern mit Information und Beratung bei Cybermobbing

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen/Unterstützungsangebote

Der immer höhere Stellenwert, den die Neuen Medien im Leben der Kinder und Jugendlichen einnehmen, stellt die **Eltern zunehmend vor Herausforderungen im Alltag** und der Erziehungssituation. Danach gefragt, ob sie den Eindruck haben, dass die damit verbundenen Aufgaben immer schwieriger zu bewältigen seien, stimmten dem 82% der befragten Eltern zu. Im Jahr 2017 fiel dieser Anteil mit 78% noch etwas niedriger aus (vgl. Abb. 25).

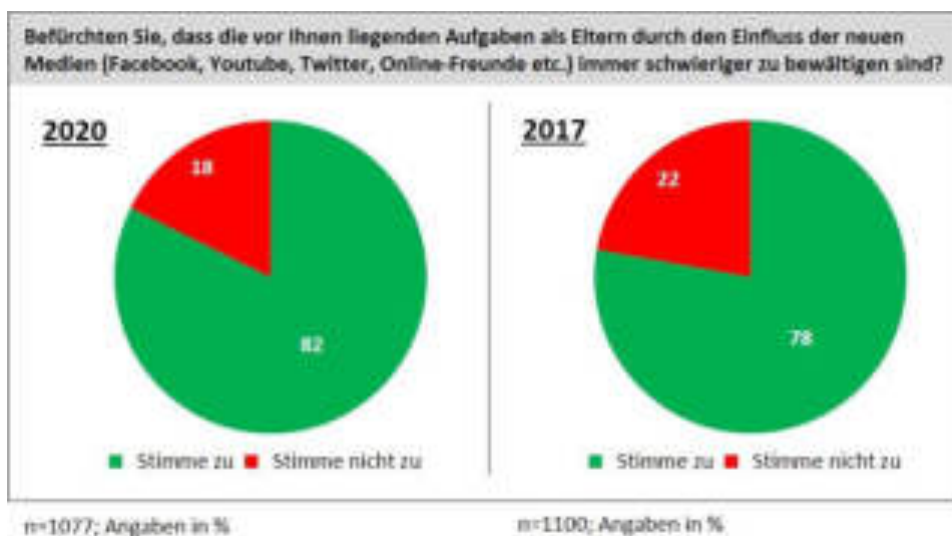


Abb. 25: Einfluss der Neuen Medien auf Erziehungssituation

Eltern befürworten mehr Anti-Gewalt-Trainings an Schulen sowie Beratungsstellen und Fortbildungen im schulischen Umfeld

Es ist erkennbar, dass der Druck, unter dem die Eltern im Hinblick auf den Einfluss der Neuen Medien stehen, noch weiter zugenommen hat. Gerade deshalb stellen **Information und Prävention wesentliche Hilfsinstrumente** im erfolgreichen Umgang mit den Gefahren der digitalen Welt dar. Im Zuge dessen wurden die Eltern gefragt, welche Unterstützungsformen sie hinsichtlich der Themen Gewalt, Cybercrime, Cybermobbing und Cyberstalking befürworten.

Mehrheitlich werden insbesondere **Anti-Gewalt-Trainings an Schulen** (82%), **Fortbildungen an Schulen und anderen Bildungsträgern** (79%) sowie Hilfe- und Beratungsstellen im schulischen Umfeld (78%) begrüßt.

Verglichen mit den Ergebnissen aus 2017 fällt der Wunsch nach Unterstützung marginal geringer aus: Weiterhin werden **alle vorgestellten Maßnahmen von deutlich mehr als der Hälfte** der befragten Eltern als positiv erachtet und als Unterstützung gewünscht. Daher sollten die Schulen ihr Angebot an Aktivitäten weiter optimieren.



n=1077; Mehrfachnennungen; Angaben in %

Abb. 26: Gewünschte Maßnahmen und Unterstützungsangebote

Weiterhin lässt sich feststellen, dass die befragten **Mütter ein tendenziell höheres Bedürfnis** an der Durchführung von Anti-Gewalt-Trainings an Schulen (85%) sowie Hilfe- oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld (81%) äußern, als das bei den Vätern der Fall ist (75% bzw. 69%).

Stärker als die geschlechtsspezifischen Differenzen wirkt sich die **Betreuungsintensität der Eltern** auf die gewünschten Formen der Unterstützung aus. So haben „Eltern mit starker Aufsicht“ ein größeres Interesse an Fortbildungen an Schulen (85% vs. 73%), an Hilfe- oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld (83% vs. 70%), an Apps für Smartphones (62% vs. 49%) oder mehr Online-Ratgeber (60% vs. 45%) als „Eltern mit geringer Aufsicht“.

Neben den Maßnahmen, die beispielsweise von schulischer Seite vorgenommen werden sollten, spielen auch staatliche Regulierungen und Angebote eine Rolle. So äußern sich 78% der befragten Eltern positiv hinsichtlich einer **gesetzlichen Regelung durch ein Cybermobbinggesetz** und 72% würden mehr Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik begrüßen.

55% der Befragten sind der Ansicht, dass der **Staat mehr gegen Cybermobbing tun müsse**. Mit 63% sind insbesondere die Mütter und weniger die Väter (46%) dieser Meinung. Die demgegenüber viel höheren Zustimmungsraten beider Geschlechter für konkrete Maßnahmen wie ein Cybermobbinggesetz (78%, s.o.) sind dabei so zu interpretieren, dass es den Eltern hier vor allem auf wirksame Maßnahmen ankommt und sie durchaus skeptisch gegenüber Aktionismus sind (vgl. Abb. 27).

Die Befürworter eines Cybermobbing-Gesetzes sehen die Notwendigkeit vor allem darin verankert, dass es unerlässlich für die **Strafverfolgung** sei und man nur so die **Täter zur Rechenschaft** ziehen könnte. Und dass durch ein entsprechendes Gesetz, eine einheitliche Regelung geschaffen werden könnte.

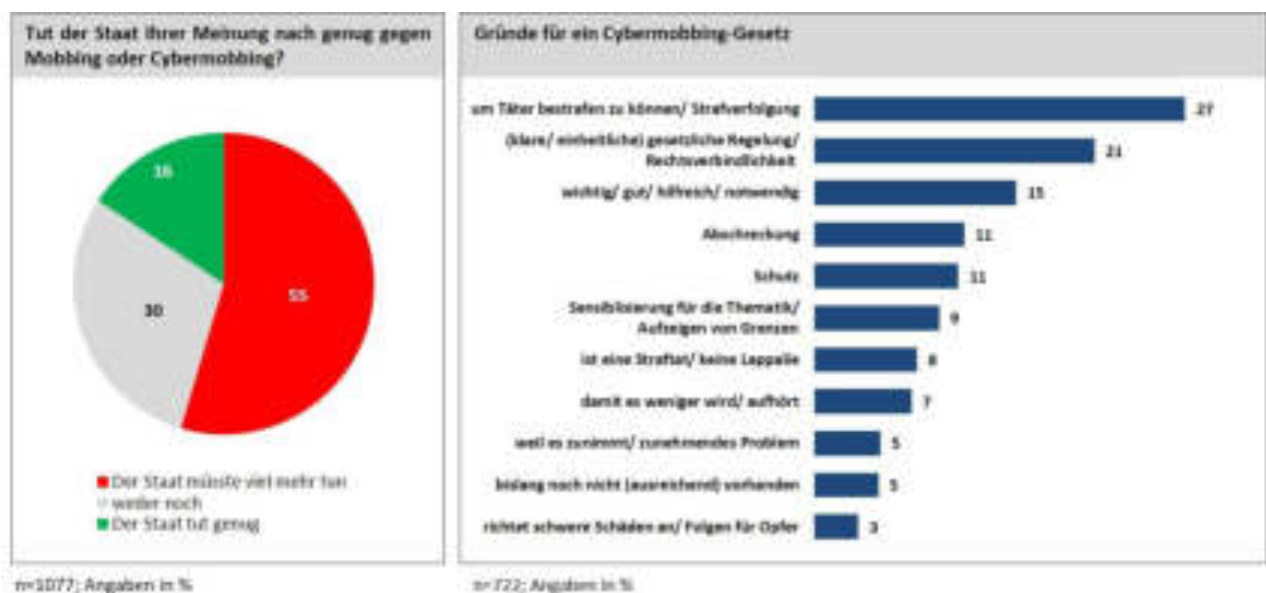


Abb. 27: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

Neben den vorgegebenen Aspekten hatten die Eltern in einer Freitextfrage die Möglichkeit, ihre konkreten Veränderungswünsche zum Thema „Neue Medien“ frei zu benennen. 38% der befragten Eltern gaben dabei an, **generell mehr Informationen bzw. Aufklärung** zu diesem Thema erhalten zu wollen.

Jeder Fünfte befürwortet Workshops bzw. ein eigenständiges Unterrichtsfach „Neue Medien“ in der Schule.

19% sind der Meinung, dass keine konkreten Veränderungen notwendig seien (vgl. Abb. 28).

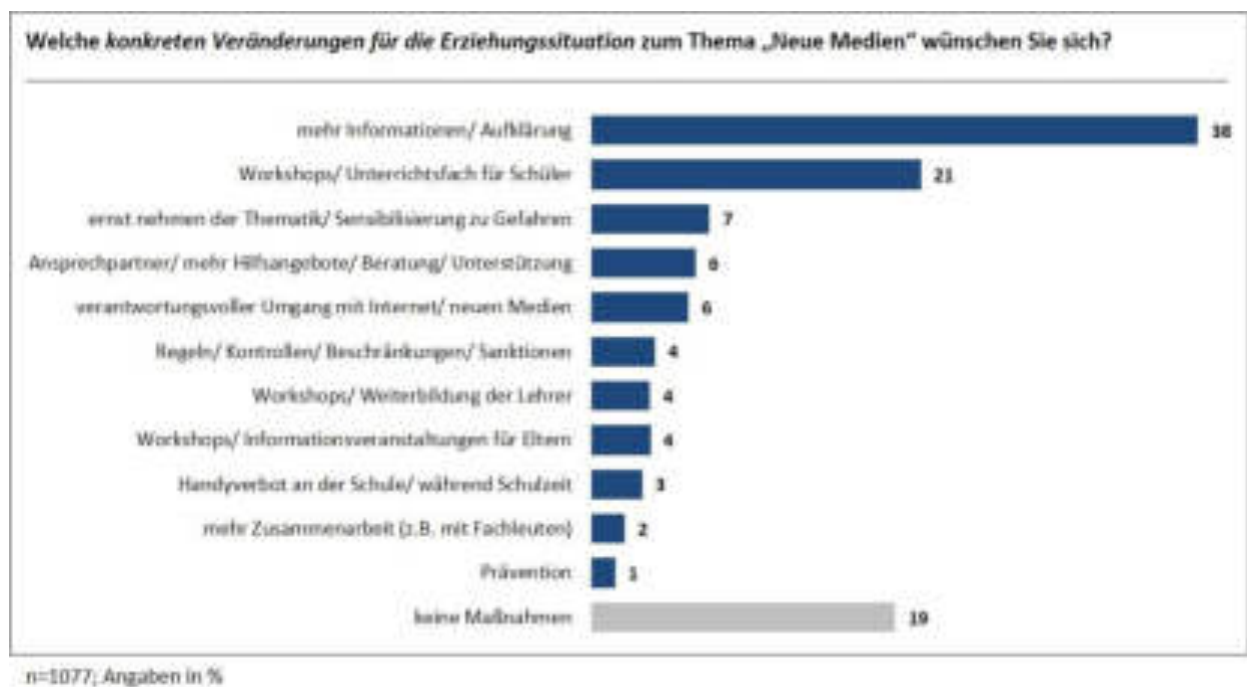


Abb. 138: Veränderungswünsche der Eltern

7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen

Als Ergänzung zur Thematik Cybermobbing wurden die Eltern ebenfalls nach ihrer Einschätzung zur **generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen** befragt.

Die Anonymität des Internets wird weiterhin als problematisch gesehen

Zwar ist im **Vergleich zur vorangegangenen Studie aus 2017** ein **leichter Rückgang** zu verzeichnen, aber nach wie vor sind die Zahlen und die daraus abzuleitenden **Erkenntnisse weiterhin besorgniserregend**. So vertreten 77% der befragten Eltern die Ansicht, dass die **Anonymität des Internets** die Bereitschaft der Jugendlichen fördere, böse und gemein gegenüber anderen zu sein.

Zudem stimmen 69% der Aussage zu, dass die Umgangssprache zwischen den Jugendlichen härter und gewaltbereiter geworden sei. 62% sind der Meinung, dass Jugendliche grundsätzlich gewaltbereiter geworden seien und 59% bestätigen, dass auch Mädchen immer häufiger zuschlagen würden (vgl. Abb. 29).

Dieser Ansicht sind besonders Eltern von Kindern, die Haupt- und Werkrealschulen (64%), Realschulen (67%) und Gesamtschulen (69%) besuchen. Im Falle der Gymnasien sind die Eltern deutlich weniger dieser Ansicht (52%).

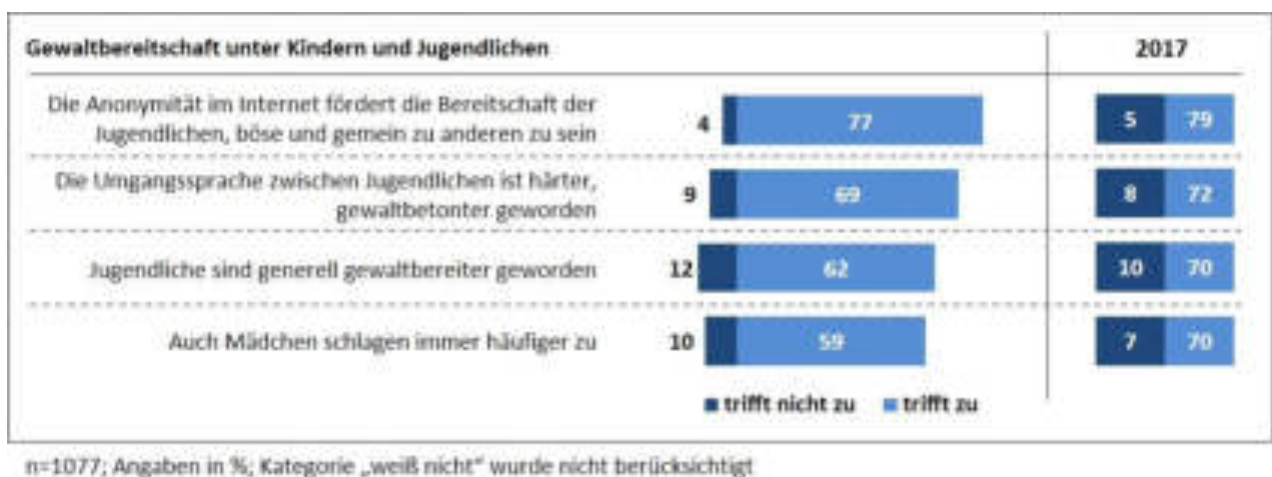


Abb. 29: Internet und Gewalt

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Lehrer-Studie



© michaeljung - Fotolia.com

C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrern

- › **Mittlerweile nutzen fast alle Lehrerinnen und Lehrer das Internet im Unterricht.** Gegenüber 2017 konnte hier nochmals ein Entwicklungsschub festgestellt werden. Bevorzugt wird das Internet zur Recherchezwecken und zur Erarbeitung von Wissen eingesetzt.
- › Die befragten Lehrerinnen und Lehrer sind gegenüber dem Internet zwar aufgeschlossen, aber nicht kritiklos gegenüber seiner Verwendung. **Ungefähr die Hälfte der Befragten** nimmt **bildungspolitischen Druck auf die Lehrkräfte** wahr und denkt, dass die Internetnutzung Zeit für grundlegenden Sachunterricht raubt. Ein Drittel meint, dass der Technik gegenüber der Pädagogik der Vorzug eingeräumt würde. Der Anteil der kritischen Stimmen hat dabei im Vergleich zu 2017 leicht zugenommen.
- › Cybermobbing ist fast allen Lehrkräften ein Begriff, aber deutlich **ausbaufähig ist das Fachwissen zu diesem Problem**. Im Falle Cybermobbings attestieren nur knapp zwei Drittel der Befragten ihrem Kollegium ein gutes Fachwissen, bei den anderen Formen von Cybergewalt sind es deutlich weniger als die Hälfte. **Zudem ist die Einschätzung, das Kollegium verfüge über ein gutes Fachwissen, im Vergleich zu 2017 durchgehend rückläufig.**
- › Die befragten Lehrkräfte sind stark sensibilisiert gegenüber Cybermobbing und betrachten es nahezu unisono und noch deutlich häufiger als 2017, als gefährliche Problemlage.
- › Im Falle von **Cybermobbing bestätigen zwei Drittel der befragten Lehrkräfte**, dass dies an ihrer Schule ein Problem ist. Im Falle der anderen Formen von Cybergewalt, in etwas geringerem Umfang. Das Problemeingeständnis an der eigenen Schule, hat im Vergleich zu 2017 weiter zugenommen.
- › **5% der Pädagogen waren bereits Opfer von (Cyber-) Mobbing** an der eigenen Schule. Dabei ist die Betroffenheit an Haupt- und Werkrealschulen sowie Realschulen höher als an Gesamtschulen oder Gymnasien.
- › **Zwei Drittel der befragten Lehrerinnen und Lehrern** kamen an ihrer Schule mit Fällen von **Cybermobbing** in Berührung. Etwa genauso viele berichten das im Falle von Rassismus. Über der Hälfte der Lehrkräfte ist mindestens ein konkreter Fall von Cybermobbing bekannt.
- › Cybermobbing ist an allen weiterführenden Schulen stark verbreitet. **Generell sind Grundschulen seltener betroffen**, aber nicht frei von Fällen. Bei den weiterführenden Schulen sind besonders die Haupt- und Werkrealschulen und die Realschulen betroffen.

- › Das jeweilige schulische Sozialumfeld bestimmt also auch das Ausmaß der Betroffenheit von Cybermobbing.
- › Insgesamt nehmen die befragten Lehrkräfte ein **sehr gewaltbereites soziales Klima** unter den Jugendlichen wahr, das die **Anonymität im Internet nochmals verschärft**. Diese Wahrnehmung ist an den Haupt- und Werkrealschulen nochmals ausgeprägter als an den anderen weiterführenden Schulen.
- › Sowohl in der Gesellschaft als auch an ihrer eigenen Schule bestätigen die befragten Lehrerinnen und Lehrer korrespondierend auch eine Zunahme von Cybermobbing innerhalb der letzten beiden Jahre. Dabei bestätigen auch hier wieder die **Lehrkräfte der Haupt- und Werkrealschulen bzw. der Realschulen überproportional häufig, dass Cybermobbing an ihren eigenen Schulen zugenommen hat**.
- › Die **Aktivitäten und Maßnahmen der Schulen** im Umgang mit Cybermobbing haben im Vergleich zu 2017 in der Wahrnehmung der Lehrkräfte, trotz der Zunahme an Fällen, etwas nachgelassen. Besonders gravierend ist, dass die verschiedenen Aktivitäten und Maßnahmen aus Sicht der Lehrkräfte gerade an den von Cybermobbing besonders betroffenen **Haupt- und Werkrealschulen** deutlich weniger angewandt werden als beispielsweise an Gymnasien und Gesamtschulen. Hier besteht also **besonderer Handlungsbedarf**.
- › Auch die verschiedenen **Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing** werden von den Schulen im Vergleich zu 2017 **weniger häufig durchgeführt**. Am ehesten verlassen sich die Schulen dabei auf Workshops zu verschiedenen Themen oder die Vermittlung von Strategien im Umgang mit Cybermobbing.
- › **Obwohl die Haupt- und Werkrealschulen besonders von Cybermobbing betroffen** sind, werden dort **Präventionsmaßnahmen deutlich seltener** durchgeführt als an den anderen weiterführenden Schulen, auch im Vergleich zu den ähnlich betroffenen Realschulen.
- › Auch die **Informations- und Aufklärungsarbeit** gegenüber Schülern und Eltern wird im Vergleich zu 2017 in verringertem Maße durchgeführt. Sowohl im Falle der Schüler- als auch der Elterninformation sind es wieder die Haupt- und Werkrealschulen, die trotz stärkerer Betroffenheit von Cybermobbing substanziell noch weniger Informationsarbeit betreiben als die anderen weiterführenden Schulen.
- › **Je offensiver eine Schule gegen Cybermobbing vorgeht** und je mehr Präventionsmaßnahmen sie ergreift, **desto größer ist das Problembewusstsein** der dortigen Lehrkräfte und die Achtsamkeit gegenüber bestimmten Symptomen der Betroffenheit bei

Schülerinnen und Schülern. Gleichzeitig ist dort auch die Aufmerksamkeit gegenüber anderen Formen diskriminierenden Verhaltens wie Rassismus höher.

- › Generell sind alle Schulformen nur begrenzt leistungsfähig im Umgang mit Cybermobbing. Nur **wenige Lehrer geben ihrer Schule eine gute Bewertung**. Als besonders wenig leistungsfähig werden jedoch wieder die Haupt- und Werkrealschulen, von den dort tätigen Lehrerinnen und Lehrern beschrieben.
- › Cybergewalt als Teil der sozialen Gemengelage, die diese Schulform besonders herausfordert, wirkt damit wie eine weitere soziale Benachteiligung der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen. Sie sind also in einem weiteren Sinne Brennpunktschulen.
- › Generell wünschen sich die befragten Lehrkräfte im Vergleich zu 2017 mehr **Unterstützung im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz**. Am stärksten angestiegen und am meisten gefordert wird eine Unterstützung im Unterricht.
- › Bestimmte Unterstützungsformen werden von Lehrkräften an **Schulen höherer Leistungsfähigkeit** deutlich relevanter eingeschätzt als an Schulen mit niedrigen Leistungswerten: Anti-Gewalt-Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen, Fortbildungen und auch Online-Coachings.
- › Das kann als Hinweis verstanden werden, welche **Formen von Unterstützungsangeboten** auch besonders wirksam sind, werden diese doch von den Lehrern mit höherem Problembewusstsein und höherer Aufmerksamkeit gegenüber den Formen der Cybergewalt gewünscht.
- › Ganz generell sind die Lehrerinnen und Lehrer weit mehrheitlich der Ansicht, dass die Neuen Medien zu einer **Belastung ihres beruflichen Alltags führen**. Im Vergleich zu 2017 ist dieser Anteil **nochmals deutlich gestiegen**. Und auch hier sind es wieder die Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen, die sich besonders herausgefordert und belastet sehen.
- › Die befragten Lehrerinnen und Lehrer wünschen sich auch **mehr Unterstützung durch den Staat**, z.B. durch ein Cybermobbinggesetz. Gerade Lehrkräfte an den Haupt- und Werkrealschulen wünschen sich dabei mehr gesamtstaatliche Unterstützung. Vielleicht weil sie sich außer Stande sehen, im Rahmen ihrer primären pädagogischen Arbeit auch noch das Problem von Cybermobbing zu bewältigen.

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer verteilen sich repräsentativ zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten (vgl. Abb. 30). Die meisten stammen aus Nordrhein-Westfalen (21,5%), die wenigsten aus dem Stadtstaat Bremen (0,8%) und dem Saarland (1,3%).

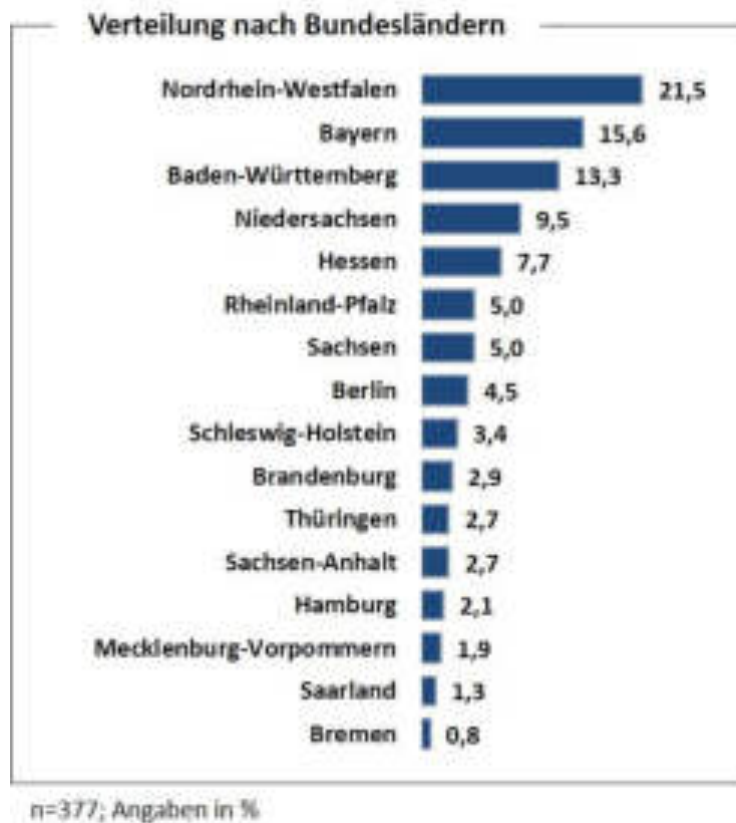


Abb. 30: Verteilung nach Bundesländern

An der Erhebung nahmen mehr Lehrerinnen (59%) als Lehrer (41%) teil, wobei die befragten Lehrer im Durchschnitt um etwa 4 Jahre älter als ihre Kolleginnen waren (vgl. Abb. 31).

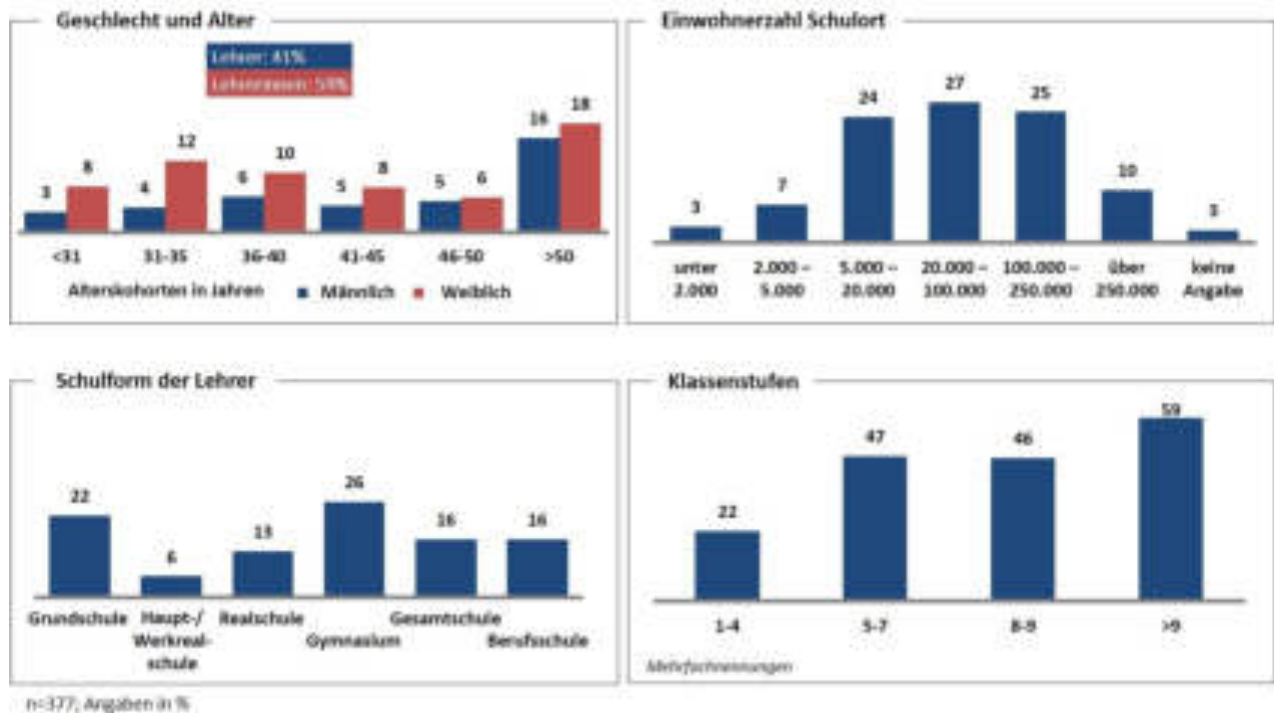


Abb. 31: Soziodemographische Merkmale der Befragten

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer unterrichten überwiegend in städtischen Schulen in Ortschaften ab 20.000 Einwohner (62%), und zu 34% in kleineren Städten oder Dörfern. 3% machten hierzu keine Angaben.

26% der Lehrkräfte waren zum Zeitpunkt der Befragung an Gymnasien tätig, jeweils 16% an Gesamt- und Berufsschulen, 13% an Realschulen, 6% an Haupt- bzw. Werkrealschulen und 22% an Grundschulen. Damit lassen sich über alle Schulformen hinweg belastbare Aussagen ableiten.

2. Internetnutzung und Auswirkungen

Computer und Internet sind heutzutage aus dem Alltag der Kinder und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Eine Konsequenz daraus ist, auch den Unterricht immer mehr mit diesen Medien zu gestalten. Gerade die Umstände der **Corona-Pandemie** mit der flächendeckenden Umstellung auf **"Online-Unterricht"** wirken hier **als enormer Beschleunigungsfaktor**. Die Studienergebnisse berücksichtigen diese Veränderungen jedoch noch nicht, sondern geben im Wesentlichen den Stand vor der Einführung des "Fernunterrichts" wieder. Doch selbst vor den pädagogischen Umwälzungen der Pandemie nutzen 97% der befragten Lehrer das Internet im Unterricht ganz generell, was im Vergleich zu 2017 einer Steigerung um ca. 5%-Punkte entspricht. An Gymnasien, Realschulen und Haupt- bzw. Werkrealschulen kommt das Internet am häufigsten zum Einsatz (vgl. Abb. 32).

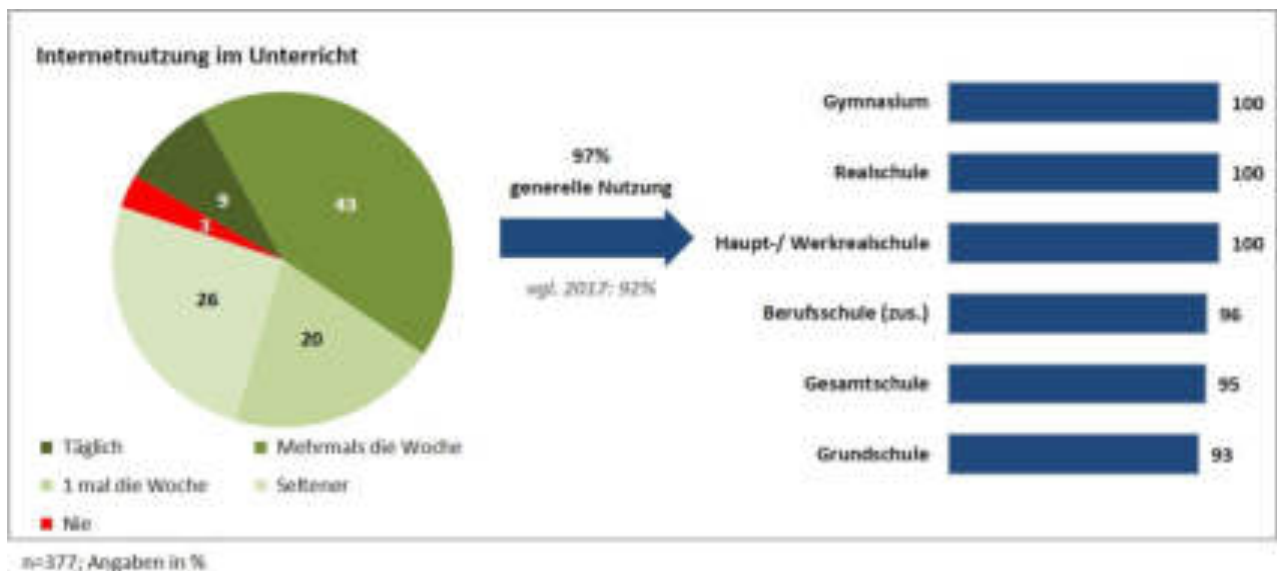
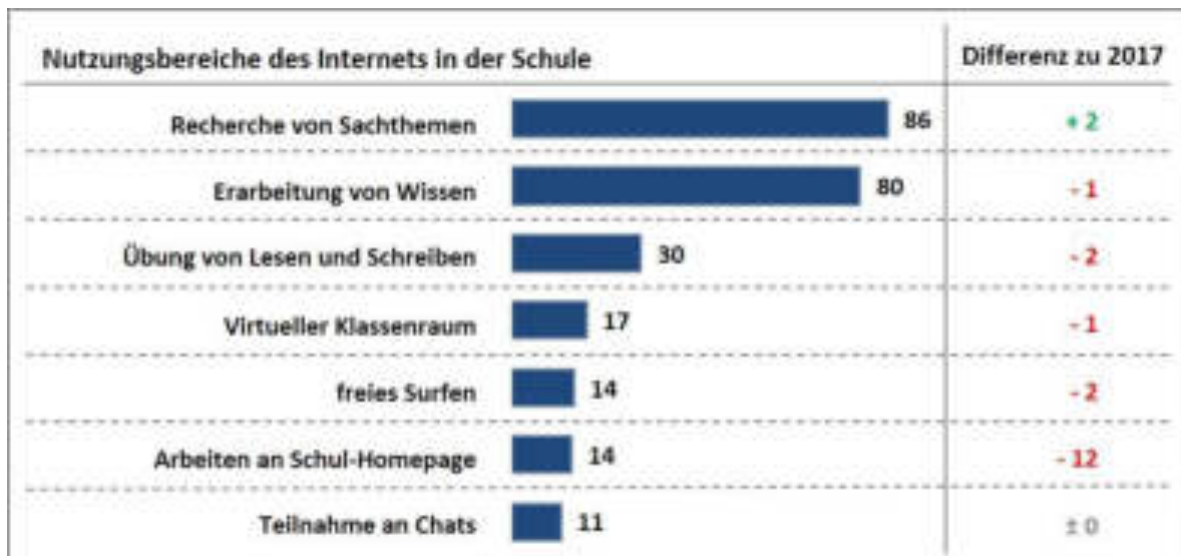


Abb. 32: Internetnutzung im Unterricht nach Schulformen

Der Einsatz des Internets erfolgt hauptsächlich zur Recherche von Sachthemen und der Erarbeitung von Wissen

Der Einsatz des Internets im Unterricht dient in erster Linie der Recherche von Sachthemen (86%), und der Erarbeitung von Wissen (80%). Noch fast jeder dritte befragte Lehrer nutzt das Internet bzw. den Computer, um Lesen und Schreiben zu üben, was vor allem in den Grundschulen, Haupt- und Werkrealschulen der Fall ist. Arbeiten an der Schul-Homepage sind aktuell weniger relevant als noch 2017 (vgl. Abb. 33).



n=359; Angaben in %; nur Lehrer, die das Internet im Unterricht einsetzen

Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 33: Nutzungsbereiche des Internets in der Schule

Grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber der schulischen Internetnutzung mit verhaltener Skepsis

Generell lässt sich bei der überwiegenden Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer **eine positive Einstellung zum Einsatz vom Internet** in der Schule feststellen (vgl. Abb. 34).

So sind 73% der Lehrer- und Lehrerinnen davon überzeugt, dass die Internetnutzung im Unterricht an die Lebens- und Alltagswelt der Schüler anknüpfe. Zudem sind ca. zwei Drittel der Ansicht, dass mit Hilfe des Internets die Unterrichtsmethoden und Arbeitsformen grundlegend modernisiert werden können. Weitere 58% verbinden damit die Möglichkeit, dass die Schulen an internationalen Standards ausgerichtet werden und so auch die **Zukunftsfähigkeit des Standortes Deutschlands** gesichert werden könnte (53%), wenngleich dieser Anteil niedriger ausfällt als 2017 mit 61%.

Trotz der positiven Resonanz werden **zum Teil auch kritische Stimmen** im Hinblick auf die Nutzung des Internets im schulischen Umfeld laut. Demnach ist die Hälfte der Befragten der Ansicht, dass durch die **Internetnutzung in den Schulen bildungspolitischer Druck** auf die Lehrkräfte ausgeübt werde, was einer Steigerung von 9 Prozentpunkten gegenüber 2017 entspricht. Etwas weniger als die Hälfte ist der Ansicht, dass die Internetnutzung **Zeit für grundlegenden Sachunterricht raubt** und etwa ein Drittel, dass hierdurch der **Technik ein Vorrang gegenüber der Pädagogik** eingeräumt werde.

Weiterhin vertreten nur noch 29% der Lehrer und Lehrerinnen die Meinung, dass die Integration des Internets in den Unterricht, der **sozialen Benachteiligung von Schülern entgegenwirke**. In der Studie von 2017 entsprach das noch 41% der Befragten. Besonders ausgeprägt ist diese Ansicht mit 55% jedoch unter Lehrern an den besonders mit sozialen und pädagogischen Problemlagen konfrontierten Haupt- und Werkrealschulen¹², bei den Gymnasiallehrern sind es hingegen nur 15%.

Dieser gerade von den betroffenen Lehrkräften thematisierte **soziale Aspekt der Internetnutzung**, ist jedoch auch ein Faktor der Betroffenheit und der Prävention von Cybermobbing, wie im Weiteren noch gezeigt wird. Im Vergleich zu anderen Schulformen stehen hier gerade die Haupt- und Werkrealschulen im Brennpunkt.



n=377; Angaben in %

Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 34: Einstellung der Lehrer/innen zum Einsatz von Internet in der Schule

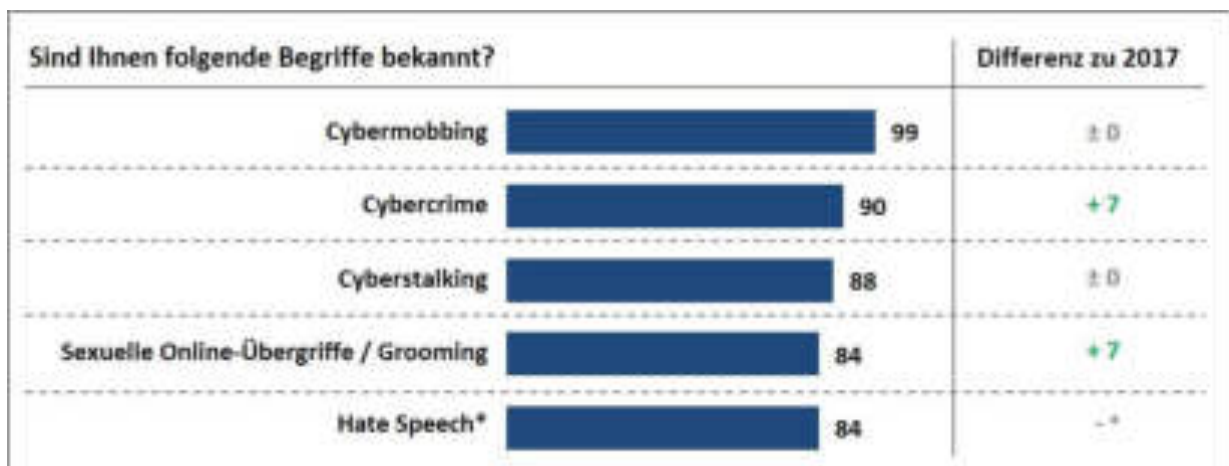
¹² Exemplarisch hierzu: Baumert, J., Stanat, P., Watermann, R (Hrsg.) (2006)

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

Wissen und Information sind die **Basis für eine nachhaltige Präventionsarbeit**. Daher stellt sich die Frage, wie es an deutschen Schulen mit dem Wissensstand zu Cybermobbing und anderen Gefahren im Internet bestellt ist und wie sich die Lehrkräfte zu diesen Themen informieren.

Cybermobbing ist fast allen Lehrkräften ein Begriff

„Cybermobbing“ ist nahezu allen Lehrerinnen und Lehrern bekannt. 90% der Befragten ist „Cybercrime“ ein Begriff. 88% wissen mit „Cyberstalking“ etwas anzufangen und jeweils 84% können sich etwas unter „Grooming“ und „Hate Speech“ vorstellen (vgl. Abb. 5).



n=377; Angaben in %; *keine Abfrage in 2017

Abb. 35: Bekanntheit von Fachbegriffen

Das Fachwissen bei Lehrkräften ist noch ausbaufähig

Obwohl den befragten Lehrerinnen und Lehrern die Begriffe Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder Grooming durchaus bekannt sind, ergibt sich bezüglich der Fundiertheit des Wissens zu diesen Bereichen ein abweichendes Bild.

Zum einen geben ca. zwei Drittel der Lehrer an, dass das Kollegium ein gutes Fachwissen zum Thema Cybermobbing habe (63%), zum anderen sind jedoch bei nicht einmal der Hälfte ausreichende Kenntnisse zu Grooming (44%), Cyberstalking (39%) und Cybercrime (36%) vorhanden (vgl. Abb.).

Zudem scheint das **Fachwissen zu diesen Themen seit 2017 leicht rückläufig** zu sein. Demnach besteht weiterhin ein Defizit hinsichtlich der bestehenden Gefahren im Internet an den

Schulen im Bundesgebiet, dem dringend entgegengewirkt werden sollte. Dazu bieten sich u.a. Workshops und Seminare von externen Experten zu diesen relevanten Themen an.

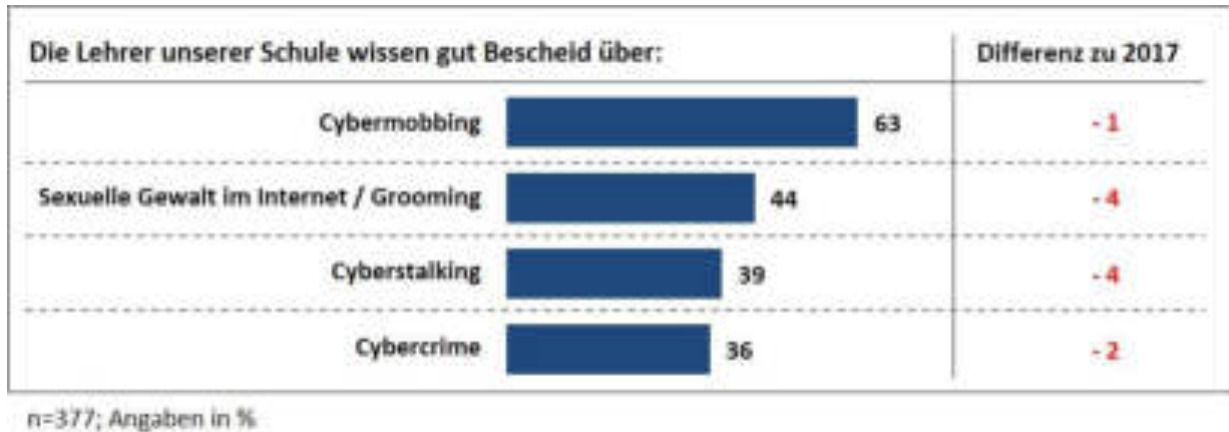


Abb. 36: Informationsstand der Lehrer und Lehrerinnen

Die Sensibilisierung für Gefahrenpotentiale des Internets durchaus vorhanden

Obwohl den Lehrerinnen und Lehrern zum Teil das detaillierte Fachwissen fehlt, sind ihnen nichtsdestotrotz die **Gefahrenpotentiale des Internets** und die Themen rund um Cybermobbing durchaus bewusst (91%). Jedoch sehen noch immer 9% diese Gefahren als vermeintlich irrelevant oder harmlos an, was die bereits angesprochene Notwendigkeit von Seminaren oder Workshops noch weiter unterstreicht (vgl. Abb.).

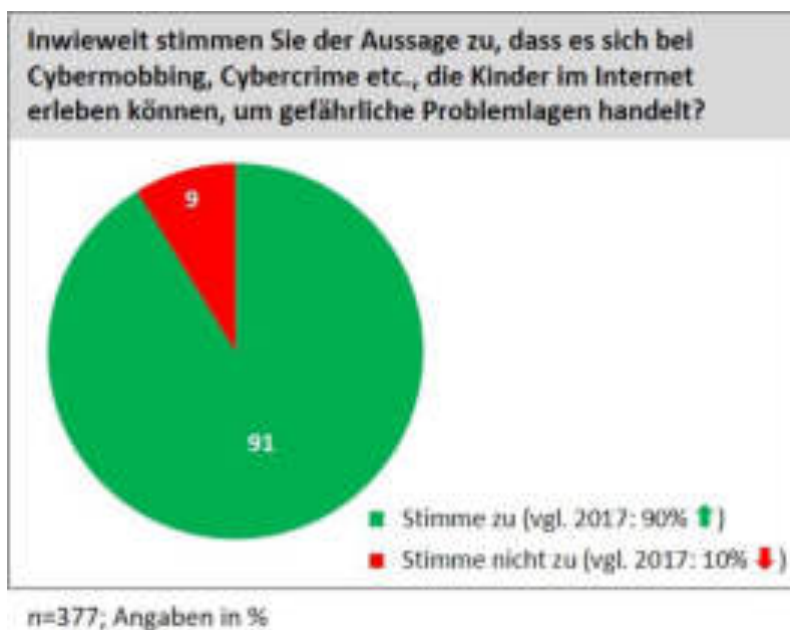


Abb. 37: Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing

Die Relevanz von persönlichem Austausch und Informationssuche übers Internet ist gestiegen

Konkret danach gefragt wie Lehrer und Lehrerinnen sich generell über die Themen rund um Cybermobbing informieren, zeigt sich, dass Gespräche mit Freunden und Bekannten (80%) den höchsten Stellenwert einnehmen. 75% beziehen zudem ihre Informationen aus dem Internet bzw. aus Onlineportalen. Knapp über die Hälfte (53%) schaut sich gezielt TV-Sendungen zu diesem Thema an.

Neben den Gesprächen mit Freunden und Bekannten sowie der **Informationssuche übers Internet** spielt auch der Besuch von Workshops (+ 7 Prozentpunkte) aktuell eine größere Rolle als das noch 2017 der Fall war. Alle weiteren potenziell zu Rate gezogenen Informationsquellen haben im Vergleich zur vorangegangenen Studie derzeit eine geringere Relevanz, insbesondere die Bildung von Online-Diskussionsgruppen (z.B. in Facebook) (vgl. Abb.).



n=377; Angaben in %

Abb. 38 Informationsquellen zur Aufklärung

4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing

5% der Pädagogen waren bereits Opfer von (Cyber-)Mobbing an der eigenen Schule

Obwohl die überwiegende Mehrheit der befragten Lehrer und Lehrerinnen, bisher noch nicht selbst Opfer von Mobbing oder Cybermobbing an der eigenen Schule war, zeichnet sich doch mit **5% ein nicht zu vernachlässigender Anteil** an bereits Betroffenen ab. Der Anteil derjenigen, die dazu keine Angaben machen wollten liegt bei 3%, hier kann durchaus davon ausgegangen werden, dass unter diesen noch weitere Leidtragende zu finden sind (vgl. Abb. 39).

Etwas höhere Werte der persönlichen Betroffenheit **unter den Lehrkräften der Haupt- und Werkreal- sowie den Realschulen** gegenüber Gymnasien und Gesamtschulen sind Indiz dafür, dass gerade diese erstgenannten Schulformen von den verschiedenen Formen von Cybergewalt stärker betroffen sind.

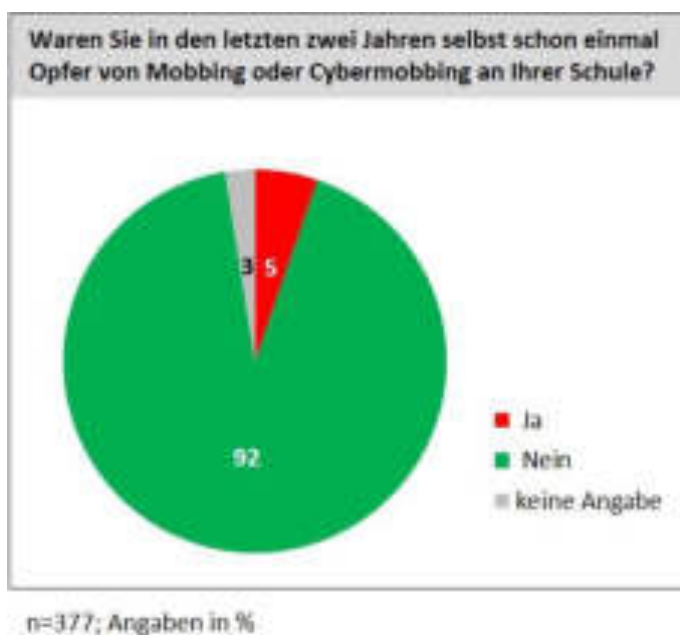


Abb. 39: Eigene Erfahrung mit Cybermobbing

Unterstützt werden diese Befunde auch von einer anderen aktuellen Studie unter den Schulleitungen allgemeinbildender Schulen. 61% gaben an, dass an ihren Schulen in den letzten fünf Jahren vorkam, dass Lehrerinnen oder Lehrer direkt beschimpft, bedroht, beleidigt, gemobbt oder belästigt wurden, 32% gaben an, Lehrkräfte seien über das Internet diffamiert, belästigt, bedrängt, bedroht oder genötigt worden. Auch hier sind die Zahlen im Vergleich zur Vorgängerstudie 2018 in den genannten Fällen um 13 bzw. 12 Prozentpunkte angestiegen.

Als besonders betroffen haben sich hier die Lehrkräfte der Haupt- und Werkrealschulen herausgestellt. Hier berichten 73% der Schulleitungen über direkte Vorkommnisse und 52% von Formen der Cybergewalt gegen Lehrkräfte.¹³

Rassismus, Cybermobbing und Hate Speech sind größte Problemfelder

Zwei Drittel der befragten Pädagogen haben in den letzten 12 Monaten Berührungspunkte mit Cybermobbing oder Rassismus gehabt. Bei den Schulformen stechen hier wieder die Haupt- und Werkrealschulen heraus. Hier berichten 28% der befragten Lehrkräfte, regelmäßig mit Fällen von Cybermobbing und 15% mit Rassismus in Berührung zu kommen. Häufiger sind die Berührungspunkte mit Cybermobbing auch in Realschulen (17% regelmäßig), viel seltener hingegen in den weniger mit sozialen Problemen zu kämpfenden Gymnasien. Von regelmäßigen Fällen von Cybermobbing berichten hier "nur" 10% und im Falle von Rassismus sogar nur 3% der Lehrkräfte.

Auch **Hate Speech** ist den Lehrerinnen und Lehrern in Deutschland leider nicht fremd, 12% berichten damit regelmäßig in Berührung zu kommen. Erfahrungen mit Cyberstalking, Grooming und Cybercrime werden vergleichsweise seltener gemacht. Generell ist jedoch bei allen erneut abgefragten Themen, eine Steigerung im Vergleich zu 2017 erkennbar. (vgl. Abb. 40).

Überproportional häufig treten diese Phänomene dabei wieder in den Haupt- und Werkrealschulen auf und viel seltener in Gymnasien. 25% der Lehrkräfte an ersteren berichten von regelmäßigen Fällen von Hate Speech und 21% kommen manchmal mit Cyberstalking in Berührung. Bei Gymnasiallehrkräften sind es hier nur 8% bzw. 12 %. An Realschulen berichten die dortigen Lehrerinnen und Lehrer ebenso überproportional häufig von Hate Speech (26% regelmäßig) sowie Cybercrime (10% regelmäßig) und Grooming (17% manchmal).

An Gymnasien wird über Cybercrime (1% regelmäßig) und Grooming (9% manchmal) hingegen deutlich seltener berichtet. Hier macht sich der soziale Aspekt von Cybermobbing deutlich bemerkbar. Die günstigere soziale Situation an Gymnasien, im Verhältnis zu den anderen weiterführenden Schulen und hier insbesondere den Haupt- und Werkrealschulen, äußert sich somit auch in einer bei bestimmten Formen von Cybergewalt deutlich geringeren Betroffenheit.

¹³ Bildung und Erziehung e.V. (2020).



n=377; Angaben in %; *summierte Werte regelmäßige bis seltene Berührung; **keine Abfrage in 2017

Abb. 40: Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming

In fast jeder dritten Schule tritt mehrmals monatlich ein Cybermobbingfall auf

Konkret danach gefragt wie häufig in der eigenen Schule Cybermobbing in irgendeiner Form auftritt, zeigen sich nach wie vor bedenkliche hohe Zahlen.

An fast **jeder dritten Schule wird mehrmals im Monat** eine Form von Cybermobbing beobachtet. Damit zeigt sich eine ähnliche Intensität wie 2017.

Weitere 40% der befragten Lehrerinnen und Lehrer berichten, dass Cybermobbingattacken *seltener als mehrmals monatlich* vorkommen. Allerdings gibt ca. jede vierte befragte Lehrkraft an, noch nie Formen von Cybermobbing bei den Schülern erlebt zu haben (vgl. Abb. 41).

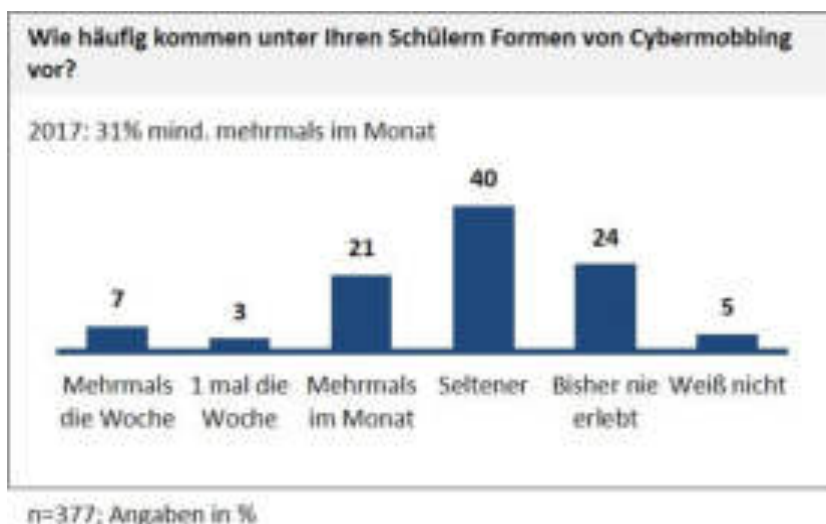


Abb. 41: Häufigkeit von Cybermobbing

Cybermobbing ist an allen weiterführenden Schulen ein großes Problem

In **allen Schulformen** gibt es **Cybermobbing-Attacken**. Am wenigsten betroffen sind die Grund- und Berufsschulen. Hier berichten immerhin 57% (Grundschulen) bzw. 35% (Berufsschulen) der Lehrkräfte, sie hätten Cybermobbing-Vorkommnisse an ihrer Schule noch nicht erlebt. Mit Abstand viel häufiger sind solche Fälle hingegen an Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen. Hier berichten nur zwischen 7% (Gymnasien) und 16% (Haupt- und Werkrealschulen) der Lehrkräfte, unbetroffen zu sein.

Bei genauerer Betrachtung stechen dabei die Haupt- und Werkrealschulen und teilweise auch die Realschulen hervor. So sagen 19% der Lehrerinnen und Lehrer an Haupt- und Werkrealschulen und auch 13% an Realschulen, Cybermobbing-Vorkommnisse würden mehrmals die Woche auftreten. In Gesamtschulen und Gymnasien berichten dies hingegen nur 6% bzw. 7% der Lehrkräfte (vgl. Abb. 42).

Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass **Cybermobbing auch weiterhin ein großes Problem an allen deutschen Schulen** ist. Besonders betroffen sind hier wieder die Haupt- und Werkrealschulen und etwas schwächer auch die Realschulen.

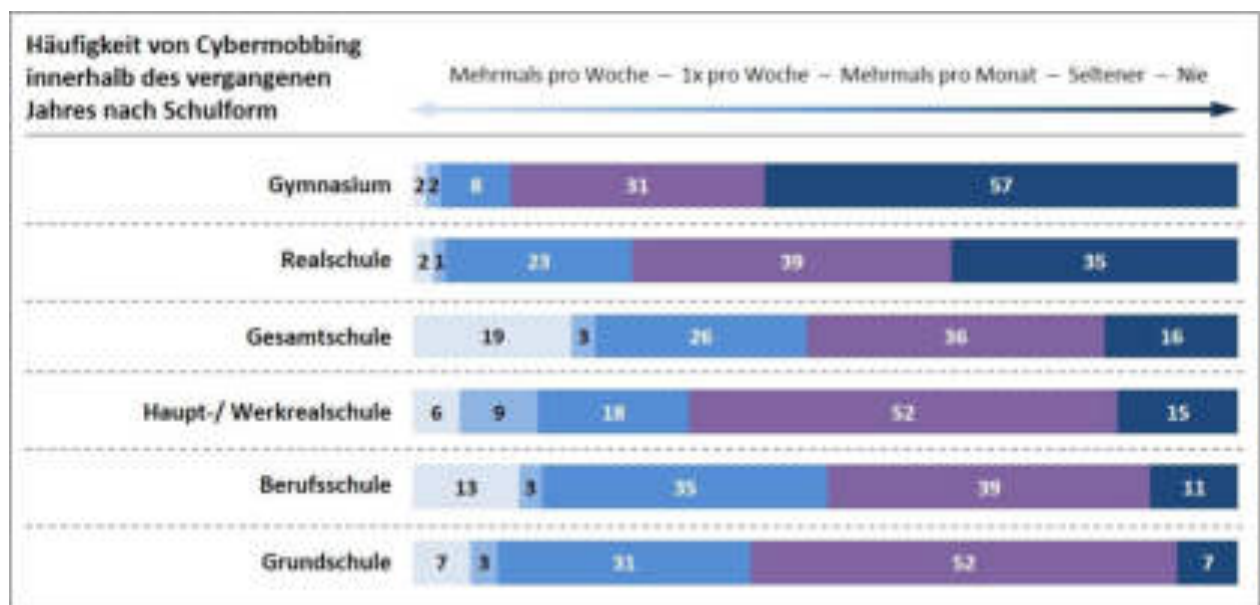


Abb. 42: Cybermobbingvorfälle nach Schulform

Über der Hälfte der befragten Lehrerinnen und Lehrer ist mindestens ein konkreter Cybermobbing-Fall bei ihren Schülern bekannt

Danach gefragt, ob den Lehrerinnen und Lehrern persönlich ein oder mehrere Fälle von Cybermobbing bei ihren Schülern bekannt sind, zeigt sich, dass diese Vorkommnisse oftmals trauriger Alltag sind.

Mehr als die Hälfte der Befragten wurde bereits persönlich mit mindestens einem Fall von Cybermobbing an ihrer Schule konfrontiert, 31% sogar mit mehreren Fällen (vgl. Abb. 43).

Im **Vergleich zu 2017** ist ein **leichter Anstieg** zu verzeichnen. 51% hatten persönliche Erfahrung mit mindestens einem konkreten Cybermobbing-Fall und 26% mit mehreren Fällen.



Abb. 43: Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome

Cybermobbing hinterlässt teilweise tiefe Spuren bei den Betroffenen

Cybermobbing kann bei den Betroffenen **oft deutliche Spuren** hinterlassen. So können bei Schülerinnen und Schülern, die in irgendeiner Form Opfer von Cybermobbing geworden sind, verschiedene Auswirkungen festgestellt werden.

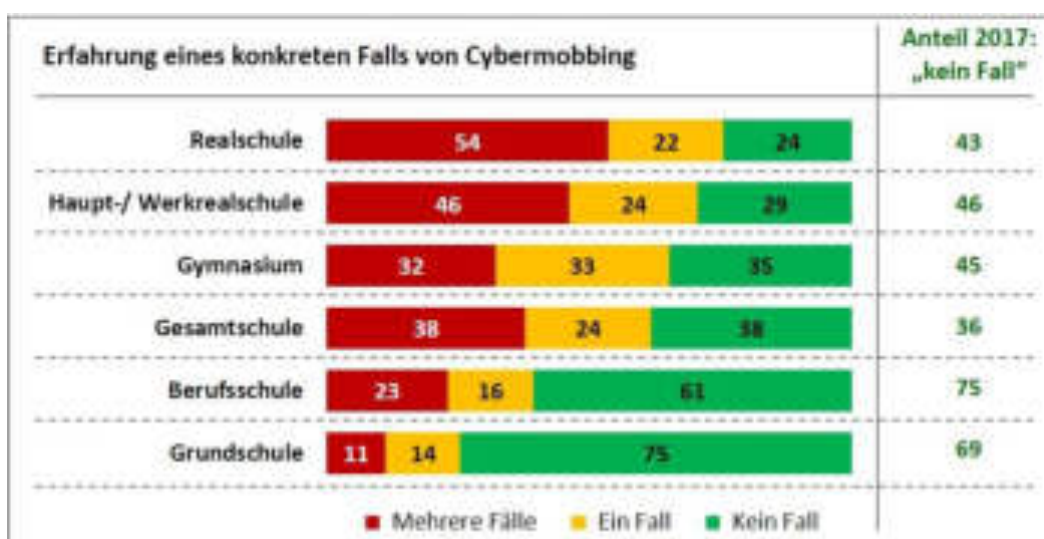
Mit Abstand am häufigsten werden **niedergeschlagene bzw. bedrückte Stimmungen** beobachtet (73%). Die Hälfte der Pädagogen berichtet zudem von einem **Leistungsabfall** in der Schule, gefolgt von **häufigem Fehlen** vom Unterricht und **Konzentrationsproblemen** (jeweils 46%).

Als weitere Symptome werden Angstzustände (39%), Wut (28%), eine plötzliche Verschlussenheit (28%) oder körperliche Auswirkungen wie Kopf- oder Magenschmerzen (25%) festgestellt. Ein Rückzug in andere Welten wird zu 19% genannt (vgl. Abb. 43).

Nach wie vor ist es allerdings für Dritte kaum möglich bei allen Betroffenen die Auswirkungen festzustellen, da sich viele von diesen oftmals meisterhaft darauf verstehen, sich nichts anmerken zu lassen, da dies zu ihrer **eigens entwickelten „Überlebensstrategie“** gehört. Daher ist sowohl die Dunkelziffer von Cybermobbing-Opfern höher als vermutet als auch die Folgen, die daraus entstehen.

Persönliche Erfahrung mit Cybermobbing treten bei Real- und Haupt- bzw. Werkrealschullehrern am stärksten auf

In Bezug auf die **verschiedenen Schularten**, zeigt sich auch hier wieder das bekannte Bild. Am häufigsten berichten Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen (75%) und an Berufsschulen (61%), dass ihnen kein Fall persönlich bekannt ist. Besonders betroffen sind demgegenüber wieder die Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen und Realschulen. Hier kennen 71% bzw. 76 % mindestens einen konkreten Fall. Nur etwas niedriger fällt die persönliche Bekanntheit von Fällen an Gymnasien (65%) und Gesamtschulen (62%) aus. **Cybermobbing ist** also an allen weiterführenden Schulen **ein großes Problem** und hier vor allem an Haupt- und (Werk-) Realschulen. Das jeweilige schulische Sozialumfeld bestimmt dabei das Ausmaß dieses Phänomens (vgl. Abb. 44).



n=377; Angaben in %

Abb. 44: Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform

Cybermobbing wird wieder als problematischer als 2017 angesehen

Einhergehend mit den bisher aufgezeigten Ergebnissen, zeigt sich, dass nur etwas mehr als ein Drittel der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung sind, dass Cybermobbing an der eigenen Schule kein Problem sei. Dementsprechend stufen **zwei Drittel der Pädagogen** diese Thematik als durchaus **problematisch ein**. Die Problemlagen von Cyberstalking, Grooming und Cybercrime werden vergleichsweise als weniger akut eingeschätzt.

Generell erachten vor allem die Lehrkräfte der weiterführenden Schulen, von den Haupt- und Werkrealschulen bis einschließlich der Gymnasien diese Phänomene als deutlich problematischer, als die Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen.

Im Vergleich zu 2017 hat sich die Situation bei den Themen rund um Cybermobbing wieder etwas verschärft (vgl. Abb.).

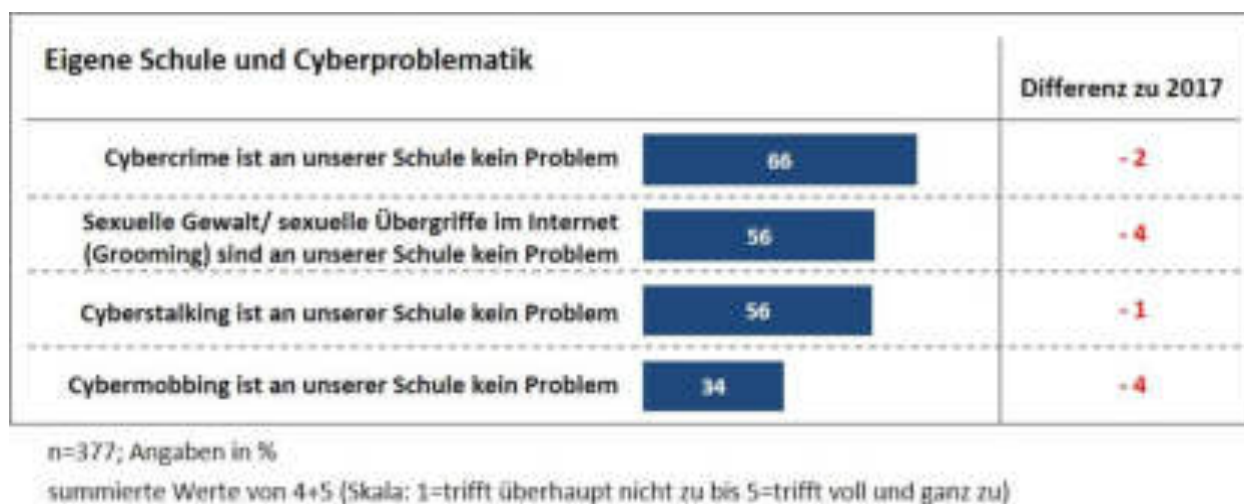


Abb. 45: Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule

Auch bei der direkten Nachfrage ob die befragten Pädagogen der Ansicht sind, dass Cybermobbing während der letzten 2 Jahre zugenommen hat, bestätigt sich diese Problematik insofern, dass aktuell 48% der Befragten diese Aussage bejahen.

Mit 67% bzw. 65% bestätigen auch hier wieder die Lehrkräfte der Haupt- und Werkrealschulen bzw. der Realschulen überproportional häufig die Zunahme an Cybermobbing in ihren Schulen.

Mit 41% im Vergleich deutlich seltener berichten die Grundschullehrerinnen und -lehrer über eine Zunahme von Cybermobbing. Gleichwohl zeigt aber auch diese Zahl, in welchem Ausmaß das Problem Cybermobbing zugenommen hat.

Des Weiteren wird das Thema **Cybermobbing** nach wie vor insbesondere als **gesamtgesellschaftliches Problem** betrachtet. 76% der befragten Lehrerinnen und Lehrer haben nach eigenem Empfinden, im Laufe der letzten 2 Jahre eine Zunahme von Cybermobbing wahrgenommen, im persönlichen Umfeld liegt dieser Anteil bei 13% (vgl. Abb. 46).

Unterschiede zwischen den Lehrerinnen und Lehrern der einzelnen Schulformen ergeben sich weder im Falle der Einschätzung der gesellschaftlichen Entwicklung noch im persönlichen Umfeld.



Abb. 46: Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Aufgrund ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages ist die **Schule** der geeignetste **Ort zur Aufklärung und Prävention von Gefahren durch das Internet**, sowie Unterstützung bei Problemlagen, die dadurch hervorgerufen werden. Daher ist es unerlässlich, dass an Schulen Präventionsmaßnahmen und Aufklärungsarbeit zu den Gefahren des Internets und den verschiedenen Formen von Cybermobbing durchgeführt werden.

Cybermobbing in Schulen wird weiterhin disziplinarisch geahndet

Überwiegend wird in den Schulen der befragten Lehrerinnen und Lehrer, konsequent auf Fälle von Cybermobbing reagiert, indem das **disziplinarische Konsequenzen für die Täter** zur Folge hat (78%).

Oftmals wird auch Hilfe von außen geholt, z.B. von psychologischen Diensten oder der Polizei (77%). Zudem gibt es in ca. zwei Dritteln der Schulen ein Regelwerk für einen gewaltfreien Umgang, das im Unterricht vermittelt wird, wobei dieser Anteil 2017 mit 71% noch etwas höher ausfiel.

Des Weiteren werden zu 42% bei auftretenden Konflikten Schüler als Streitschlichter eingesetzt und in fast ebenso vielen Schulen (44%) gibt es als Anlaufstellen für solche Problemlagen, speziell geschulte Lehrer („Anti-Mobbing-Beauftragte“).

Allerdings gibt es nur in jeder fünften Schule eine **anonyme Anlaufstelle für Cybermobbingfälle**, 2017 bestand diese Möglichkeit noch in fast jeder dritten Schule. Weiterhin finden in 40% der Schulen Informationsveranstaltungen zum Thema Cybermobbing für Eltern statt (vgl. Abb.).

Die Haupt- und Werkrealschulen wurden bereits als die Schulformen identifiziert, deren Schülerinnen und Schüler besonders von Cybermobbing betroffen sind bzw. bei denen die Situation von den Lehrkräften als besonders grassierend beschrieben wird. Nahezu sämtliche der beschriebenen Formen des Umgangs mit Cybermobbing werden aber gerade bei den Haupt- und Werkrealschulen deutlich weniger angewandt als beispielsweise an Gymnasien und Gesamtschulen.

Beispielsweise sagten 18% der Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen, Cybergewalt hätte dort gar keine oder eher **keine disziplinarischen Konsequenzen** zur Folge, an Gymnasien sind es nur 5%. Anonyme Anlaufstellen sind an 70% der Haupt- und Werkrealschulen nicht oder eher nicht eingerichtet (Gymnasien: 59%). Bei Anti-Mobbing-Beauftragten ist das Verhältnis 69% zu 38% und bei Schülern als Streitschlichtern 55% zu 35% zu Ungunsten der Haupt- und Werkrealschulen.

Gleiches gilt für die Durchführung von Informationsveranstaltungen für Eltern (61% zu 24%) und für Workshops zur Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler.

Hier ist der Anteil der Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen, an deren Schule diese Maßnahme gar keine oder eher keine Rolle spielt, mit 42% mehr als dreimal so hoch wie an Gymnasien (13%).



n=377; Angaben in %

Abb. 47: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

Präventionsmaßnahmen an Schulen sind rückläufig

Verglichen mit der Vorgängerstudie aus 2017 zeigt sich, dass **Präventionsmaßnahmen** zwar Einzug in die deutschen Schulen gehalten haben, aber zwischenzeitlich **in geringerem Maße durchgeführt werden**, als das in der Vergangenheit der Fall war (vgl. Abb.).

Besonders deutlich wird das bei den **Mediatoren- oder Streitschlichtungsprogrammen** für Schüler (-11%-Punkte), den **Projektgruppen zur gewaltfreien Konfliktlösung** (-11%-Punkte) sowie der Ausbildung von Schüler-Scouts (-10%-Punkte) und den speziellen Unterstützerteams für Cybermobbing-Opfer (-9%-Punkte).

Die am häufigsten durchgeführten Maßnahmen sind, die Behandlung der konfliktfreien Problemlösung direkt im Unterricht oder in separaten Workshops (89%), die Durchführung von Workshops zu Themen wie „Medienkompetenz“ (82%) und die Vermittlung von Strategien, wie sich

im Fall von Cybermobbing bei sich selbst und/oder bei anderen verhalten werden sollte (80%) (vgl. Abb.).



Abb. 48: Präventionsmaßnahmen an Schulen

Auch bei den Präventionsmaßnahmen zeigt sich die besonders **problematische Situation** an den Haupt- und Werkrealschulen, dort werden fast alle diese Maßnahmen deutlich seltener durchgeführt als an Gymnasien und Gesamtschulen.

So finden **Anti-Gewalt-Trainings** an 47% der Haupt- und Werkrealschulen mindestens manchmal statt, aber an 63% der Realschulen. **Mediatorenprogramme** für Schüler gibt es an 60% der Haupt- und Werkrealschulen, aber an 74% der Gesamtschulen, **konfliktfreie Problemlösung** wird an 66% der erstgenannten Schulen mindestens manchmal im Unterricht behandelt, aber an 81% der Realschulen. 77% der Lehrkräfte von Realschulen berichten, dass die **Vermittlung von Strategien** des Umgangs mit Fällen von Cybermobbing und 76% die **Durchführung von Workshops** zur Medienkompetenz mindestens manchmal stattfindet, aber nur 53% bzw. 51% der Haupt- und Werkrealschulen. Ein **spezielles Unterstützungsteam** für Opfer von Cybermobbing kommt in 42% und die **Ausbildung von Schülerscouts** in 33% der Gesamtschulen mindestens manchmal zum Einsatz, in Haupt und Werkrealschulen berichten dies hingegen nur 27% bzw. 18% der befragten Lehrkräfte.

Im Vergleich zu den anderen weiterführenden Schulen findet Prävention an Haupt- und Werkrealschulen also in einem deutlich geringeren Maße statt. Hier besteht dringender Handlungsbedarf aus den schon dargelegten Gründen.

Zu wenig Aufklärung und Information für Schüler, Lehrer und Eltern durch Schulen

Einhergehend mit den durchgeführten Präventionsmaßnahmen ist auch die Bereitstellung von Information- und **Aufklärungsmaterial zur Cyberproblematik** essenziell.

Nach wie vor werden von den Schulen primär die Schüler angesprochen, wobei vor allem die Themen „richtige Mediennutzung (60%)“ und „Risiken und Gefahren im Internet (54%)“ fokussiert werden. Informationsmaterialien zu Cybermobbing und Hilfestellungen bei Problemen im Internet gibt es in nicht einmal an der Hälfte der Schulen (44%), zum Thema Rassismus wird dabei sogar noch seltener informiert (38%) (vgl. Abb.).

Der **Informationsschwerpunkt bei den Eltern** liegt verstärkt auf dem Thema richtige Medienerziehung (48%), gefolgt von der Problematik Cybermobbing (37%). Im Vergleich zu den anderen weiterführenden Schulen fallen auch hier die Haupt- und Werkrealschulen hinter die anderen weiterführenden Schulen zurück. Während es beispielsweise nur an 35% der Haupt- und Werkrealschulen Informationsveranstaltungen für Eltern zur richtigen Mediennutzung gibt, praktizieren dies 76% der Realschulen. Im Falle von Informationen zu Cybermobbing geht die Schwere zwischen beiden Schularten mit einem Verhältnis 15% zu 55% sogar noch weiter auf.

Die Websites der Schulen werden seltener in die Informationspolitik mit einbezogen. Generell wird im Vergleich zu 2017 **weniger Informations- und Aufklärungsarbeit betrieben**, ein Umstand dem angesichts der immensen Bedeutung der Cyberproblematik entgegengewirkt werden sollte.

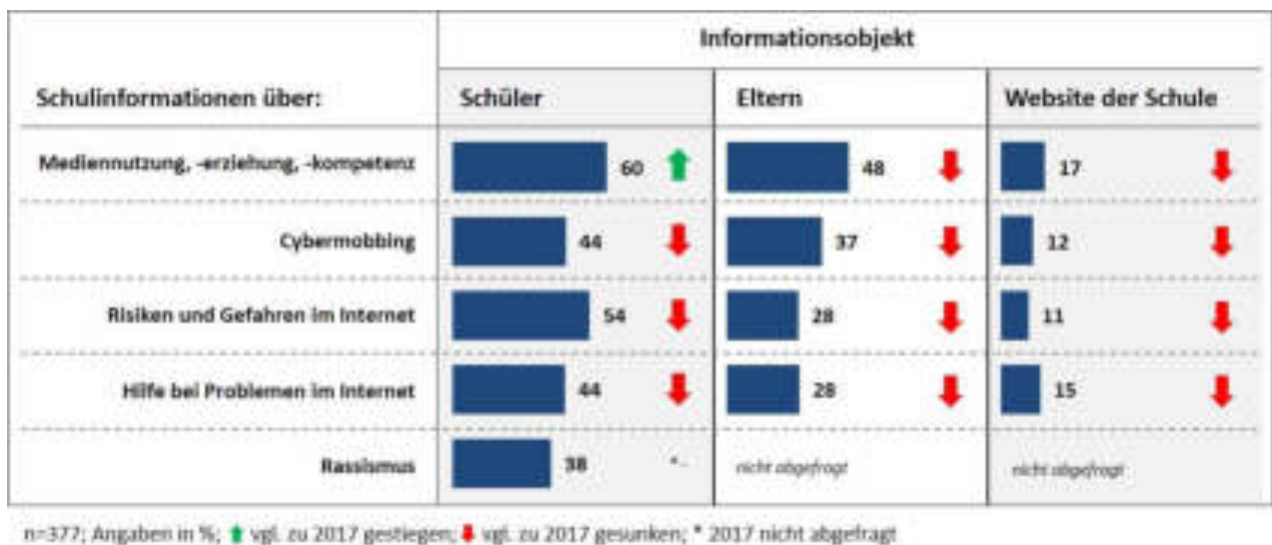


Abb. 49: Schulinformationen

Die meisten Schulen sind nur wenig leistungsfähig im Umgang mit Cybergewalt

Die einzelnen Formen des Umgangs der Schulen mit der Problematik Cybermobbing (Abb. 47), die durchgeführten Präventionsmaßnahmen (Abb. 48), die Informations- und Aufklärungsarbeit der Schulen (Abb. 49) sowie des Informationsstands des Lehrerkollegiums (Abb. 46) wurden zu einem Leistungsindex zusammengeführt.

Dieser **Index gibt Auskunft** über die **Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Schule**, der Problematik Cybermobbing in der Gesamtheit seiner Facetten entgegenzuwirken. Der so gebildete Index ist standardisiert und kann Werte zwischen 0 (sehr geringe Leistungskraft) und 100 (sehr hohe Leistungskraft) annehmen.

Die Mehrzahl der Fälle in dieser Studie erreichen **nur niedrige Indexwerte**. 29% der Antworten der befragten Lehrkräfte fallen in einen niedrigen Bereich mit 0-25 und 54% liegen im eher niedrigen Bereich von 26-50. Höhere Indexwerte im Bereich von 51-75, liegen hingegen nur in 17% der Fälle vor. Sehr hohe Werte oberhalb von 75 konnten gar nicht festgestellt werden (Abb. 50). Insgesamt gibt es bei der Leistungsfähigkeit der Schulen, gegen Cybermobbing vorzugehen, noch **großen Verbesserungsbedarf**.

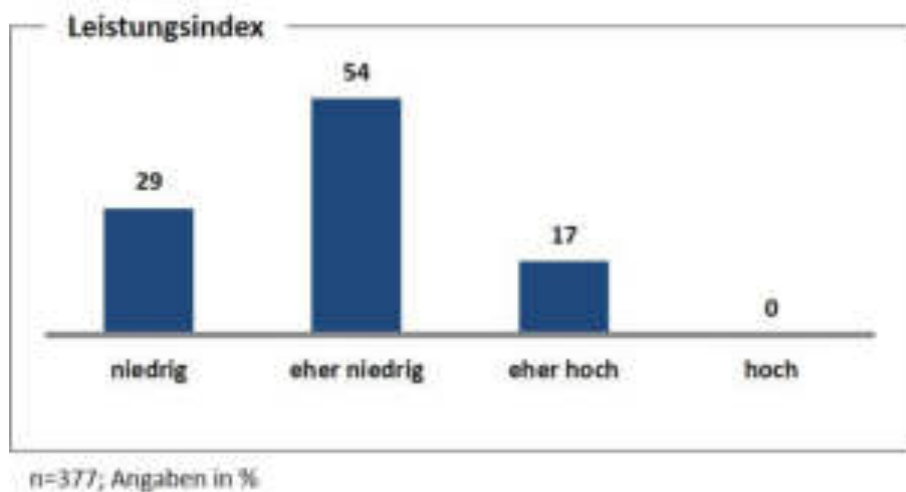


Abb. 50: Leistungsindex der Schulen

Wegsehen hilft nicht gegen Cybergewalt

Differenziert nach erreichtem Score beim Leistungsindex, ergeben sich aufschlussreiche Unterschiede im Antwortverhalten. **Hohe Werte beim Leistungsindex**, lassen nämlich auch auf eine größere Internetaffinität der Schule an sich schließen. So berichten Lehrkräfte an Schulen mit eher höheren Leistungsindex deutlich häufiger als solche an Schulen mit niedrigem Leistungsindex davon, das Internet im Unterricht für ein virtuelles Klassenzimmer zu nutzen, um an einem Chat teilzunehmen, an der Schul-Homepage zu arbeiten oder ganz generell um Wissen zu erarbeiten.

Parallel zu dieser höheren Internetaffinität von Lehrkräften, an Schulen mit eher hohem Leistungsindex, sind diese dort auch aufmerksamer gegenüber den verschiedenen Risikoformen von Cybergewalt.

Diese Lehrkräfte berichten viel häufiger mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking, sexuelle Cybergewaltformen oder Hate Speech in Berührung gekommen zu sein, als Lehrkräfte an Schulen mit niedrigem Leistungsindex.

Diese höhere Aufmerksamkeit beschränkt sich dabei nicht auf internetbezogene Vorkommnisse, sondern auf diskriminierendes Verhalten allgemein. So berichten Lehrerinnen und Lehrer an Schulen mit höherem Leistungsindex nämlich auch, viel häufiger mit Rassismus in Berührung gekommen zu sein als die Lehrkräfte von Schulen mit niedrigem Indexwerten.

Entsprechend ihrer höheren Aufmerksamkeit gegenüber Cybergewalt und Rassismus berichten Lehrkräften von Schulen mit höheren Leistungsindex auch, dass an ihren Schulen Formen von Cybermobbing häufiger vorkommen.

Wer aufmerksamer gegenüber der Problematik Cybermobbing ist, achtet gleichzeitig auch stärker auf bestimmte Symptome innerhalb der Schülerschaft. So geben Lehrkräfte an Schulen mit höherem Leistungsindex viel häufiger an, einen Leistungsabfall in der Schule bei Mobbingfällen beobachtet zu haben. Hier bejahen das 61%, aber nur 33% der Lehrkräfte an Schulen mit niedrigem Leistungsindex.

Wo die Aufmerksamkeit gegenüber Cybergewalt fehlt, fehlt – ganz nach dem Motto, was ich nicht sehe, gibt es nicht – auch das Problembewusstsein. So stimmen die Lehrkräfte an Schulen mit niedrigem Leistungsindex viel stärker den Aussagen zu, Cybermobbing, Cyberstalking oder sexuelle Übergriffe im Internet seien an ihrer Schule kein Problem, als die Lehrerinnen und Lehrer an Schulen mit höherem Leistungsindex.

Eine hohe Leistungsfähigkeit einer Schule zur Abwehr und Prävention von Cybergewalt bedeutet nicht, dass dort das Problem besonders grassiert. Vielmehr sind dort das Problembewusstsein und die Aufmerksamkeit größer und entsprechend werden die Opfer von Cybergewalt als solche wahrgenommen und die Probleme angegangen, statt wegzusehen.

Haupt- und Werkrealschulen sind Brennpunktschulen

Es sind die **Haupt- und Werkrealschulen und teilweise auch die Realschulen**, deren Schülerinnen und Schüler besonders von Cybermobbing betroffen sind. Gerade die Haupt- und Werkrealschulen sind jedoch – wie schon bei der Betrachtung der einzelnen Maßnahmen beschrieben wurde – aktuell besonders wenig leistungsfähig, gegen Cybergewalt vorzugehen. Nur 6% der Haupt- und Werkrealschulen erreichen einen eher hohen Wert auf dem Leistungsindex, aber 16% der Gymnasien, 22% der Realschulen und 25% der Gesamtschulen.

Sie rangieren damit noch unter den Grund- (14%) und Berufsschulen (13%), die aber allein aufgrund der Altersstruktur ihrer Schülerinnen und Schüler deutlich weniger von Cybermobbing und verwandter Phänomene betroffen sind (Abb. 51).

Zum einen sind diese Schulen besonders von Cybergewalt und ihren verschiedenen Formen betroffen. **Cybergewalt ist damit Teil der sozialen Gemengelage**, die diese Schulform besonders herausfordert. Zum anderen sind Haupt- und Werkrealschulen aber von allen Schulformen am wenigsten leistungsfähig, was eine weitere soziale Benachteiligung ihrer Schülerinnen und Schüler darstellt.

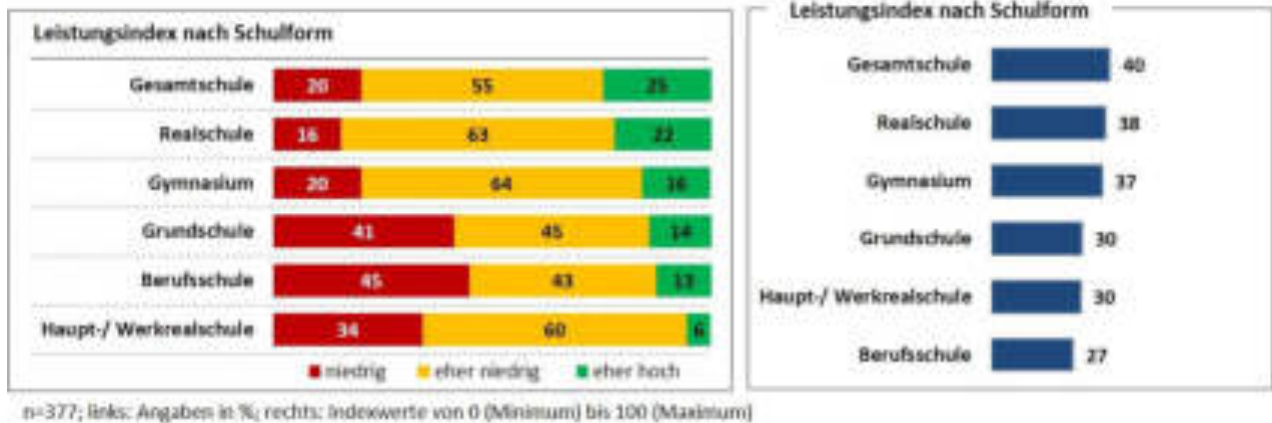


Abb. 51: Leistungsindex nach Schulform

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote

Da **Information und Prävention wesentliche Instrumente** im erfolgreichen Umgang mit den Gefahren der digitalen Welt sind, wurden die Lehrkräfte danach gefragt, welche Arten von Unterstützung sie sich im Bereich „Medienarbeit und Medienkompetenz“ und „Cybermobbing“ im Speziellen wünschen würden (vgl. Abb. 52 und Abb. 53).



n=377; Angaben in %

Abb. 52: Gewünschte Unterstützungsangebote im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz

Pädagogen wünschen sich vor allem gutes Unterrichtsmaterial oder Module für den Unterricht

Die Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer **wünschen sich** vor allem gutes **Unterrichtsmaterial oder Module**, die im Unterricht eingesetzt werden können (83%) – ein Aspekt, der im Vergleich zu 2017 noch weiter an Bedeutung gewonnen hat. Aber auch alle weiteren abgefragten Unterstützungsarten werden – bis auf eine Ausnahme – von jeweils mehr als der Hälfte der Befragten als wünschenswert erachtet. Lediglich der Aspekt „Mehr Unterstützung durch die Schulleitung“ wird von weniger als der Hälfte als hilfreich empfunden.

Des Weiteren werden auch externe Unterstützungsangebote in Form von Beratung oder Coaching (72%) sowie mehr Lehrerfortbildungen (71%) und eine **bessere Computerausstattung der Schulen** (71%) als sinnvoll erachtet. Vor allem Letzteren wird aktuell eine erheblich höhere Relevanz als in der Studie von 2017 zugeschrieben (+ 12%-Punkte). Die Digitalisierung wird auch aus Sicht der Lehrer immer wichtiger.

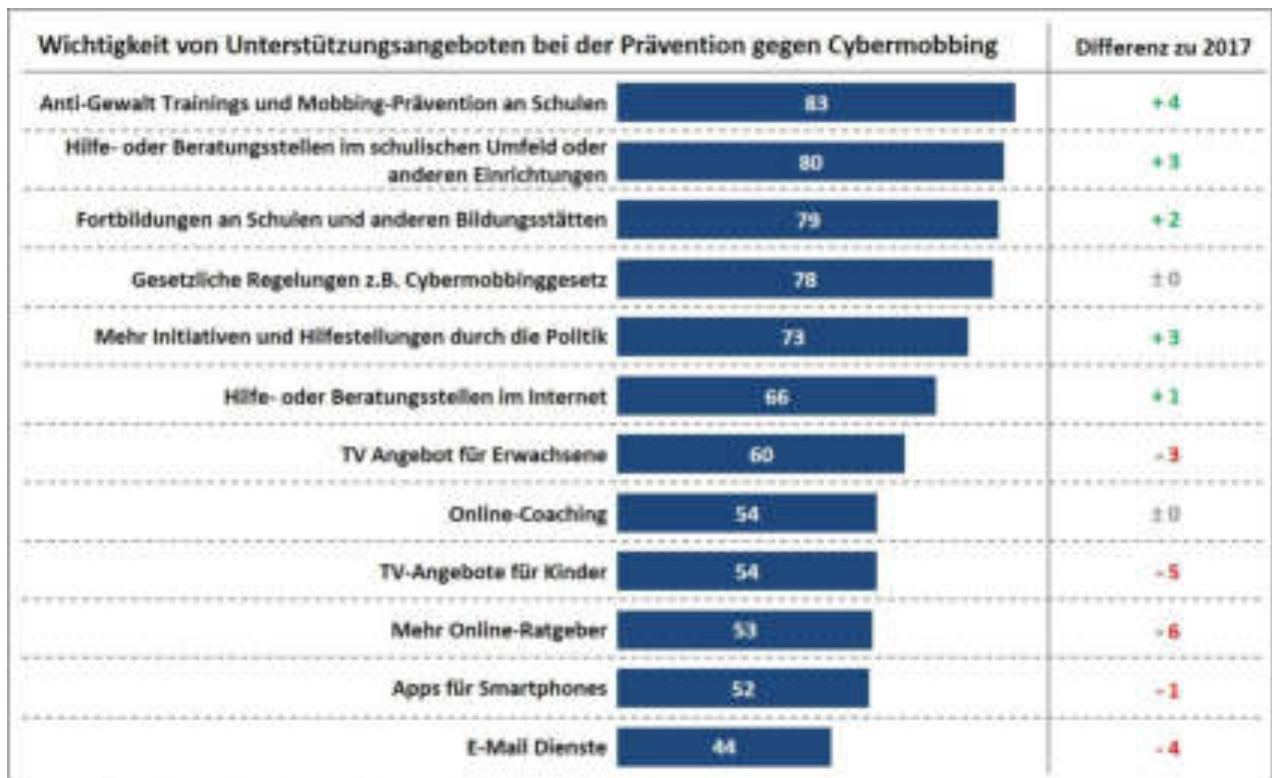
Außerdem würden sich viele Lehrer die Etablierung des Faches **Medienerziehung** (62%) wünschen. Fast zwei Drittel würden zudem einen **höheren Einsatz der Eltern** befürworten. Hier stechen wieder die Lehrerinnen und Lehrer der Haupt- und Werkrealschulen heraus. Diese wünschen sich nämlich mit 97% deutlich überproportional viel mehr Einsatz von den Eltern.

Im Vergleich zur vorangegangenen Studie aus 2017 ist das **Interesse an fast allen Angeboten gestiegen**.

Anti-Gewalt-Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen haben den höchsten Stellenwert

Die höchste Relevanz haben **Anti-Gewalt-Trainings** und **Mobbing-Prävention an Schulen** (83%), gefolgt von Hilfe- oder Beratungsstellen (80%) und Fortbildungen (79%) im schulischen Umfeld oder anderen Einrichtungen, die allesamt einen höheren Stellenwert als 2017 einnehmen.

TV-Angebote, Online-Ratgeber und E-Mail-Dienste werden aktuell als weniger wichtig eingestuft als noch in der letzten Studie (vgl. Abb. 53).



n=377; Mittelwerte der Skalen 0 (Minimum) bis 100 (Maximum)

Abb. 53: Relevanz von Unterstützungsangeboten im Bereich Cybermobbing

Manche dieser **Unterstützungsangebote werden** von den Lehrkräften **an Schulen mit höherem Leistungsindex** deutlich **relevanter eingeschätzt** als an Schulen mit niedrigen Leistungswerten. Das betrifft vor allem Anti-Gewalt-Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen, Fortbildungen und auch Online-Coachings.

Dies ist **ein guter Hinweis** darauf, welche Formen von Unterstützungsangeboten auch besonders wirksam sind, werden diese doch von den Lehrern mit höherem Problembewusstsein und höherer Aufmerksamkeit gegenüber den Formen der Cybergewalt gewünscht.



Abb. 54: Leistungsindex nach wichtigen Unterstützungsarten

Zudem würden die Befragten eine gesetzliche Regelung durch ein **Cybermobbinggesetz** (78%) sowie eine **stärkere Unterstützung der Politik** (67%) begrüßen.

Konkret danach gefragt, ob die Pädagogen der Ansicht sind, dass der Staat genug gegen Mobbing oder Cybermobbing tut, zeigt sich hier **ein großes Defizit seitens der Politik**. (vgl. Abb. 55 – linke Seite). Interessanterweise sind es – neben den Berufsschullehrerinnen und -lehrern (74%) – gerade die Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen (77%), die nach dem Staat rufen, weniger die an Gymnasien, Gesamt- und Realschulen oder auch an Grundschulen (etwa jeweils zwischen 50-60% sind der Ansicht, der Staat tue zu wenig).

Gerade die Lehrerinnen und Lehrer an den Haupt- und Werkrealschulen wünschen sich also mehr gesamtstaatliche Unterstützung und – diese Interpretation liegt nahe – sehen sich auch angesichts der ohnehin sozial herausgeforderten Situation in diesen Schulen außerstande, im Rahmen ihrer primären pädagogischen Arbeit auch noch das Problem von Cybermobbing zu bewältigen.

Ein **Cybermobbing-Gesetz** wird vor allem deswegen befürwortet, da dadurch eine einheitliche Regelung geschaffen werden könnte, um Täter zu bestrafen (vgl. Abb. 55 – rechte Seite).

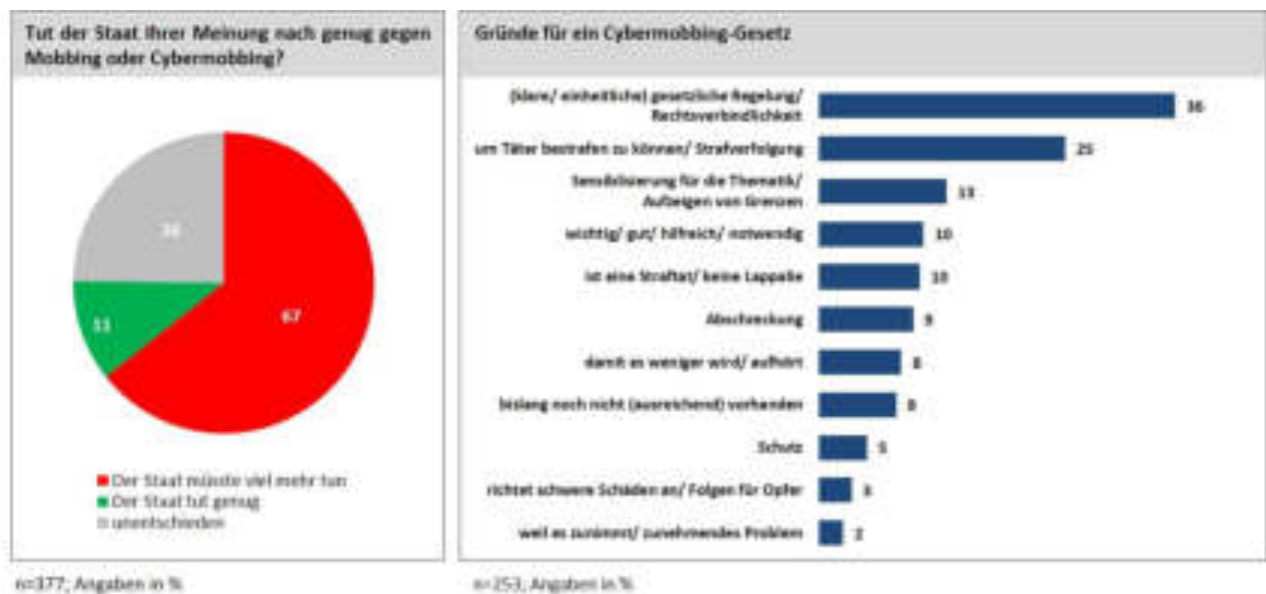


Abb. 55: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft

Um die **potenzielle Gewalt- und Mobbingbereitschaft** an deutschen Schulen näher betrachten zu können, wurden den Lehrkräften auch Fragen zur generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen gestellt. Ergänzend wurden die Pädagogen zudem auch, um eine **Einschätzung ihrer beruflichen Belastung**, durch die Neuen Medien gestellt.

Anonymität des Internets senkt Hemmschwelle bei Kindern und Jugendlichen

Insgesamt sind 80% der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass die im Internet vorherrschende **Anonymität die Bereitschaft** der Jugendlichen fördere, böse und gemein zu anderen zu sein. Darüber hinaus empfinden 69% der Befragten, dass die **Umgangssprache** zwischen den Jugendlichen **härter und gewaltbereiter** geworden sei. Des Weiteren sind ca. die Hälfte der befragten Pädagogen der Ansicht, dass die generelle **Gewaltbereitschaft** unter Jugendlichen **zugenommen habe** und auch Mädchen immer häufiger zuschlagen (vgl. Abb. 56).

Verglichen zur Befragung von 2017 zeigt sich in Teilbereichen eine negative Entwicklung.



Abb. 56: Internet und Gewalt

Auch hier treten jedoch wieder deutliche **Unterschiede zwischen den Schulformen** zutage, die die Brennpunktsituation der Haupt- und Werkrealschulen unterstreichen. So stimmen alle Lehrer und Lehrerinnen an Haupt- und Werkrealschulen (100%!) der Aussage zu, die Anonymität im Internet fördere die Bereitschaft der Jugendlichen, böse und gemein zu anderen zu sein. Weitere 95% stimmen zu, dass der Umgangston unter Jugendlichen härter geworden ist, 67% bestätigen die Aussage, dass auch Mädchen immer öfter zuschlagen und 61%, dass Jugendliche generell gewaltbereiter geworden sind.

Auch hieran zeigt sich die **gravierende soziale Situation an den Haupt- und Werkrealschulen**, welche durch die verschiedenen Formen von Cybergewalt zusätzliche Brisanz erhält.

Pädagogen befürchten eine erhöhte berufliche Belastung durch Internet und Neue Medien

Im Vergleich zur 2017 durchgeführten „Cyberlife II Studie“ zeigen die befragten Lehrkräfte eine etwas **höhere Besorgnis hinsichtlich des Einflusses der Neuen Medien** auf ihren beruflichen Alltag.

Im Durchschnitt stimmen die befragten Lehrkräfte jeweils zu 66% den Aussagen zu, dass eine generelle höhere berufliche Belastung durch die Neuen Medien und Probleme in der konkreten Arbeit mit den Schülern zu befürchten sind. Zu 59% stimmen sie der Aussage zu, dass die vor ihnen liegenden Aufgaben durch die Neuen Medien immer schwieriger zu bewältigen seien (vgl. Abb.). Auch hier sind es besonders Lehrerinnen und Lehrer der Haupt- und Werkrealschulen, die wieder besonders betroffen sind.

Berufliche Belastung durch die Neuen Medien / Internet		Differenz zu 2017
Ich befürchte, dass die beruflichen Belastungen durch den Einfluss der neuen Medien Internet, Handy & Co. immer größer werden	62	+2
Ich mache mir wegen möglicher Probleme, die durch die neuen Medien, Internet & Co. in der Arbeit mit den Schülern auf mich zukommen, Sorgen	62	+8
Ich befürchte, dass die vor mir liegenden Aufgaben bezüglich neuer Medien immer schwieriger zu bewältigen sein werden	59	+2

n=377; Mittelwerte der Skalen 0 (Minimum) und 100 (Maximum)

Abb. 57: Veränderte Belastung von Pädagogen

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Schüler-Studie



© goldencow_images - Fotolia.com

D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern

- › Die meisten Schülerinnen und Schüler sind mit ihren **sozialen und familiären Beziehungen** zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Immerhin mehr als ein Fünftel sind jedoch unzufrieden.
- › Der **Internetkonsum der Schülerinnen und Schüler hat sich auf hohem Niveau stabilisiert**. Sie verbringen schultäglich im Durchschnitt drei Stunden und an Wochenende sechs Stunden im Internet. Die Nutzung des Internets und seiner verschiedenen Dienste findet dabei nach wie vor ohne große elterliche Kontrolle statt.
- › Angesichts der **Verfügbarkeit hochmobiler Geräte wie Smartphones**, ist das auch wenig erstaunlich: Die Schülerinnen und Schüler haben fast ausnahmslos, auch über das Smartphone Zugang zum Internet.
- › Wie auch schon in der Studie 2017 ist Instant-Messaging neben der Nutzung von Portalen wie **YouTube oder Tiktok** für die Schülerinnen und Schüler die wichtigste Form der Internetnutzung. Im Vergleich stark zugenommen hat die Nutzung von (kommerziellen) Musik- und Filmdienstleistern.
- › Die **Bedeutung sozialer Netzwerke** hat sich gegenüber der Studie von 2017 auf niedrigem Niveau stabilisiert. Eine große Mehrheit der Schülerinnen und Schüler, sieht sie nicht als wesentlichen Bestandteil ihres Lebens ein. Die Mehrheit stuft Soziale Netzwerke zudem als nicht vertrauenswürdig ein, was einer intensiveren Nutzung aber auch entgegenwirkt. Stärker rückläufig gegenüber 2017 ist das Vertrauen in Videoplattformen wie z.B. YouTube.
- › **Diejenigen Jugendlichen** aber, die mit ihrem Leben **weniger zufrieden sind**, nutzen Soziale Netzwerke häufiger, um soziale Kontakte zu knüpfen und diese auch häufiger aus Motiven sozialen Drucks.
- › Mit ihrer **Lebenssituation unzufriedene Schülerinnen und Schüler**, treffen Bekanntschaften aus dem Internet, eher auch im realen Leben als die Zufriedenen. Sie begreifen das Internet als Mittel, eine Verbesserung ihrer sozial-emotionalen Lebenssituation herbeizuführen und sind insofern hier besonders verletzbar.
- › **Mehr als ein Drittel** der Schülerinnen und Schüler geben an, **bereits einmal gemobbt** worden zu sein. Dieser Anteil ist gegenüber der Vorgängerstudie deutlich gewachsen.
- › Ebenso ist der Anteil der Opfer von **Cybermobbing deutlich auf 17,3% angestiegen, waren es 2017 noch 12,7%. Das entspricht einer Steigerung um 36%**. Gegenüber der

vorangegangenen Studie von 2017 ist dies ein Anstieg von 4,6% Prozentpunkten. In absoluten Zahlen entspricht das etwa 2 Millionen Schülerinnen und Schülern in Deutschland.

- › Der pandemiebedingte Lockdown, Schulschließungen und das Wiederauflaufen des Schulbetriebs im Fernunterricht haben durch die hiermit bedingte Intensivierung der Internetnutzung die **Wahrscheinlichkeit von Cybermobbing erhöht**.
- › **Cybermobbing tritt vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen** auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen. Gegenüber 2017 deutlich zugenommen hat auch Cybermobbing in Form von Ausgrenzung und Ablehnung von Kontaktanfragen und die Verbreitung unangenehmer oder peinlicher Fotos bzw. Filme.
- › Die **Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler** ist viel stärker von Cybermobbing betroffen als die der Zufriedenen. Sie sind im Cyberraum also besonders verletzlich.
- › **Pandemiebedingte Beschränkungen von Sozialkontakten** haben die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler mit ihrer Lebenssituation mutmaßlich verringert und so auch zu einer **höheren Verletzlichkeit bei Cybermobbingangriffen** geführt.
- › **Angriffe von Cybermobbing erfolgen** am häufigsten **über Instant Messaging-Dienste** und Soziale Netzwerke. Letztere sind dabei für die Gruppe der Unzufriedenen ein viel bedeutenderer Angriffsvektor als für die Zufriedenen. Gerade die Sozialen Netzwerke, in denen die mit ihrer **Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler** Kompensation und Bindung suchen, stellen also eine besondere **Gefährdung für diese Gruppe dar**.
- › Smartphones bzw. Handys und Instant Messaging sind die zentralen Medien der Täter. Im Vergleich zu 2017 haben Soziale Netzwerke als **Angriffsplattform jedoch wieder an Bedeutung** gewonnen.
- › Mehr als **13% der Befragten waren bereits Täter von Cybermobbing-Attacken**. Dieser Anteil ist gegenüber 2017 etwa gleichgeblieben. Bemerkenswert hierbei ist: Täter- und Opferrolle gehen zunehmend fließend ineinander über: Etwa jeder dritte Täter und damit noch mehr als in der vorangegangenen Studie war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing.
- › **Die Folgen von Cybermobbing können fatal sein**: Fast ein Viertel der Cybermobbingopfer hatte bereits **Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das über 450 Tausend Schülerinnen und Schüler. **Ein Fünftel hat Alkohol getrunken oder Tabletten** genommen, ein weiteres Drittel der Opfer fühlt sich dauerhaft belastet.

- › **Gegenüber 2017 haben diese schweren Auswirkungen von Cybermobbing besonders stark zugenommen.** Schulschließungen, Beschränkungen von Sozialkontakten und Fernunterricht können hierfür mitverantwortlich sein.
- › Der Leidensdruck ist **besonders an Gesamtschulen und Haupt- und Werkrealschulen hoch.** Mehr als ein Drittel der Opfer hatten dort Suizidgedanken und fast ein Drittel haben zu Alkohol und Tabletten gegriffen.
- › Bei den mit ihrer **Lebenssituation Unzufriedenen** ist der Anteil derjenigen, die zu Alkohol oder Tabletten gegriffen haben, doppelt so hoch und der Anteil mit Suizidgedanken fast dreimal so hoch wie bei den Zufriedenen. **Geringe Lebenszufriedenheit verringert also deutlich die Resilienz** gegen die psychosozialen Auswirkungen von (Cyber-) Mobbing.
- › **Unterstützung im Falle von Cybermobbing wünschen** sich die Schülerinnen und Schüler besonders von Freunden und Eltern. Im Vergleich zu 2017 zugenommen hat aber auch der Wunsch nach stärkerer Unterstützung durch die Schulen, vor allem durch institutionelle Angebote.
- › In der Wahrnehmung der Schüler kommt nur eine **Minderheit der Schulen der Aufgabe nach**, präventiv gegen Cybermobbing vorzugehen. Die Schulen unternehmen also insgesamt viel zu wenig gegen das grassierende Problem des Cybermobbings.
- › Mutmaßlich auch aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen des normalen Schulbetriebs haben die Schulen die Kinder und Jugendliche noch weniger gegen Cybermobbing unterstützt als sonst. **Im Vergleich zu 2017 berichten jetzt deutlich weniger Schülerinnen und Schüler über schulische Maßnahmen gegen Cybermobbing.**
- › **Am wenigsten sind** hier die Grund- und Berufsschulen sowie Gymnasien aktiv. Letzteres wiegt besonders schwer, weil dort anders als in den anderen beiden Schulformen, die von Cybermobbing besonders betroffenen, **vulnerablen Altersjahrgänge vorzufinden sind.**
- › **Eine deutliche Mehrheit** der Schülerinnen und Schüler **wünscht sich gesetzliche Maßnahmen** gegen Cybermobbing. Mit zunehmendem Alter und zunehmender Reife nimmt der Anteil derjenigen immer mehr zu, die eine solche gesetzliche Regelung gegen Cybermobbing fordern.

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen

Die befragten Schülerinnen und Schüler verteilen sich repräsentativ zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung (Altersgruppe der 8- bis 21-Jährigen) in der auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten (vgl. Abb.). Nordrhein-Westfalen macht demnach den größten Anteil (22,3%) der Befragten aus und Bremen den geringsten (0,8%).

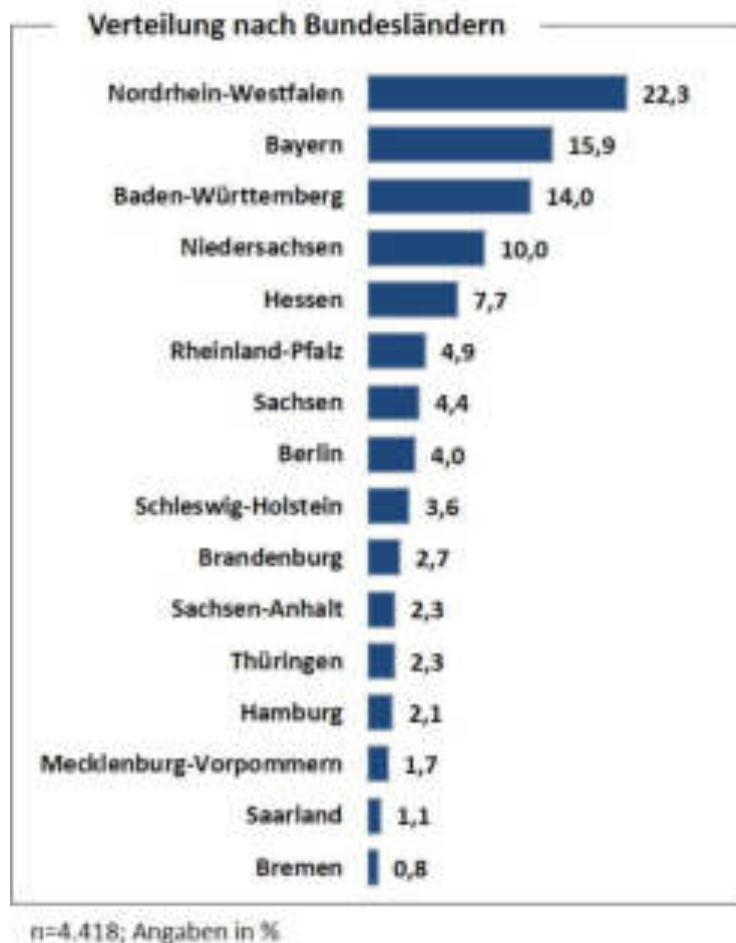


Abb. 58: Verteilung nach Bundesländern

An der Befragung nahmen mehr Schülerinnen (57,1%) als Schüler (42,9%) im Alter von 8 bis 21 Jahren teil (vgl. Abb. 59). Die Mehrheit der Befragten besucht Schulen in Orten mit mehr als 20.000 Einwohnern (62%).

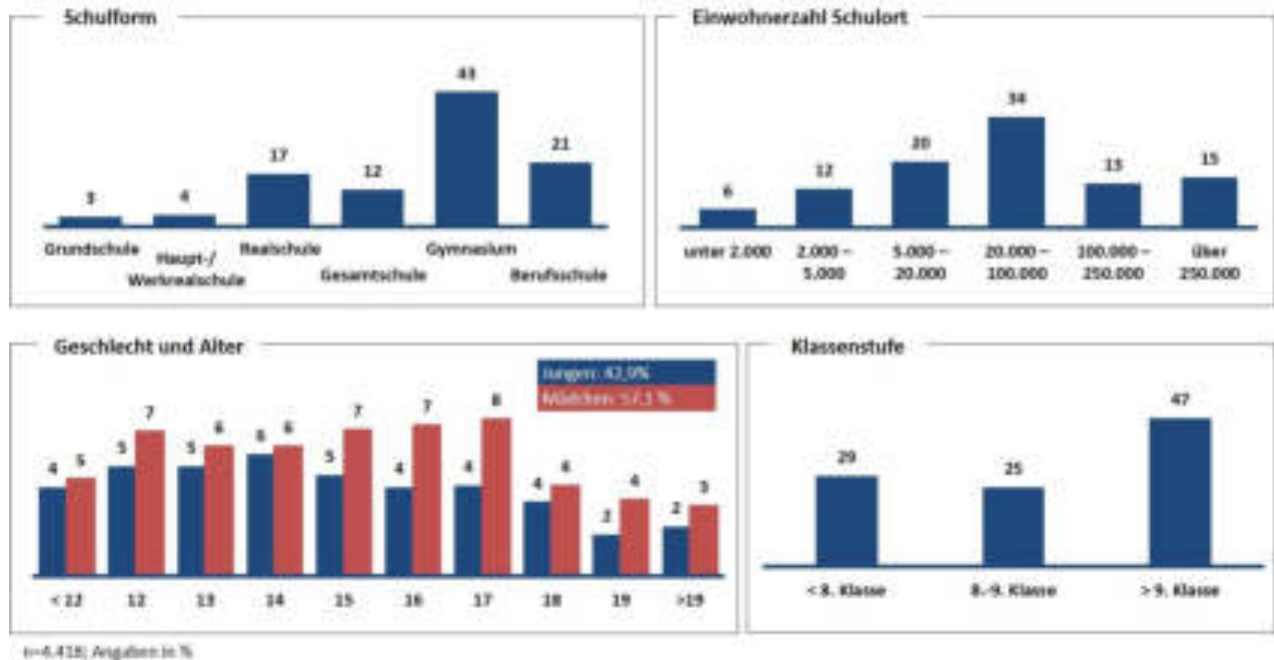


Abb. 59: Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler

43% der Schülerinnen und Schüler waren zum Zeitpunkt der Befragung an Gymnasien, 21% an Berufsschulen, 17% an Realschulen, 12% an Gesamtschulen, 4% an Haupt- bzw. Werkrealschulen und 3% an Grundschulen. Damit lassen sich aufgrund der großen Stichprobe über alle Schulformen hinweg belastbare Aussagen ableiten.

2. Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern

Um zu erfahren, welchen Einfluss das Cyberlife auf Kinder und Jugendliche hat, ist es wichtig zu wissen, **wie zufrieden sie generell mit ihrem momentanen Leben sind.**

2.1 Zufriedenheit mit dem eigenen Leben/Umgang mit Problemen

Da die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben ein Maß für die **subjektive Lebensqualität** darstellt, die anhand subjektiver Beurteilungskriterien gemessen wird ¹⁴, wurden verschiedene Indikatoren zur Messung der Zufriedenheit herangezogen.

Überwiegend sind Schülerinnen und Schüler mit ihrem Leben zufrieden

Ähnlich wie in der Studie 2017 lässt sich eine überdurchschnittliche Zufriedenheit der befragten Schülerinnen und Schüler zu verschiedenen Aspekten des eigenen Lebens feststellen. Dabei fällt die Zufriedenheit mit der **Beziehung zur Mutter und zu Freunden bzw. Freundinnen** am höchsten und die mit dem eigenen Aussehen am geringsten aus. Im Vergleich zu 2017 hat die Zufriedenheit in den meisten Bereichen tendenziell etwas abgenommen, besonders mit dem „eigenem Aussehen“ (vgl. Abb. 60).



Abb. 60: Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens

¹⁴ Vgl. hierzu Tatarkiewicz (1976).

Für weitere Analysen wurde auf **Basis der sieben zu Grunde gelegten Indikatoren** eine Typologie der Schülerinnen und Schüler erstellt, die drei Zufriedenheitstypen umfasst: Den Typus der „Zufriedenen“, den Typus der „Teilzufriedenen“ und den Typus der „Unzufriedenen“ (vgl. Abb. 61).¹⁵

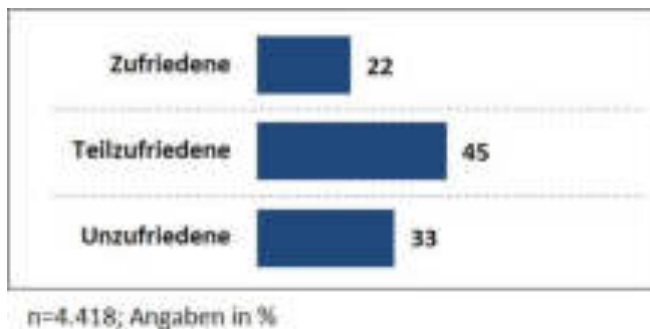


Abb. 61: Zufriedenheitstypen

- Der Typus der **Zufriedenen** ist dadurch charakterisiert, dass er mit allen befragten Aspekten seines Lebens zufrieden oder sehr zufrieden ist. Er **umfasst 22% der Stichprobe** und zeichnet sich dadurch aus, dass der Anteil mit zunehmendem Alter abnimmt. Ältere Schülerinnen und Schüler sind also weniger zufrieden als jüngere. Das Geschlechterverhältnis ist ausgewogen, im Verhältnis zur Gesamtverteilung der Befragung sind Jungen gegenüber den Schülerinnen jedoch leicht überrepräsentiert. Überdurchschnittlich häufig findet sich dieser Typus an Realschulen und, entsprechend der Korrelation mit dem Alter auch an Grundschulen.
- Der Typus der **Teilzufriedenen** zeichnet sich dadurch aus, dass er mit einigen der abgefragten Aspekte des eigenen Lebens eher zufrieden, mit anderen dagegen aber unzufrieden ist. Er **umfasst 45% der Stichprobe** und ist überdurchschnittlich häufig an Gymnasien und Grundschulen anzutreffen, überdurchschnittlich selten hingegen an Berufs- und Gesamtschulen. Das Geschlechterverhältnis ist ausgewogen und entspricht etwa der Gesamtverteilung in der Befragung. Ebenfalls relativ ausgewogen ohne große Abweichungen von den Erwartungswerten ist die Altersverteilung.
- Der Typus der **Unzufriedenen** ist dagegen mit keinem der befragten Aspekte zufrieden oder sehr zufrieden und **macht 33% der Stichprobe** aus. Er ist bei den Schülerinnen deutlich

¹⁵ Die Gruppeneinteilung wurde nach Durchführung einer hierarchischen Clusteranalyse nach Ward mit quadrierter euklidischer Distanz vorgenommen.

überrepräsentiert (65% der Unzufriedenen sind Mädchen). Der Anteil der **Unzufriedenen steigt mit zunehmendem Alter deutlich**, entsprechend sinkt der Anteil der Zufriedenen.

2.2 Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche online?

Die Voraussetzung für die **Teilhabe an Sozialen Online-Netzwerken** und allen anderen virtuellen Kommunikationsformen (Chatrooms, Blogs, YouTube etc.) ist die Nutzung des Internets. Analog zur Erhebung bei den Eltern, wurden auch die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, wie viel Zeit sie, an einem gewöhnlichen Schultag und auch am Wochenende im Internet verbringen.

Schüler sind an Schultagen im Durchschnitt 3 Stunden im Internet

Nach eigenen Angaben verbringen die Jugendlichen an einem **Schultag durchschnittlich 3 Stunden im Internet, am Wochenende sind es sogar 6 Stunden.**

Verglichen zur vorherigen Studie befindet sich der Internetkonsum – gerade an Schultagen - auf einem ähnlichen Niveau. Vor allem am Wochenende verbringen Jungen im Internet (6,6 Stunden) mehr Zeit als Mädchen (5,5 Stunden). Generell steigt die Aufenthaltsdauer im Internet mit zunehmendem Alter an (vgl. Abb. 62).

Im Übrigen schätzen die befragten Eltern, den Internetkonsum ihrer Kinder mit durchschnittlich 2,3 Stunden geringer ein.

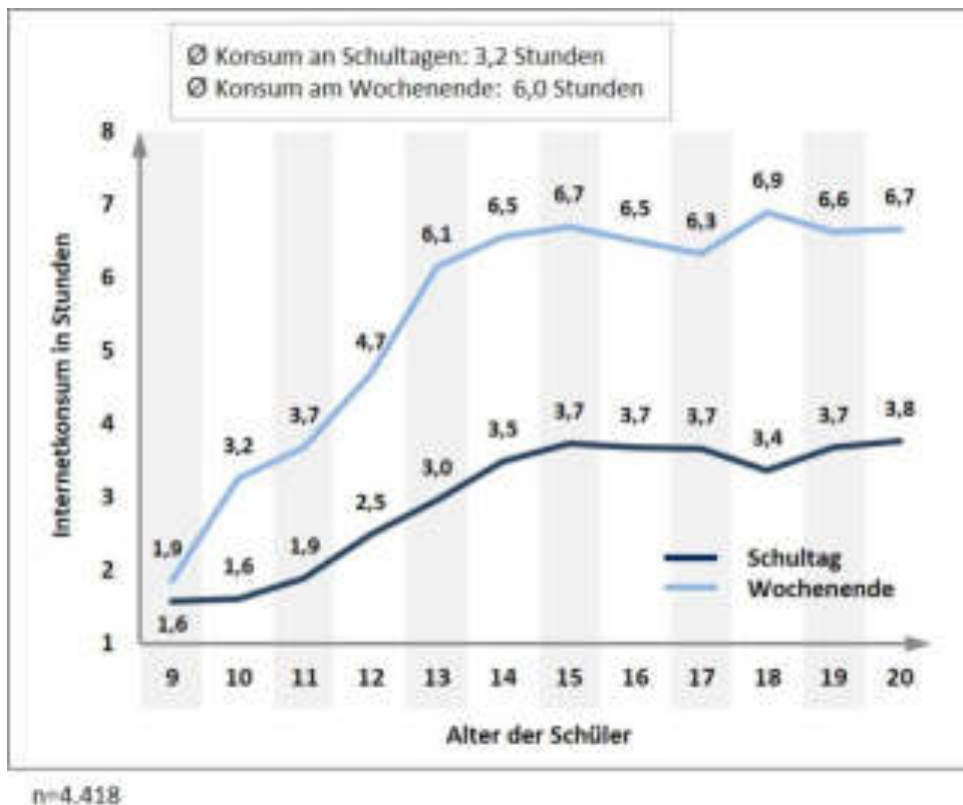


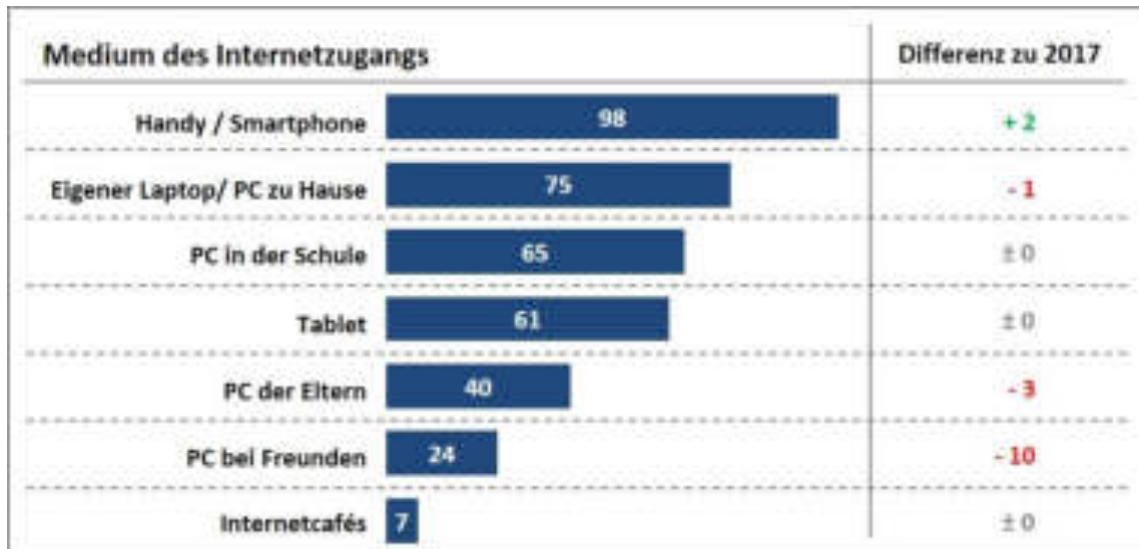
Abb. 62: Durchschnittlicher Internetkonsum nach Alter der Schüler

Mit **steigendem Alter** steigt erwartungsgemäß auch der tägliche Internetkonsum an. Auffällig ist jedoch, dass selbst unter der Berücksichtigung dieses Effekts, die mit ihrer Gesamtlebenssituation eher **unzufriedenen Schülerinnen und Schüler, deutlich mehr Zeit im Internet verbringen** als die Zufriedenen. In den Altersgruppen ab 13 Jahren – ab diesem Alter verändert sich die Internetnutzung kaum noch – ist der Anteil derjenigen, die schultäglich mehr als fünf Stunden im Internet verbringen, bei den Unzufriedenen (33%) fast doppelt so hoch wie bei den Zufriedenen (18%).

Auch bei der Wochenendnutzung sind die **Unzufriedenen** (68%), deutlich häufiger mehr als fünf Stunden im Internet unterwegs als die Zufriedenen (51%). Das deutet darauf hin, dass die Unzufriedenen ihrer wahrgenommenen Lebenssituation im Internet zu entfliehen versuchen und dort möglicherweise **Trost und Kompensation suchen**.

Fast alle befragten Schüler verfügen über ein Internetfähiges Handy oder Smartphone

Der **Zugang zum Internet** (vgl. Abb. 63) erfolgt nahezu bei allen Schülerinnen und Schülern inzwischen über das **Handy oder das Smartphone** (98%). Diese Geräte bieten eine enorme Flexibilität, indem sie es ermöglichen, zu jeder Zeit und von jedem Ort ins Internet zu gelangen.



n=4.418; Angaben in %

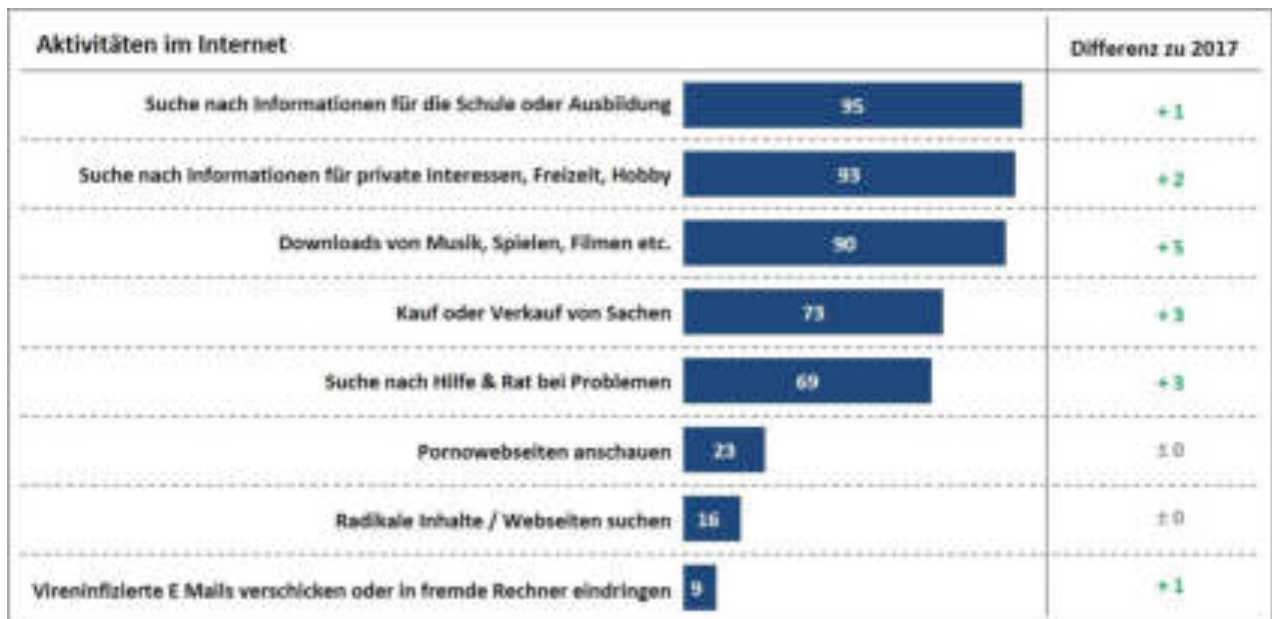
Abb. 63: Art des Internetzugangs

Die Informationssuche steht bei der Internetnutzung im Vordergrund

Das Internet wird vordergründig dazu genutzt, **Informationen für die Schule** (95%) und für **Freizeit** sowie **Hobbys** (93%) zu suchen. Auch die Möglichkeit des Downloads von Musik, Spielen und Filmen etc. wird sehr häufig genutzt (90%) und stellt auch die Rubrik dar, die im Vergleich zu 2017 mit 5%-Punkten den stärksten Anstieg verzeichnet.

Des Weiteren nehmen ca. 73% das **Internet als Kauf- oder Verkaufsplattform** in Anspruch. Weitere 69% suchen sich auf diesem Weg **Rat oder Hilfe bei Problemen**. Auffällig ist hier, dass es besonders die Gruppe der unzufriedenen Schülerinnen und Schüler ist, die das als Motiv für die Internetnutzung angeben (77% der Unzufriedenen vs. 60% der Zufriedenen).

Allerdings dient das Internet bei einigen Befragten auch dazu, sich der „**grauen Zonen**“ des Internets zu bedienen wie z.B. Pornowebseiten aufzusuchen (23%; v.a. männliche Befragte ab 16 Jahren), an rechtsradikale Inhalte zu gelangen (16%; v.a. Jungen im Alter von 16-18 Jahren) oder fremde Seiten zu „hacken“ bzw. virenverseuchte Mails zu versenden (9%).



n=4.418; Angaben in %

Abb. 64: Zweck der Internetnutzung

Filmdienste und Musikdienstleister sind auf dem Vormarsch

Instant-Messaging mit 91 Skalenpunkten (z.B. WhatsApp...), Kanäle wie YouTube oder TikTok (86 Skalenpunkte) und Suchmaschinen (81 Skalenpunkte) stellen bei den befragten Schülerinnen und Schülern die beliebtesten Onlinedienste dar.

Filmdienste wie Netflix, Amazon Video oder Apple TV (+34 Punkte), aber auch Musikdienstleister wie Spotify oder Amazon Music (+19 Punkte) haben im Vergleich zur Studie 2017 enorm an Bedeutung gewonnen (vgl. Abb. 65).

Auffällig ist wiederum, dass gerade die mit ihrer Lebenssituation **unzufriedenen Schülerinnen und Schüler** leicht überproportional Onlineshops und ähnliche Plattformen nutzen (51 Skalenpunkte vs. 45 Punkte bei den Zufriedenen). Dies stützt die bereits geäußerte These vom Internet als Form der Kompensation für fehlende Lebenszufriedenheit.

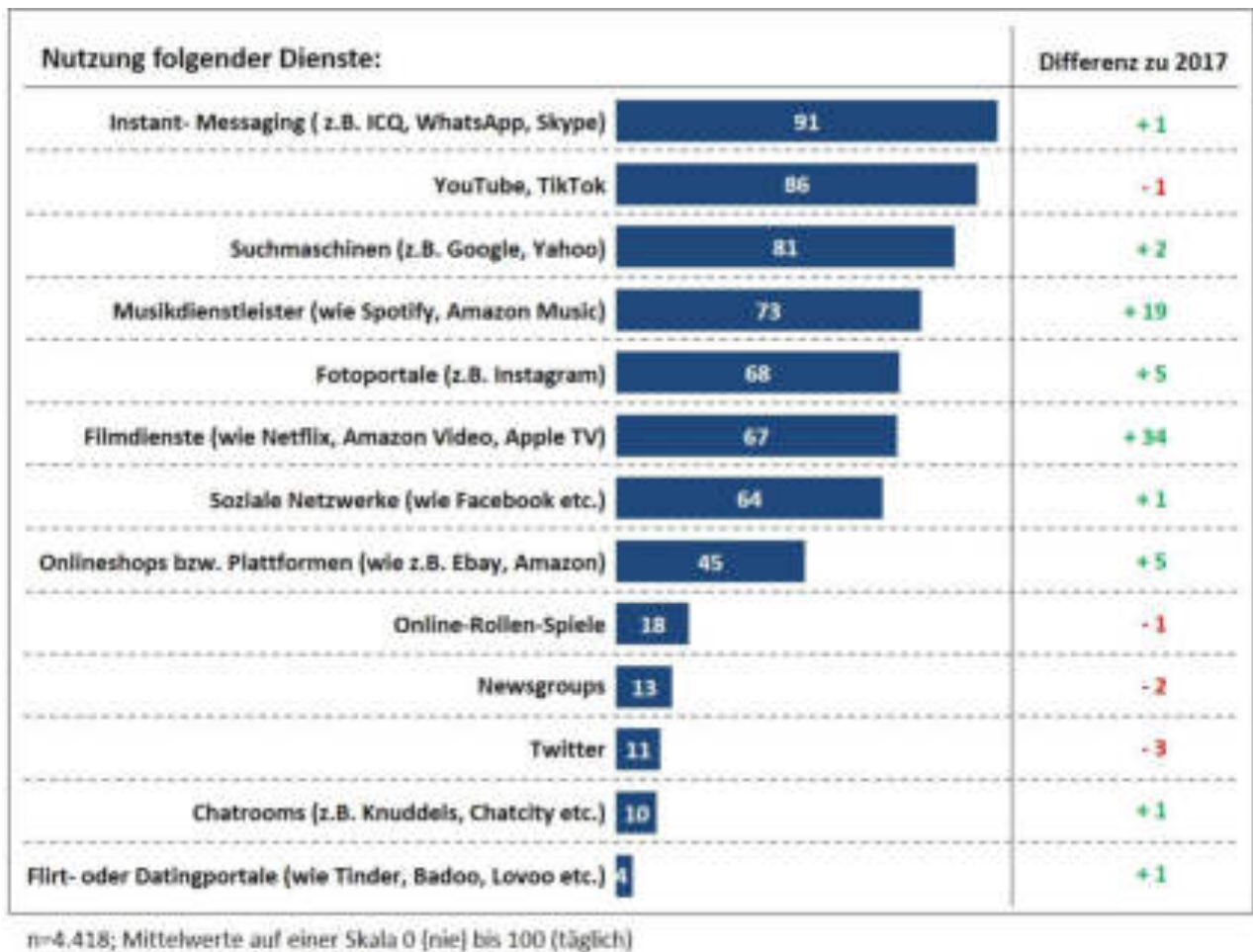


Abb. 65: Genutzte Internetdienste

Kinder und Jugendliche agieren weitgehend unkontrolliert im Internet

Die Nutzung des Internets und der verschiedenen Dienste findet dabei nach wie vor **weitgehend ohne Kontrolle der Eltern** statt, wenngleich eine Steigerung im Vergleich zu 2017 erkennbar ist. So berichten 14% der Jugendlichen (vgl. 2017: 10%), dass ihre Eltern die Internetnutzung stark oder sehr stark kontrollieren, 74% geben dagegen an, dass dies nicht der Fall sei.

Die Kontrolle nimmt dabei mit zunehmendem Alter ab. Sind es bei den bis 12-Jährigen noch ca. 32%, bei denen die Nutzung stark kontrolliert wird, so trifft das bei den 13-15-Jährigen nur noch auf 14% zu.

19% der Eltern sehen im Internetzugang ein geeignetes Mittel, um ihre Kinder bei Verfehlungen zu bestrafen, insbesondere bis zum Alter von 15 Jahren. Auch hier ist wieder ein leichter Anstieg gegenüber 2017 zu erkennen (vgl. Abb. 66, rechtes Diagramm).

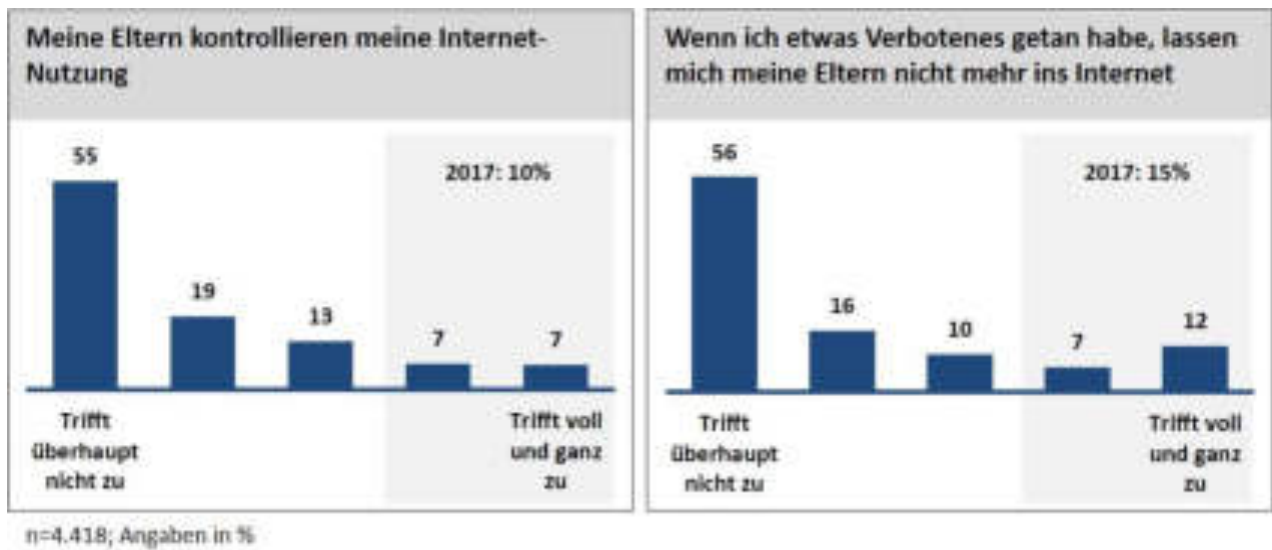


Abb. 66: Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern

Aus diesen beiden **Indikatoren zur Aufsicht und Kontrolle** des Internets lassen sich drei Kontrolltypen ableiten: „Starke Kontrolle“ (12%), „Mäßige Kontrolle“ (14%) und „Keine Kontrolle“ (75%) (vgl. Abb.).

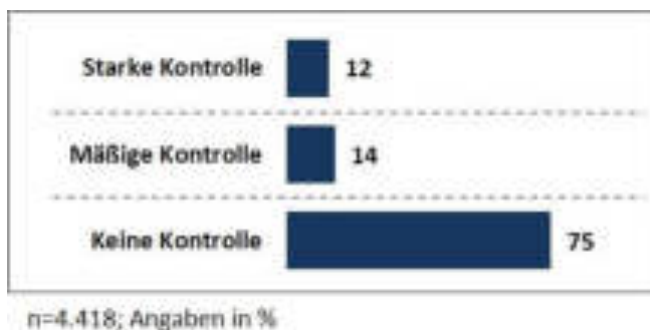


Abb. 67: Kontrolltypen

2.3 Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace

Um beurteilen zu können, wie wichtig das Internet und die Sozialen Netzwerke für Kinder und Jugendliche tatsächlich sind, wurden auch **Fragen nach Online-Beziehungen** und deren Bedeutung, sowie den Interaktionen in den Sozialen Medien gestellt.

Das Vertrauen in Videoplattformen wie YouTube ist tendenziell rückläufig

Das **Vertrauen**, das Schülerinnen und Schüler den verschiedenen Diensten und Plattformen **im Internet** entgegenbringen, ist unterschiedlich ausgeprägt. Wie bereits in der Vergangenheit wird Suchmaschinen (65 Skalenpunkte) das vergleichsweise größte Vertrauen entgegengebracht. Danach folgen, mit teilweise rückläufigen Zahlen, Videoplattformen wie YouTube (56), Nachschlagewerke wie Wikipedia oder Wiktionary (54), Webseiten bekannter Dienstleister (53) und Firmenwebseiten (51) (vgl. Abb. 8).

Webseiten oder Blogs von Privatpersonen, Sozialen Netzwerken wie Facebook etc. und Wikileaks stehen die befragten Schülerinnen und Schüler nach wie vor eher skeptischer gegenüber.

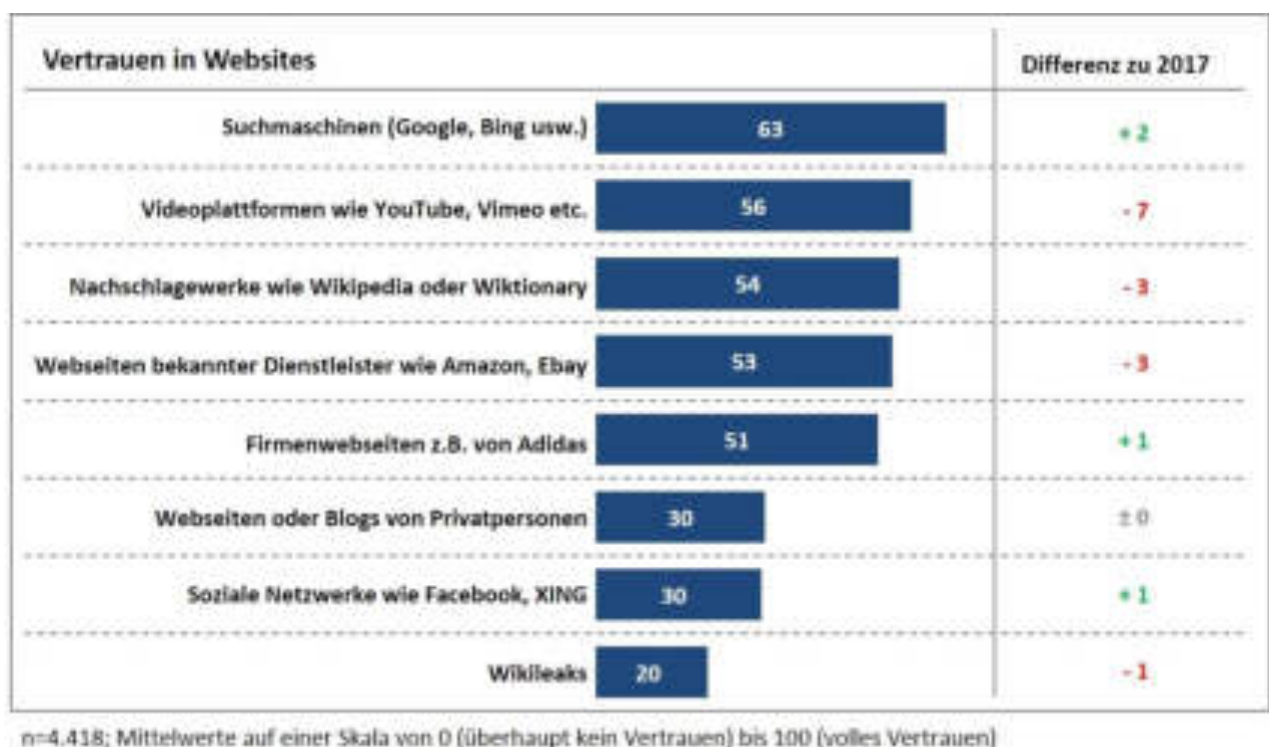


Abb. 68: Vertrauen in Websites

Mehrheitlich wird Personen im Internet mit einer guten Portion Skepsis begegnet

Ähnlich wie in der Befragung 2017 zeigt die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler bei ihren sozialen Aktivitäten im Internet **grundsätzlich eine gewisse Skepsis** (vgl. Abb. 69). Auf einer Skala von 0 (überhaupt kein Vertrauen) bis 100 (volles Vertrauen) erreicht der höchstbewertete Aspekt maximal 25 Skalenpunkte.

Allerdings beeinflussen **Menge und Art der Informationen**, die im Internet oder in den Sozialen Netzwerken über eine Person zu finden sind, den **Vertrauensgrad**, den man diesen Personen entgegenbringt. So wird z.B. Personen, die im Internet keine Bilder von sich veröffentlichen, am wenigsten vertraut.



Abb. 69: Vertrauen in Personen im Internet

Eine weiterführende Analyse zeigt, dass Schülerinnen und Schüler aus Elternhäusern mit starker Internetkontrolle oder Beaufsichtigung minimal stärker bereit sind, Personen die gar keine Bilder im Internet veröffentlichen, Vertrauen zu gewähren (11 Skalenpunkte), als solche aus Elternhäusern mittlerer (8 Skalenpunkte) oder geringer Kontrolle (6 Skalenpunkte).

Relevanter ist jedoch, dass die Gruppe der **Unzufriedenen im Vergleich** zu den mit ihrer Lebenssituation Zufriedenen, eher dann Personen im Internet vertrauen, wenn sie viele Informationen über diese im Internet finden (29 vs. 20 Skalenpunkte), oder wenn diese Person viele Kontakte/Freunde auf Facebook oder anderen Sozialen Netzwerken hat (17 vs. 9 Skalenpunkte).

Dies macht deutlich, dass für die **Gruppe der Unzufriedenen** das Internet **eine wichtigere Quelle** ist, jemand anderen Vertrauen zu schenken und dass diese sich dabei auch stärker von der Meinung anderer leiten lassen, also auch **tendenziell verwundbarer sind**.

Internet-Bekanntschaften spielen teilweise auch im realen Leben eine Rolle

Doch wie weit kann **das Vertrauen** tatsächlich gehen, das Jugendliche **fremden Personen entgegenbringen**, die sie nur aus dem Internet kennen? Um das herauszufinden, wurde den Schülerinnen und Schülern die Frage gestellt, ob es auch vorkommt, dass sie sich mit Bekanntschaften aus dem Internet in einem realen Umfeld treffen, z.B. in der Stadt oder in einem Café.

Tatsächlich ist es bei 18% der Befragten auch **schon zu realen Treffen** mit ihren Online-Bekanntschaften gekommen, was einer Steigerung um 4%-Punkte gegenüber 2017 entspricht.

Generell zeigt sich, dass mit **zunehmendem Alter** die Bereitschaft sich mit reinen Internet-Bekanntschaften zu treffen, stetig zunimmt. Außerdem spielt auch die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben eine Rolle (ähnlich wie 2017). Kinder und Jugendliche, die mit ihrem Leben eher unzufrieden sind, sind einer Integration ihrer Online-Kontakte in ihr reales Umfeld weniger abgeneigt, als dass bei den Zufriedenen der Fall ist. **So ist das bei 25% der Unzufriedenen bereits vorgekommen**, aber nur bei 10% der Zufriedenen. Auch in der Häufigkeit solcher Online-Offline-Kontakte, treten deutliche Unterschiede je nach Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation zutage. So haben sich in diesen Fällen, wo ein solcher Kontakt überhaupt schon einmal vorgekommen ist, 58% der Unzufriedenen bereits dreimal oder öfter mit einem Internetkontakt getroffen, aber nur 28% der Zufriedenen. **Das Internet begreifen die Unzufriedenen insofern auch als Mittel, eine Verbesserung ihrer wahrgenommenen Situation im echten Leben, herbeizuführen.**

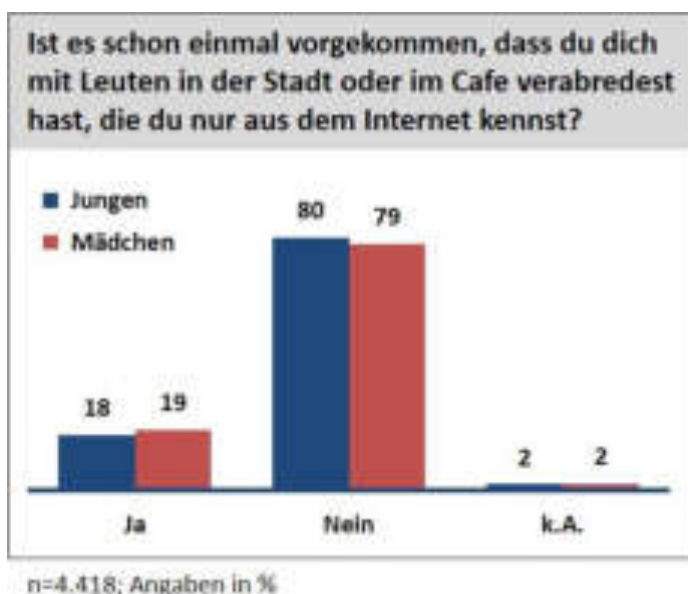


Abb. 70: Reale Treffen mit Internetbekanntschaften

Kommunikation und Austausch sind die wichtigsten Gründe für die Mitgliedschaft in Sozialen Netzwerken

Für eine **Mitgliedschaft in sozialen Online-Netzwerken** können ganz unterschiedliche Gründe eine Rolle spielen (vgl. Abb. 71). Allerdings war für die meisten Nutzer der Umstand ausschlaggebend, sich über diesen Weg mit **Freunden zu verabreden oder zu quatschen** (50 Skalenpunkte), ein Aspekt, der eher *funktionaler* Natur ist.

Allerdings ist bei **fast einem Drittel der befragten Kinder und Jugendlichen** die Mitgliedschaft in Sozialen Netzwerken auf **sozialen Zwang oder Druck zurückzuführen**, der zum Mitmachen bewegt. Das beinhaltet die Gründe: „weil es alle machen“ (31 Skalenpunkte), „weil man da mitmachen muss, sonst ist man Außenseiter“ (9 Skalenpunkte) und „aus Angst, ausgelacht zu werden, wenn man nicht mitmacht“ (8 Skalenpunkte).

Weitere Motivation für die Nutzung sozialer Netzwerke haben eher *emotionalen Charakter*, z.B.: „weil die Leute mir dort sehr wichtig sind“ (24 Skalenpunkte) oder „weil ich darüber viele echte Freunde finde“ (17 Skalenpunkte). Daraus lässt sich schließen, dass für viele Schülerinnen und Schüler die Menschen, die sie dort treffen, **eine wichtige Bedeutung für ihr alltägliches Leben** haben und ebenso wie ihre normalen Schulfreunde dazugehören.



Abb. 71: Motivation für die Mitgliedschaft in Sozialen Netzwerken

Im Vergleich zur Vorgängerstudie aus 2017 zeigt sich, dass die emotionalen Gründe leicht an Bedeutung gewonnen haben, aber leider auch der soziale Druck, in Sozialen Netzwerken mitzuwirken zu müssen, wieder etwas zugenommen hat.

Mit dem Leben weniger zufriedene Kinder und Jugendliche nutzen Soziale Netzwerke häufiger aufgrund von sozialem Druck

Die vorliegende Studie zeigt auch, dass Jugendliche, die mit ihrem momentanen Leben und ihrer Situation **eher unzufrieden sind**, viel **häufiger Soziale Netzwerke** auf Grund emotionaler, beziehungsorientierter Gründe (die Leute dort sind den Befragten sehr wichtig: Skalenpunkte 32 vs. 20; man kann echte Freunde finden: Skalenpunkte 22 vs. 11) und eines sozialen, äußeren Gruppendrucks (Angst als Außenseiter zu gelten: Skalenpunkte 13 vs. 5; Angst, ausgelacht zu werden: Skalenpunkte 11 vs. 3) nutzen als der Typus der Zufriedenen. Im Falle der anderen genannten Motivationsgründe „weil es alle machen“ oder sich einfach nur mit Freunden zu verabreden, unterscheiden sich die Antworten hingegen nicht nach der jeweiligen Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation.

Soziale Netzwerke können auf Identitäts- und Persönlichkeitsbildung einen großen Einfluss haben

Insgesamt zeigt sich, dass die Mehrheit der abgefragten Aspekte bezüglich der Aktivitäten in Sozialen Netzwerken im Vergleich zu 2017 leicht an Bedeutung gewonnen haben. Das zeigt sich vor allem in der **Suche nach Vorbildern**, sei es im Hinblick auf **Mode und Aussehen** (+4 Skalenpunkte (43)) oder auch bei der möglichen **späteren Berufswahl** (+ 4 Skalenpunkte (39)) (vgl. Abb. 72). Wenig überraschend sind es vor allem die Mädchen und hier vor allem in der Altersstufe ab 13 Jahren, für die der Aspekt Mode und Aussehen besonders wichtig ist.

Unter Sozialen Netzwerken ist hier dabei nicht nur ein Anbieter wie das unter Jugendlichen immer weniger beliebte Facebook zu verstehen, sondern die ganze Bandbreite der von Jugendlichen genutzten Plattformen zum Austausch und zur sozialen Vernetzung mit anderen. Mitgedacht werden müssen hier u.a. Instagram, teilweise aber auch YouTube, TikTok und Snapchat. Auch Messenger wie WhatsApp bieten ähnliche Funktionalitäten und werden von Jugendlichen teilweise auch im Sinne eines sozialen Netzwerks verwendet.

Soziale Netzwerke werden von den Schülerinnen und Schülern nach wie vor, auch zur **Identitäts- bzw. Selbstfindung genutzt**, z.B. um sich selbst besser kennen zu lernen (27 Skalenpunkte), auszutesten, wie sie bei anderen ankommen (20 Skalenpunkte) sowie sich ggf. auch ganz anders darzustellen als sie in Wirklichkeit sind (16 Skalenpunkte).

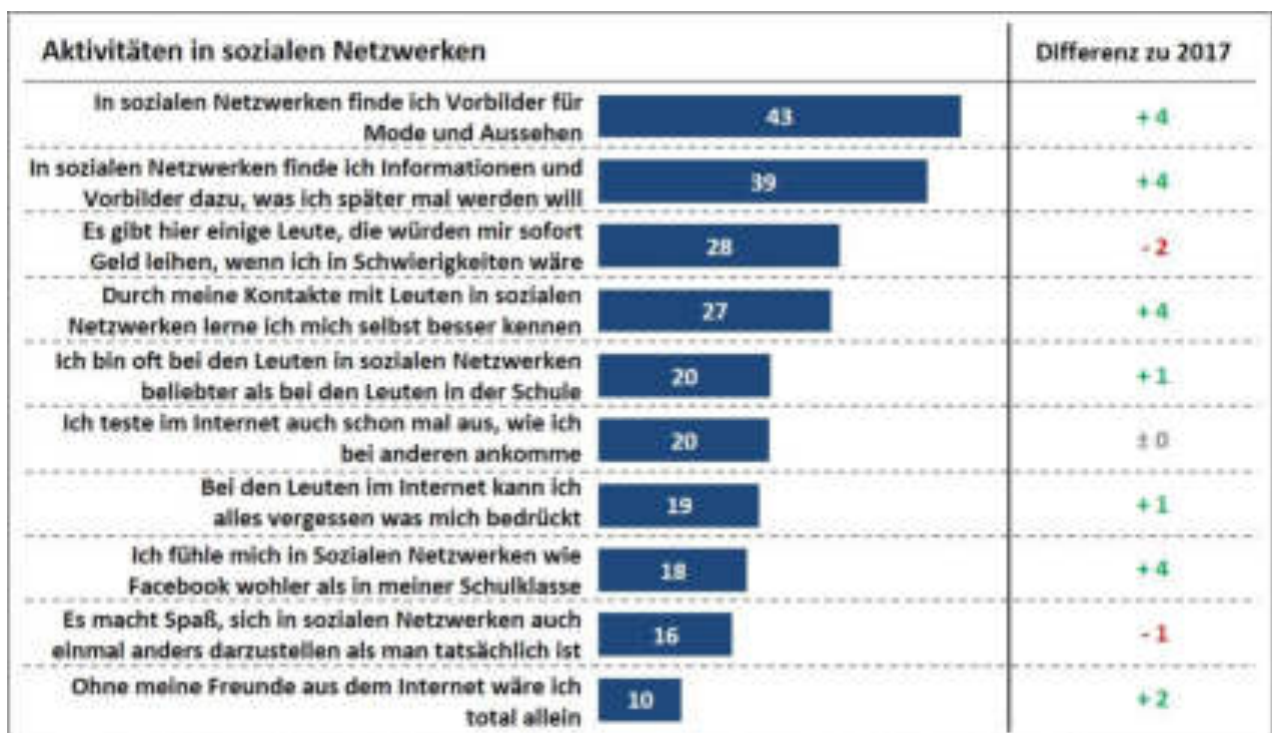
Soziale Netzwerke dienen bei einigen Kindern und Jugendlichen allerdings auch der **Kompensation von Sorgen und Nöten in der realen Welt**.

So zeigt sich, dass ein nicht zu unterschätzender Anteil der Befragten (20 Skalenpunkte) in Sozialen Netzwerken sich wohler bzw. beliebter fühlen, als in der eigenen Schulklasse und ohne ihre Freunde aus dem Internet einsam wären (10 Skalenpunkte). Diese Einschätzung ist im Vergleich zu 2017 sogar noch etwas gestiegen (+4 bzw. +2 Skalenpunkte).

Für die Gruppe der mit ihrer **Lebenssituation eher unzufriedenen** Schülerinnen und Schüler, sind die bindungsbezogenen Aspekte der Nutzung sozialer Netzwerke dabei generell **viel wichtiger**, als für die Gruppe der Zufriedenen.

Sehr viel häufiger als die Gruppe der Zufriedenen **fühlen sie sich in Sozialen Netzwerken beliebter** (29 vs. 11 Skalenpunkte) und wohler (27 vs. 7 Skalenpunkte) als in der Schule. Sie glauben, dort auch eher austesten zu können, wie sie bei anderen ankommen (26 vs. 14 Skalenpunkte). Sie können dort vergessen, was sie bedrückt (24 vs. 13 Skalenpunkte) und fühlen sich viel stärker als die Zufriedenen ohne Freunde im Internet "total allein" (15 vs. 5 Skalenpunkte).

Soziale Netzwerke stellen also für die Gruppe der Unzufriedenen, so etwas wie ein **Fluchtpunkt**, gegenüber den als bedrückend wahrgenommenen Sozialbeziehungen in ihrer realen Lebenssituation, dar.



n=4.418; Mittelwerte auf einer Skala von 0 (trifft überhaupt nicht zu) bis 100 (trifft voll und ganz zu)

Abb. 72: Aktivitäten in Sozialen Netzwerken

Soziale Netzwerke haben für unzufriedenere Jugendliche eine größere Bedeutung

Neben den Aktivitäten, denen in Sozialen Netzwerken nachgegangen wird, wurde auch deren **Bedeutung für die Kinder und Jugendlichen untersucht** (vgl. Abb. 73). In absoluten Zahlen betrachtet ist die Gesamtbedeutung sozialer Netzwerke vergleichsweise gering. Im Durchschnitt stimmen die Schülerinnen und Schüler der Aussage nämlich eher nicht zu, Soziale Netzwerke wie Facebook und andere, seien ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens.

Gegenüber der vorangegangenen Studie ist die **Gesamtbedeutung sozialer Netzwerke** sogar noch etwas zurückgegangen (von 19 (2017) auf jetzt nur noch 18 Skalenpunkte). Hier schlägt sich die in den letzten Jahren gesunkene Bedeutung von Facebook generell bei jüngeren Alterskohorten nieder. Der Anteil derjenigen, die sich mit ihrer Online-Community voll identifizieren, ist im Vergleich zur vorangegangenen Studie leicht gestiegen (von 16 (2017) auf 19 Skalenpunkte). Absolut gesehen ist dieser Wert aber ähnlich niedrig, wie im Falle der Gesamtbedeutung sozialer Netzwerke.

Auch hier lohnt eine differenzierte Analyse nach dem **Zufriedenheitstypus mit dem eigenen Leben**: So fällt die Zustimmung bezüglich der Bedeutung von Sozialen Netzwerken (23 vs. 11 Skalenpunkte) und die Identifikation mit der Community bei den unzufriedeneren Befragten (23 vs. 12 Skalenpunkte) deutlich höher aus als bei den Zufriedenen, bleibt aber absolut gesehen auf eher niedrigem Niveau.

Gemessen an der persönlichen Bedeutung sozialer Netzwerke, sind die Schülerinnen und Schüler viel stärker der Ansicht, dass diese Sozialen Netzwerke eine Wirkung auf ihre Nutzer ausüben würden. Auch wenn mehrheitlich die Schülerinnen und Schüler in eher geringem Maße von solchen Effekten ausgehen, denkt doch eine nennenswerte Minderheit, dass diejenigen, die viel Zeit in Facebook und anderen Netzwerken verbringen, sich irgendwie verändern würden.

Dabei gehen gerade die mit ihrer Lebenssituation Unzufriedenen viel stärker von diesen Veränderungseffekten aus, als die Zufriedenen (40 vs. 28 Skalenpunkte). Nicht gefragt wurde allerdings, ob diese Veränderung als positiv oder negativ wahrgenommen wird.



n=4.418; Mittelwerte auf einer Skala von 0 (trifft überhaupt nicht zu) bis 100 (trifft voll und ganz zu)

Abb. 73: Bedeutung sozialer Netzwerke

Soziale Netzwerke stärken das subjektive Wohlempfinden eher nicht

Der Austausch in Sozialen Netzwerken wirkt sich nur für wenige positiv auf ihr **subjektives Wohlbefinden** aus (vgl. Abb. 74). Im Durchschnitt geben die befragten Schülerinnen und Schüler an, ein Profil in einem sozialen Netzwerk zu haben, mache sie nicht selbstbewusster und führe auch nicht dazu, dass Sie sich in ihrer Haut besser fühlen (je 39 Skalenpunkte). Sich dadurch wohler zu fühlen, sagen insofern nur 26% und dass es sie selbstbewusster mache nur 28%.

Kleinere Unterschiede gibt es hier nach Schulform. So stimmen die Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen der Aussage zu, durch ein Profil in einem sozialen Netzwerk fühlten sie sich wohler in ihrer Haut, als an Gymnasien (56 vs. 33 Skalenpunkte). **Der Effekt gestärkten Selbstbewusstseins**, ist unter den weiterführenden Schulen dabei ebenfalls an Haupt- und Werkrealschulen (47 Skalenpunkte), sowie an Gesamtschulen (46 Skalenpunkte), deutlicher als an Gymnasien (35 Skalenpunkte).

Eindeutig fällt das Votum bei der Frage aus, ob ein **Profil in einem sozialen Netzwerk** in der Klasse beliebter mache. Mit 25 Skalenpunkten sagen die Schülerinnen und Schüler im Durchschnitt hier eindeutig, dass dies eher nicht der Fall sei. Jungen (30 Skalenpunkte) bestätigen diesen Beliebtheitsaspekt aber etwas stärker als Mädchen (21 Skalenpunkte).

Allerdings hat sich die Annahme **positiver Wirkungen sozialer Netzwerke auf das subjektive Wohlbefinden** im Vergleich zur vorhergehenden Studie erhöht. Alle Punkte erhalten im Vergleich zu 2017 eine höhere Zustimmung.

Aufschlussreich ist darüber hinaus, dass mit ihrer **Lebenssituation unzufriedenere Schülerinnen und Schüler** die Auswirkungen sozialer Netzwerke fast genauso einschätzen wie die Gruppe der Zufriedenen. Das bedeutet, die Unzufriedenen suchen im Internet, in den Sozialen Netzwerken stärker als die anderen nach Stärkung ihres eigenen Wohlbefindens. **Sie erreichen dieses Ziel** dort aber **nicht**. Zumindest berichten sie nicht über stärkere Effekte als die Gruppe der Zufriedenen.



Abb. 74: Auswirkungen sozialer Netzwerke

3. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

3.1 Fälle von (Cyber-)Mobbing und dazu genutzte Medien

Mehr als jeder dritte befragte Schüler wurde in der Schule bereits gemobbt

Mehr als ein Drittel (37,5%) aller befragten Schülerinnen und Schüler waren schon einmal Opfer von Mobbingattacken (vgl. Abb. 5), wobei Mädchen mit 42% häufiger betroffen waren als Jungen (33%). **Dieser Anteil ist im Vergleich zu 2017 (24,2%) erheblich gestiegen**, wobei hier der vergleichsweise höhere Anteil an älteren Befragten berücksichtigt werden muss.

Des Weiteren lässt sich auch feststellen, dass dieser Anteil mit zunehmendem Alter ansteigt, waren bei den 10-12-Jährigen noch 26% von Mobbing betroffen, so sind es bei den 16-18-Jährigen bereits 45% und sogar 56% bei den über 18-Jährigen.

Zudem geben **vor allem Berufsschüler** am häufigsten an, schon einmal in der Schule gemobbt worden zu sein (53%). Da die Frage jedoch so formuliert war, dass sie auf das grundsätzliche Vorkommen von Mobbing (unabhängig von einem bestimmten Zeitraum) abzielte, muss hier beachtet werden, dass die von den Schülern erwähnten Mobbingattacken sich nicht zwingend an der Berufsschule abgespielt haben müssen, sondern bereits an früheren Schulen stattgefunden haben können.

Dieser Umstand ist selbstverständlich auch bei der Interpretation im Hinblick auf den Zusammenhang mit dem Alter der Befragten und dem Vorkommen von Mobbingfällen zu berücksichtigen.

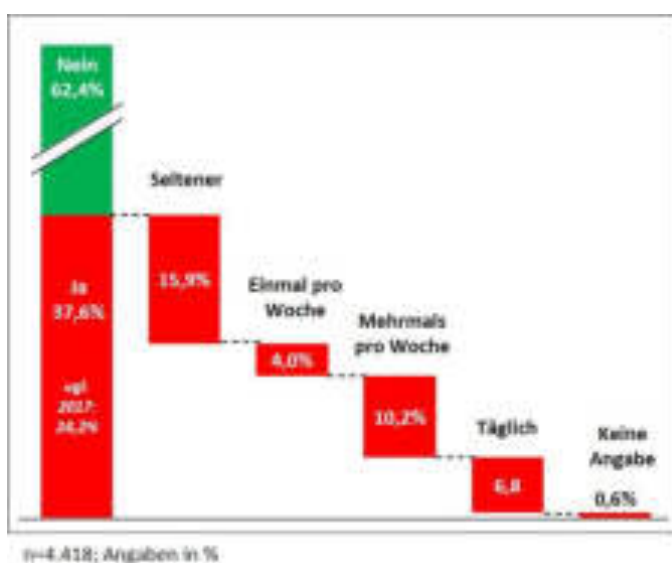


Abb. 75: Mobbingfälle an Schulen

Das Erleben von **Mobbing hat deutliche Auswirkungen auf die Zufriedenheit** der befragten Schülerinnen und Schüler mit ihrer aktuellen Lebenssituation. So berichten 53% der Unzufriedenen, schon einmal Mobbingopfer gewesen zu sein, aber "nur" 21% der Zufriedenen. Auch ist die Frequenz berichteter Mobbingattacken bei den Unzufriedenen deutlich höher, berichten hier doch 22% von täglichen Vorfällen, gegenüber immerhin noch 13% bei den psychisch in diesem Falle mutmaßlich resilienteren Zufriedenen.

17% der Schülerinnen und Schüler waren bereits Opfer von Cybermobbing

Durch das Internet und die Sozialen Medien hat das „klassische“ Mobbing eine neue bzw. erweiterte Dimension erreicht – das sogenannte Cybermobbing. Das ist definiert als das **„absichtliche Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen anderer mithilfe von Internet- und Mobiltelefondiensten über einen längeren Zeitraum hinweg“** und stellt ein zunehmendes Problem in unserer Gesellschaft dar.

17,3% der befragten Schülerinnen und Schüler **waren bisher Opfer von Cybermobbing-Attacken** (vgl. Abb.), was einen Anstieg von +4,6%-Punkten gegenüber der Studie von 2017 mit 12,7% entspricht. **In absoluten Zahlen entspricht das fast 2 Millionen Schülerinnen und Schülern.**

Das sind etwa **500.000 mehr Fälle, als bei gleichbleibenden Bedingungen wie 2017 zu erwarten gewesen wären.** Ein Faktor, der zu diesem enormen Anstieg mit beigetragen haben kann, sind die **besonderen Umstände der COVID-19-Pandemie**: Schulen wurden geschlossen und die Schülerinnen und Schüler vielfach aus der Ferne mit Hilfe des Internets unterrichtet. Die Lehrerinnen und Lehrer konnten sich **weniger um sie kümmern**, viele Eltern waren vielleicht mit der Situation überfordert und die Schülerinnen und Schüler auf sich allein gestellt. Für die Jugendlichen wichtige Sozialkontakte untereinander, konnten nicht mehr im realen Leben stattfinden und wurden in das Internet verdrängt.

Schüler, die sich momentan an Grundschulen (8%) oder Gymnasien (13%) befinden, berichten am seltensten von Cybermobbing-Fällen, Berufsschüler (25%), aber auch Haupt- bzw. Werkrealschüler (24%) hingegen am häufigsten. Ab einem gewissen Alter (ca. 15-16 Jahre) sind **Mädchen stärker betroffen als Jungen** (vgl. Abb. 76).

Noch deutlicher als im Falle des analogen Mobbings ist die Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler von Cybermobbing betroffen als die Zufriedenen. So **berichten 26% der Unzufriedenen**, bereits einmal Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein, aber "nur" 6% der Zufriedenen.

Aufgrund der Ubiquität des Internets in der Lebenswelt von Jugendlichen muss daher geschlossen werden, dass Mobbingvorfälle im Cyberraum die Opfer in besonderem Maße belastet und auf sie einwirkt. **Die Betroffenen können den schulinternen Problemen außerhalb der Schule entfliehen** oder sie verdrängen, **das Internet verfolgt sie hingegen in allen Lebensbereichen**. Wenn unter Pandemiebedingungen Sozialkontakte stärker im Internet gepflegt werden, wirkt dies wie ein **Verstärkungsfaktor von Cybermobbing**.

Weiterhin muss beachtet werden, dass eine strikte Trennung von Mobbing und Cybermobbing oft nicht vorgenommen werden kann, da die Neuen Medien (v.a. durch die Nutzung von Smartphones) fester Bestandteil im Leben der Kinder und Jugendlichen sind.

Daher ist davon auszugehen, dass bei den „klassischen“ Mobbing-Attacken diese Kanäle ebenfalls verwendet werden und **die „Dunkelziffer“ bei den Cybermobbing-Fällen** vermutlich noch höher liegt.

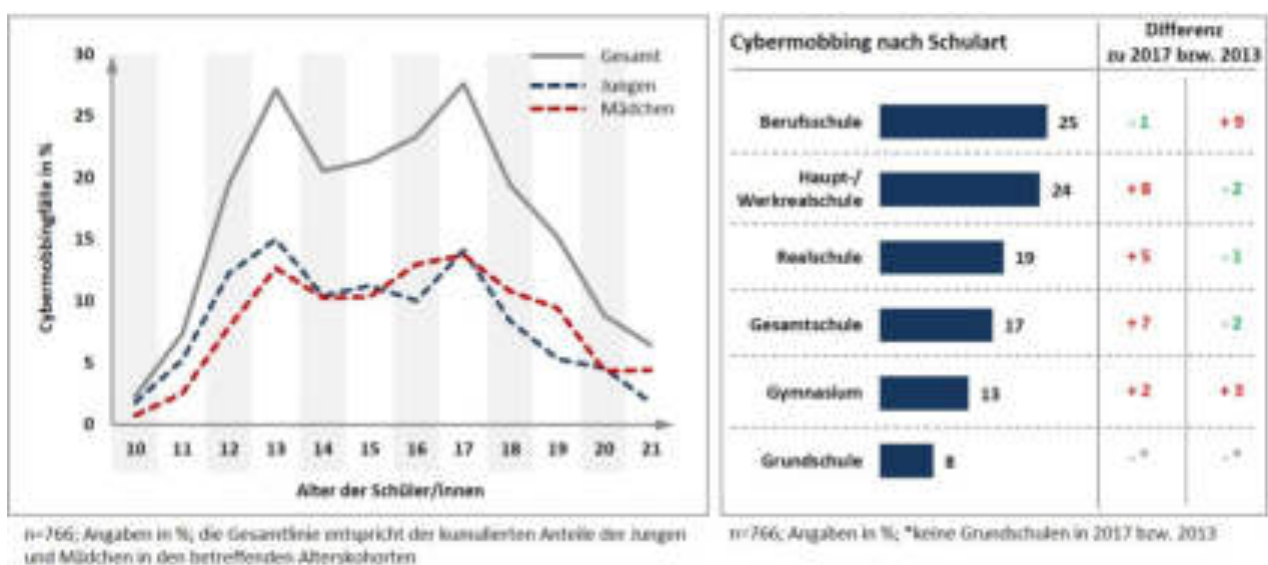


Abb. 76: Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform

Cybermobbing tritt vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen

Die **Formen des Cybermobbings** können sich auf verschiedene Art und Weise äußern vgl. Abb. , rechtes Diagramm). Am häufigsten berichten betroffene Kinder und Jugendlichen (ca. 72%), nach wie vor, dass sie online beschimpft oder beleidigt wurden. Etwa 58% wurden Opfer von Lügen oder Gerüchten. Bei beiden Cybermobbing-Formen waren Mädchen überproportional betroffen als

Jungen, was auch in der Studie 2017 der Fall war (80% vs. 68% im ersten und 66% vs. 51% im zweiten Fall).

Eine weitere Art von Cybermobbing ist die **Ausgrenzung**, indem z.B. Freundschafts- oder Kontaktanfragen abgelehnt werden, was bei ca. 41% der Betroffenen vorgekommen ist. Gegenüber den Ergebnissen der vorangegangenen Studie aus 2017, ist es hier zu einer **deutlichen Steigerung** gekommen. Bei ca. 30% wurden **unangenehme bzw. peinliche Fotos** oder Videofilme im Internet veröffentlicht, fast ebenso viele wurden sogar **unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht**. Jeder Vierte gab an, dass Fotos von seinem Profil in den Sozialen Medien oder aus anderen Online-Fotoalben kopiert und dann woanders veröffentlicht wurden.

Im Falle der weiterführenden Schulen, kommt das besonders selten bei Gymnasien (17%) vor, während der Anteil bei allen anderen weiterführenden Schulen, hier bei etwa 30% liegt.

Opfer von Fakeprofilen zu werden ist mit 13% die am seltensten berichtete Form des Cybermobbings. Häufiger kommt diese Form aber im Falle der Haupt- und Werkrealschulen (18%) und Berufsschulen (22%) vor.

Insgesamt zeigt sich, dass die meisten **Formen von Cybermobbing** in ihrer Häufigkeit im Vergleich zu 2017 **zugenommen haben**, besonders deutlich in Form der Abgrenzung und Ablehnung von Kontaktanfragen. Auch hieran lassen sich die **Sondereffekte von COVID-19** erkennen: Wenn aufgrund der **Beschränkungen des alltäglichen Lebens, Sozialkontakte verstärkt ins Internet verlagert werden**, werden **Kontaktanfragen umso belastender empfunden**.

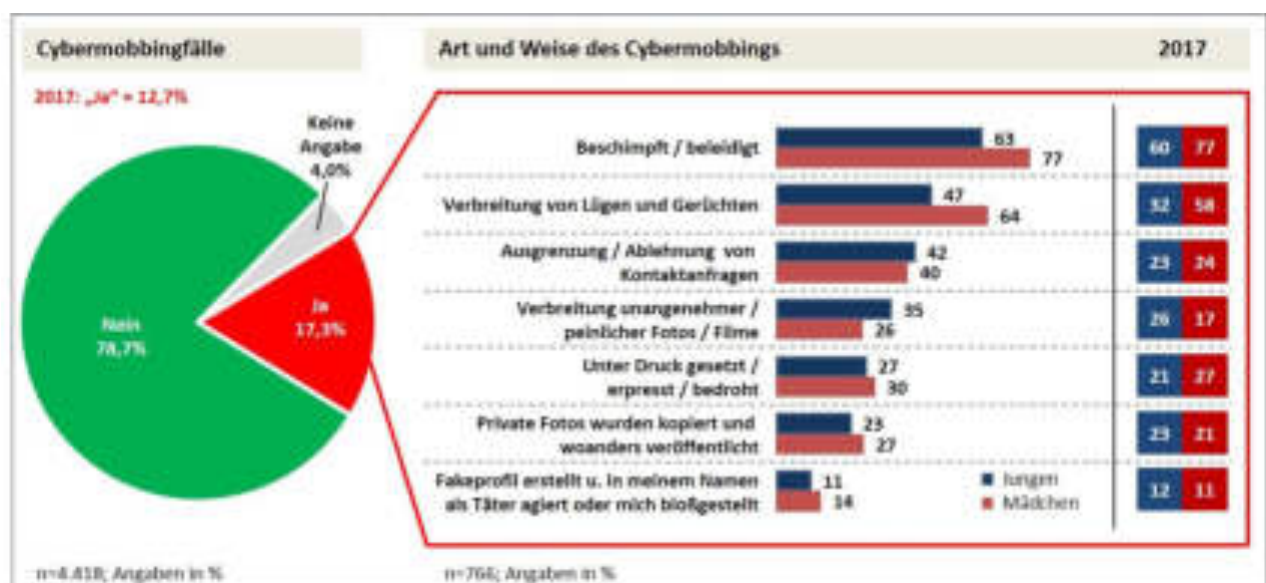


Abb. 77: Erlebte Fälle von Cybermobbing

Instant Messaging und Soziale Netzwerke sind meistgenutzte Medien für Cybermobbing

Die meisten **Cybermobbing-Angriffe erfolgen über Instant Messaging**, z.B. WhatsApp (88%) und Soziale Netzwerke im engeren Sinne wie z.B. Facebook (78%). Erschreckenderweise sind diese Vorfälle bei beiden Medien im Vergleich zu 2017 sogar noch weiter gestiegen, im Falle sozialer Netzwerke sogar um enorme 25 Prozentpunkte (vgl. Abb.).

Soziale Netzwerke sind dabei ein besonders häufiger Angriffsvektor, bei den mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Jugendlichen. So berichten 85% der Unzufriedenen, die bereits einmal eine Form von Cybermobbing erlebt haben, über Soziale Netzwerke attackiert worden zu sein.

Bei den Zufriedenen sind es demgegenüber "nur" 62%. Gerade die Sozialen Netzwerke, in denen die mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler Kompensation und Bindung suchen, stellen eine besondere Gefährdung für diese Gruppe dar. Auch hier sind **pandemiebedingte Verstärkungseffekte zu erwarten**. Spielen Soziale Netzwerke doch allgemein eine wichtige Rolle in der Pflege sozialer Kontakte, wenn realweltliche Sozialbeziehungen eingeschränkt werden.

Fast jeder dritte Betroffene wurde schon einmal über E-Mails Opfer von Cybermobbing (+12%-Punkte gegenüber 2017), 29% wurden in Chatrooms angegriffen und 13% in Foren.

Angriffe durch E-Mail und in Chatrooms kommen dabei unter den Schülerinnen und Schülern der Haupt- und Werkrealschulen in höherer Frequenz vor als bei den anderen weiterführenden Schulen und den Grundschulen.

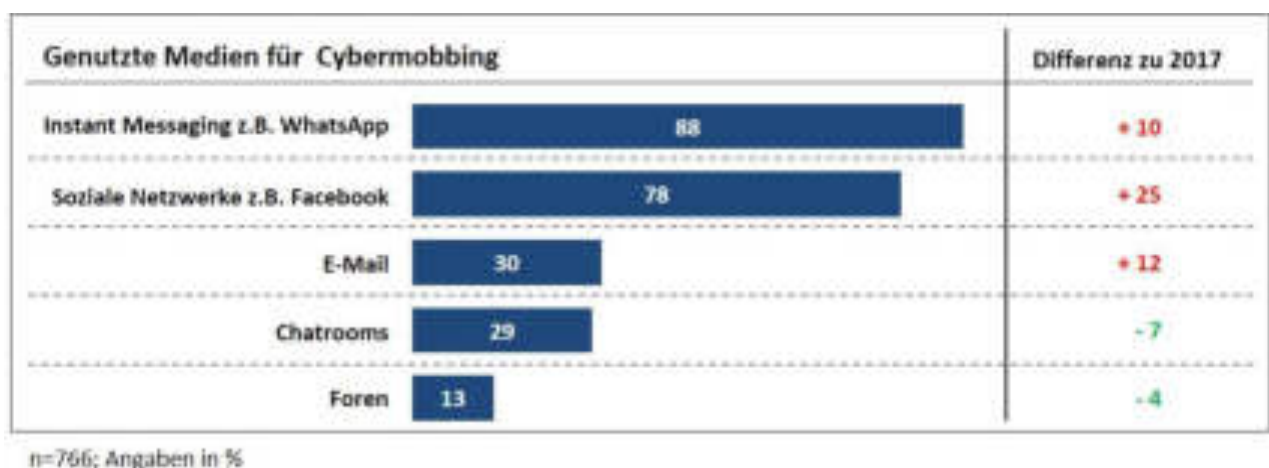


Abb. 78 Zum Mobbing genutzte Medien

3.2 Cybermobbing: Die Täter

13% der Befragten waren selbst schon einmal Cybermobbing-Täter

In der Studie wurden nicht nur die Opfer von Cybermobbing untersucht, sondern auch diejenigen, die selbst schon einmal als Täter agiert haben. Dabei gaben 12,7% der befragten Schülerinnen und Schüler an, bereits selbst Cybermobbing-Angriffe unternommen zu haben (vgl. Abb.). Im Vergleich zur Studie von 2017 liegt dieser Anteil auf einem ähnlichen Niveau.

Für die Angriffe werden in etwa zwei Drittel der Fälle Handys bzw. Smartphones benutzt, vor allem über Instant Messaging Kanäle wie WhatsApp (56%) oder die Sozialen Netzwerke wie z.B. Facebook (51%).

Alle anderen Medien oder Kanäle wie Chatrooms, Videoplattformen, Foren oder E-Mail werden seltener eingesetzt (vgl. Abb. 79).

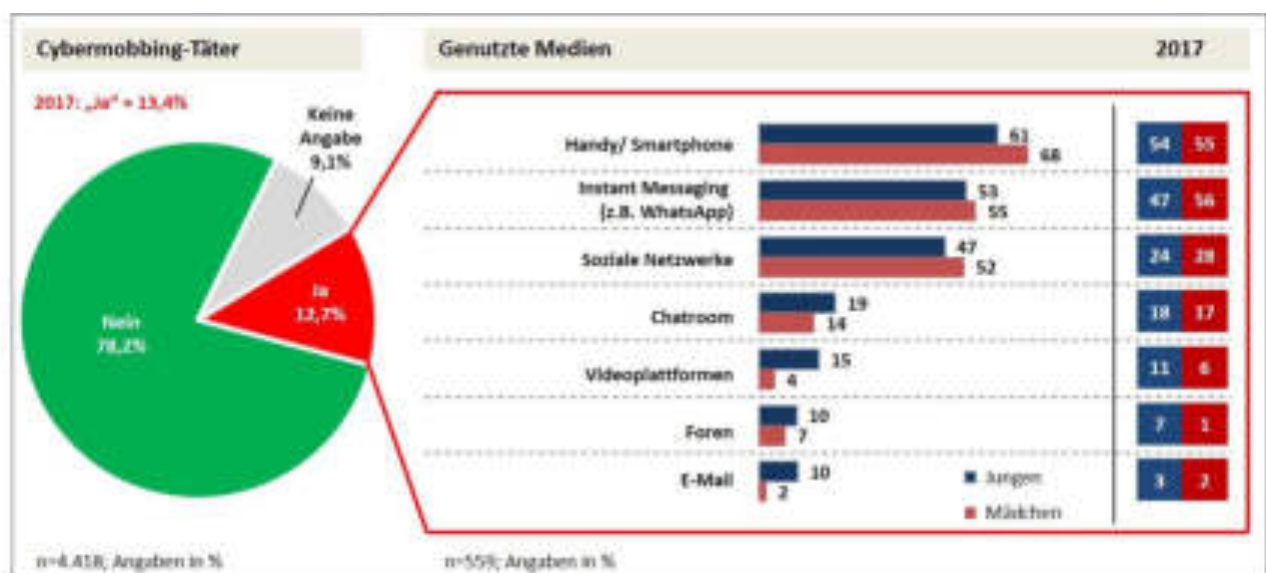


Abb. 79: Cybermobbing-Täter und genutzte Medien

Fast ein Drittel der Täter war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing

Mehrheitlich waren die **Täter** zwar bisher noch nicht selbst von **Cybermobbing-Angriffen betroffen** (69,9%), nichtsdestotrotz zeigt sich, dass Täter- und Opferrolle durchaus ineinander übergehen können: Fast jeder dritte Täter (30,1%) hat selbst schon einmal Cybermobbing-Attacken erlebt (vgl. Abb. 80),¹⁶. was darauf hindeutet, dass Opfer in negativer Hinsicht „Lerneffekte“ erzielen und zum Teil mit den gleichen Methoden „zurückschlagen“.

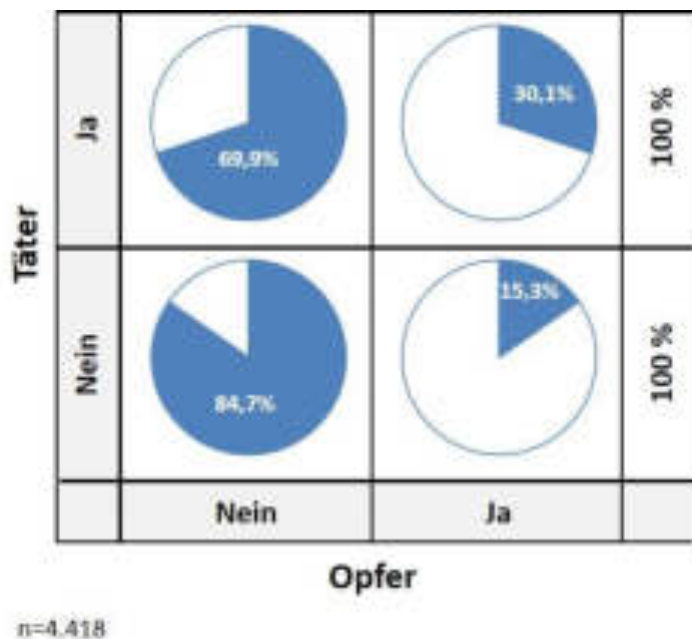


Abb. 80: Opfer und Täter

Häufigste Motive für Cybermobbing sind persönliche Differenzen und Konflikte

Schaut man sich die **Motive der Täter** an, zeigt sich, dass diese überwiegend in Richtung einer Rechtfertigung tendieren. So sind 45% der Täter der Ansicht, dass es die betreffende Person verdient habe, gemobbt zu werden und 41% führten ihre Cybermobbing-Attacken aufgrund von **persönlichen Konflikten mit dem Betroffenen** aus (vgl. Abb. 81).

Jeder vierte Täter führte zudem **selbstjustiziarische Motive** für sein Handeln an („weil mich diese Person auch gemobbt hat“ bzw. „um andere, die gemobbt worden sind, zu rächen“).

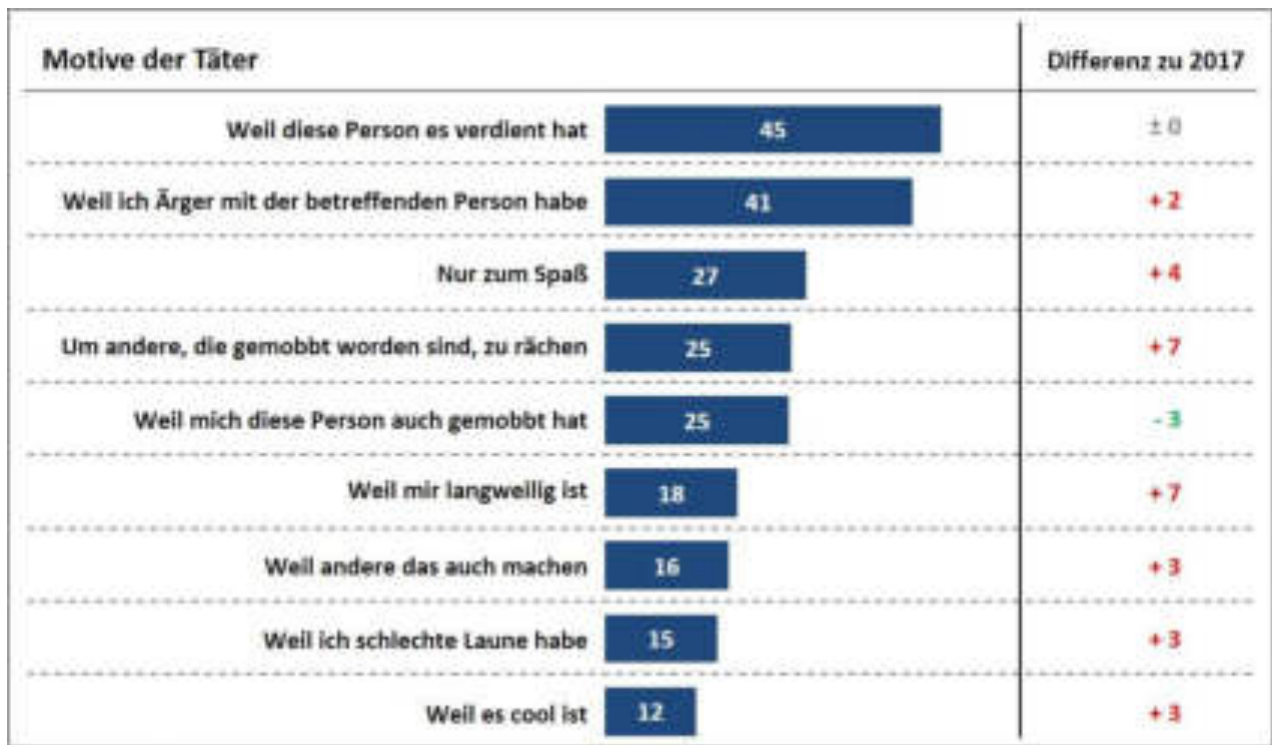
¹⁶ Die Grafik ist so zu verstehen: Die Zeilen summieren sich jeweils auf 100% auf, d.h. es wird dargestellt, wie viel Prozent der Cybermobbingtäter bzw. diejenigen, die keine Täter sind, bereits Opfer von Cybermobbing-Attacken waren.

Überaus bedenklich ist allerdings, dass 27% der Täter Cybermobbing-Attacken nur zum Spaß durchführen und 12% Cybermobbing gar als „cool“ erachten. Auch die persönliche „Tagesform“ bzw. eigene Befindlichkeiten haben durchaus Einfluss, so werden 18% aus Langeweile und 15% aufgrund schlechter Laune als „Cybermobber“ aktiv.

Bei den **Motiven der Täter** lässt sich eine klare Abhängigkeit vom Alter ausmachen. So verlieren die Motive, "weil andere es auch machen", "aus schlechter Laune" und "weil es cool ist" mit zunehmendem Alter deutlich an Bedeutung.

Von der Altersgruppe der unter 12-jährigen bis zu den über 18-jährigen sinkt der Anteil derjenigen Täter, die diese Motive berichten kontinuierlich ab. Etwas anders verhält es sich im Falle des Rache-Motivs, "weil mich diese Person auch gemobbt hat". Hier ist das Motiv in der Gruppe der 13-15-Jährigen am wenigsten verbreitet, während die unter 12-Jährigen Rachemotive am häufigsten berichten.

Auch die jeweiligen Schulformen haben Einfluss auf die Häufigkeit bestimmter Motive. Betrachtet man nur die weiterführenden Schulen, so fallen die Gesamtschulen mit einer überdurchschnittlichen Häufung verschiedener Motive auf. Überproportional viele berichten dort, aus "schlechter Laune" andere gemobbt zu haben (30%), um es anderen nachzumachen (28%) oder weil Mobbing als "cool" gilt (25%). Neben diesen eher befindlichkeitsorientierten und gruppendynamischen Motiven sind dort aber auch die Rachemotive verbreiteter. Sich oder andere hierdurch rächen zu wollen, berichten jeweils 35% der Gesamtschüler. Einzig das Motiv, andere zu rächen ist an einem anderen Schultyp, der Realschule, mit 32% ähnlich weit verbreitet.



n=559; Angaben in %

Abb. 81: Motive der Täter

3.3 Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing

Cybermobbing führt zu Verletzungen und starken psychischen Belastungen

Die Opfer fühlen sich durch Cybermobbing-Attacken vor allem verletzt (61%), 53% reagieren darauf mit Wut¹⁷. Etwas weniger als die Hälfte (44%) gibt an, dadurch verängstigt worden zu sein und jeder dritte Betroffene berichtet, noch heute dadurch belastet zu sein und darunter zu leiden (vgl. Abb. 82). Unter den befragten Betroffenen litten dabei besonders Mädchen unter Angst (51% vs. 33%) und dem Gefühl der Verletzung (67% vs. 52%). Die Schülerinnen und Schüler an den Gesamtschulen berichteten deutlich seltener von Wut (40%) als an den anderen Schulformen.

Besonders erschreckend und alarmierend ist der Umstand, dass fast jeder vierte Betroffene Suizid-Gedanken äußerte und ca. jeder Fünfte aus Verzweiflung zu Alkohol und Tabletten

¹⁷ Die Prozentwerte der beiden rechten Kategorien (Abb.82) sind aufaddiert.

gegriffen hat. Gegenüber 2017 ist damit die Fallzahl der Betroffenen mit Suizid-Gedanken um 20% und bei Alkohol-/Tablettenkonsum um fast 30% gestiegen.

Der **Leidensdruck** ist dabei besonders an Gesamtschulen und Haupt- und Werkrealschulen **hoch**. **So äußerten dort 37% bzw. 35% der betroffenen Schülerinnen und Schüler**, aufgrund der Mobbingssituation daran gedacht zu haben, **sich das Leben zu nehmen**.

Mobbingopfer an den **Haupt- und Werkrealschulen griffen dabei mit 31% auch häufiger zu Alkohol und Tabletten** als die Betroffenen an anderen Schulformen.

Im Vergleich zur vorangegangenen Studie aus 2017 treten die Auswirkungen von Cybermobbing bei den betroffenen Opfern noch stärker zu Tage. Das kann jedoch auch damit zusammenhängen, dass die Befragung teilweise auch in die Phase gefallen ist, an der die Schulen **pandemiebedingt** geschlossen und viele Schülerinnen und Schüler nur Fernunterricht, unter starker Nutzung des Internets erhielten und oft auf sich selbst gestellt waren.

Besonders extrem **während des Lockdowns** aber auch sonst im ganzen Verlauf der Pandemie mussten die Schülerinnen und Schüler ihre **Sozialkontakte** in der realen Welt **reduzieren**. Fehlender Kontakt wirkt aber stark negativ auf die Empfindung der sozialen Lebenssituation, führt zu Unzufriedenheit und kann Aggression und die Entwicklung von Depression auslösen.¹⁸ Wenn Schülerinnen und Schüler diese Sozialbeschränkungen durch das Internet zu kompensieren versuchen, setzen sie sich in besonderem Maße der Gefahr von Cybergewalt aus. Die gegenüber 2017 stark gestiegenen Zahlen bei den beiden **gravierendsten Auswirkungen von Cybermobbing, Suizidabsicht und Alkohol-/Tablettenkonsum**, führen diese Gefahren deutlich vor Augen.

Schulseitige Interventionsmöglichkeiten und Unterstützungsleistungen waren unter diesen Bedingungen noch weniger gegeben als sonst und das kann durchaus **als Beschleunigungsfaktor**, der Auswirkungen von Cybermobbing gewirkt haben.

Die allgemeine Zufriedenheit der betroffenen Schülerinnen und Schüler mit ihrer Lebenssituation beeinflusst den Grad der durch Cybermobbing ausgelösten Emotionen. So berichten 44% der Unzufriedenen über Angst und 67% fühlten sich verletzt. Bei den Zufriedenen waren 28% verängstigt und 41% verletzt.

¹⁸ Dies bestätigt auch eine aktuelle Studie des Arbeitsministeriums und des arbeitsmarktpolitischen Forschungsinstituts IZA: Die "Corona-Krise" hat demnach zu erhöhten psychischen Problemen unter den Menschen in Deutschland geführt. Daten verschiedener Krankenkassen zeigen außerdem, dass der Anteil von Depressionen und Angstzuständen unter den Krankschreibungen mit Beginn der Pandemie stark angestiegen ist. Vgl. Haas, C., Kunz, A. (2020)

Noch deutlicher fällt der Unterschied im Falle von Alkohol- oder Tablettenkonsum und Suizidgedanken. So berichteten 13% der Zufriedenen, zu Alkohol oder Tabletten gegriffen zu haben, bei den Unzufriedenen liegt dieser Anteil mit 22% fast doppelt so hoch. Suizidgedanken äußerten 10% der Zufriedenen, aber fast dreimal so viele der Unzufriedenen (29%).

Eine hohe Lebenszufriedenheit kann hier also auch als Faktor der Resilienz gegenüber den Auswirkungen von Cybermobbing angesehen werden, und sollte auch maßnahmensseitig zur Prävention von Cybermobbing berücksichtigt werden.

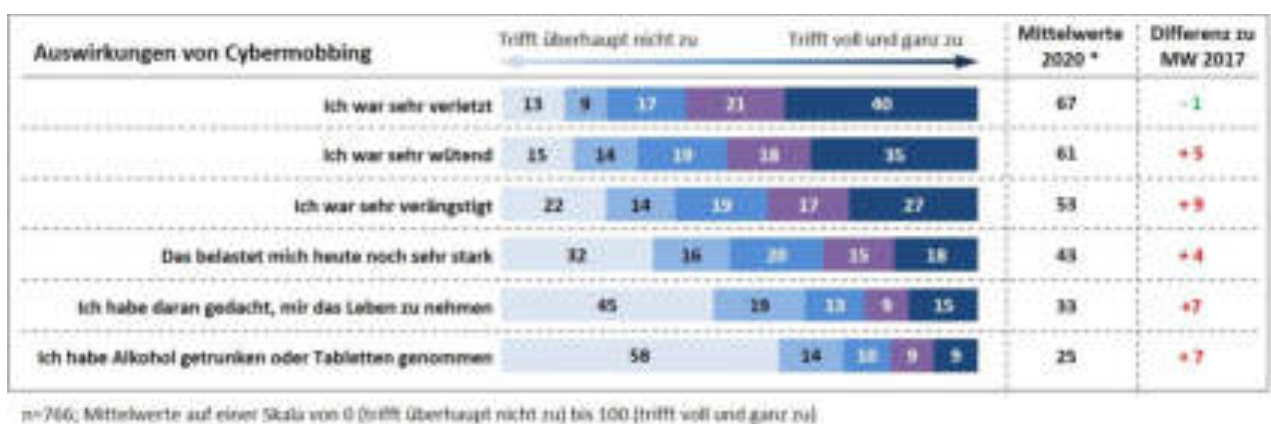


Abb. 82: Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing

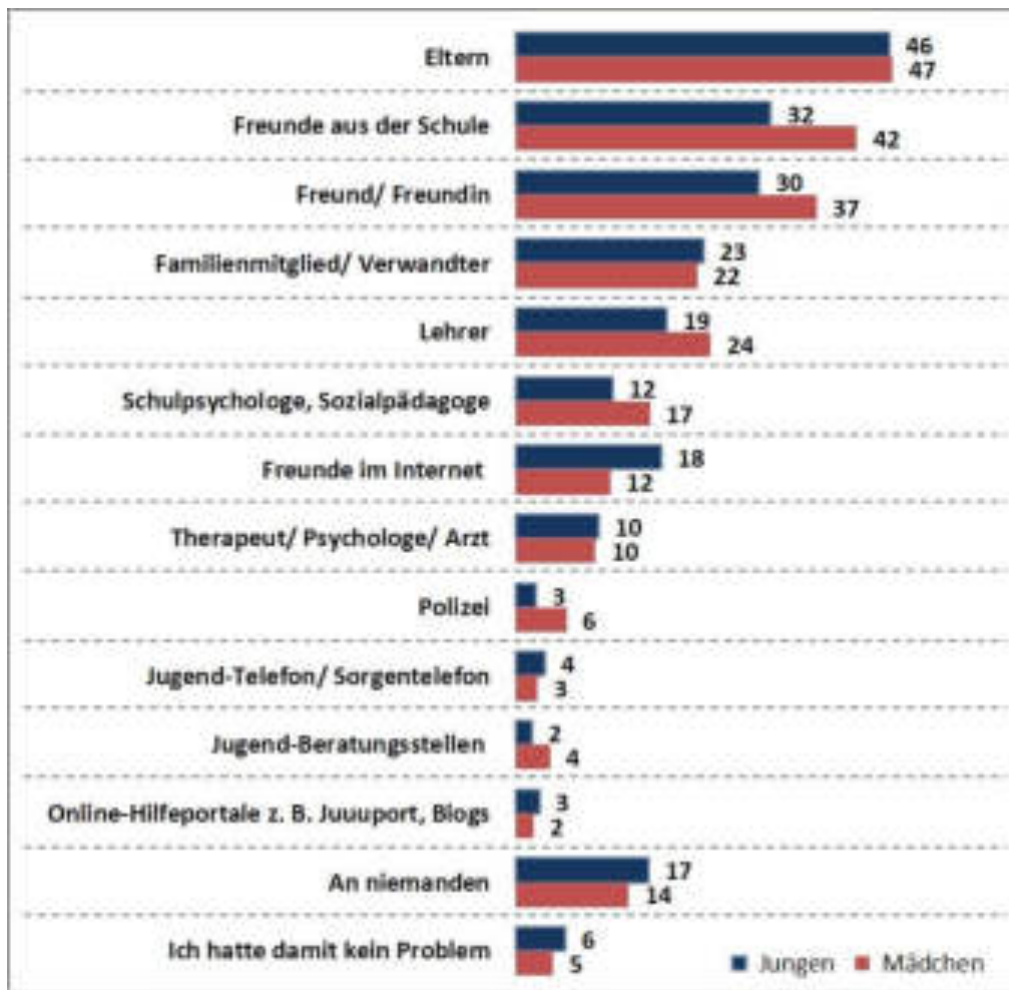
Eltern und Freunde sind erste Anlaufstelle bei Cybermobbing

In erster Linie versuchen die Betroffenen gemeinsam mit ihren Eltern, aber auch Freunden bzw. Freundinnen die **Vorkommnisse aufzuarbeiten und Lösungen zu finden**, wobei für die betroffenen Mädchen der Freundeskreis hier eine größere Rolle spielt (vgl. Abb. 83).

Zwischen 15%-20% der Cybermobbing-Opfer suchen in diesen Fällen Rat und Unterstützung bei externen Bezugspersonen wie Lehrern oder Schulpsychologen bzw. Sozialpädagogen. An Beratungsstellen und Online-Hilfsportale wird sich nach wie vor eher selten gewandt.

Des Weiteren gaben 15% der Betroffenen an, sich niemanden anvertraut zu haben.

In Anbetracht der schwerwiegenden Auswirkungen von Cybermobbing ist es jedoch von höchster Dringlichkeit, Kinder und **Jugendliche zu ermutigen**, sich in Fällen von Mobbing oder Cybermobbing **Hilfe und Unterstützung zu suchen**.



n=766; Angaben in %

Abb. 83: Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle

In erster Linie wird Unterstützung von Eltern und Freunden gewünscht

Die Relevanz von Eltern oder Freunden wird durch eine weitere Frage, die sich um die wichtigsten Unterstützungen zur Bewältigung von Cybermobbing dreht, noch unterstrichen (vgl. Abb. 84). Denn auch hier, wird sich vor allem Hilfe von Eltern und Freunden gewünscht.

Zudem werden jedoch auch **Unterstützungsangebote von den Schulen gefordert** – und zwar in größerem Maß als das 2017 der Fall war. Das beinhaltet vor allem generell mehr **Aufklärung** (53%) sowie **Unterstützungsteams** (45%), **Anti-Mobbing-Trainings** (40%) oder Schüler-Scouts (35%). Generell sollte auch die Unterstützung durch die Lehrer intensiviert werden (39%) ¹⁹.

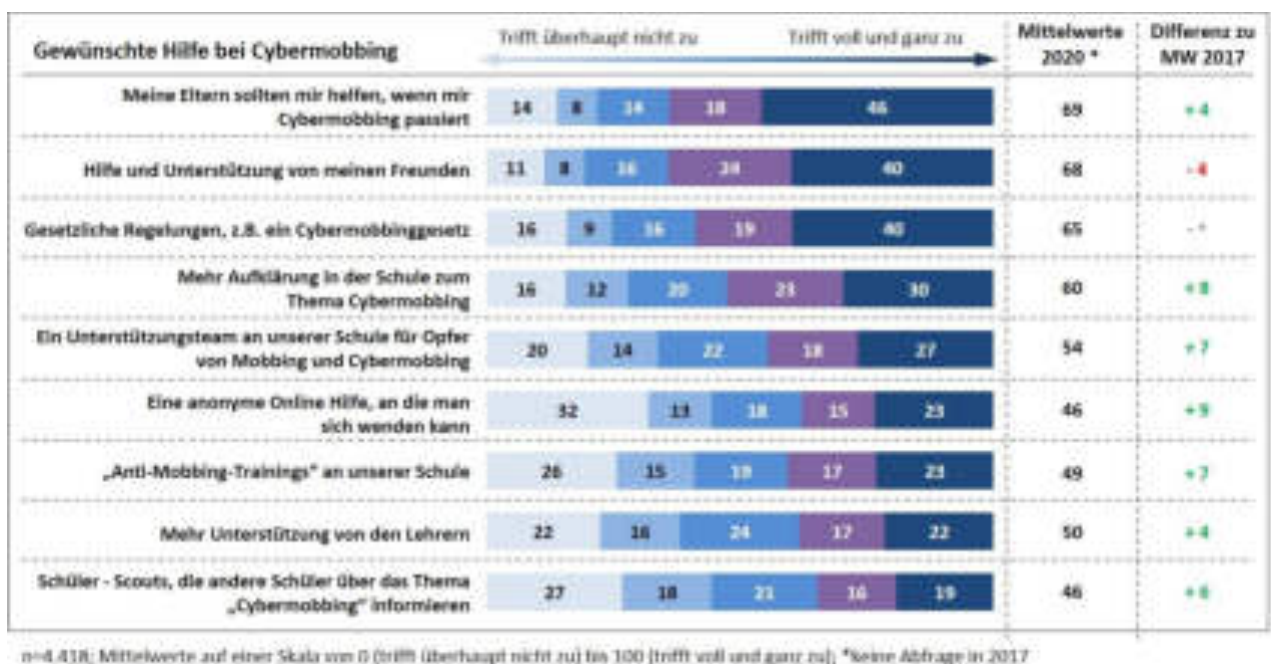


Abb. 84: Gewünschte Unterstützung von den Schülerinnen und Schülern

Fast alle **Unterstützungsformen** werden dabei von den befragten Schülerinnen deutlich stärker gewünscht als von den Schülern. Dies betrifft in erster Linie Hilfe von den Freunden (70% der Mädchen vs. 57% der Jungen), mehr Aufklärung in der Schule (58% vs. 44%), ein Unterstützungsteam an der Schule (51% vs. 36%), Anti-Mobbing-Trainings (46% vs. 32%), eine anonyme Online-Hilfe (44% vs. 30%) sowie Schüler-Scouts (40% vs. 27%).

65% der befragten Schülerinnen und Schüler würden eine gesetzliche **Regelung im Sinne eines Cybermobbinggesetzes** begrüßen.

¹⁹ Die Prozentwerte der beiden rechten Kategorien sind aufaddiert.

Mit zunehmendem Alter steigt dabei die Forderung nach einer solchen gesetzlichen Regelung von 52% in der Altersgruppe der unter 12-Jährigen bis auf 71% bei den über 18-Jährigen an.

Korrespondierend sind auch überproportional viele Schülerinnen und Schülern an Gymnasien (64%) und Berufsschulen (69%) für ein Cybermobbinggesetz.

Darüber hinaus sind 60% aller befragten Schülerinnen und Schüler der Ansicht, dass der Staat ganz generell viel mehr gegen Mobbing oder Cybermobbing tun müsste.

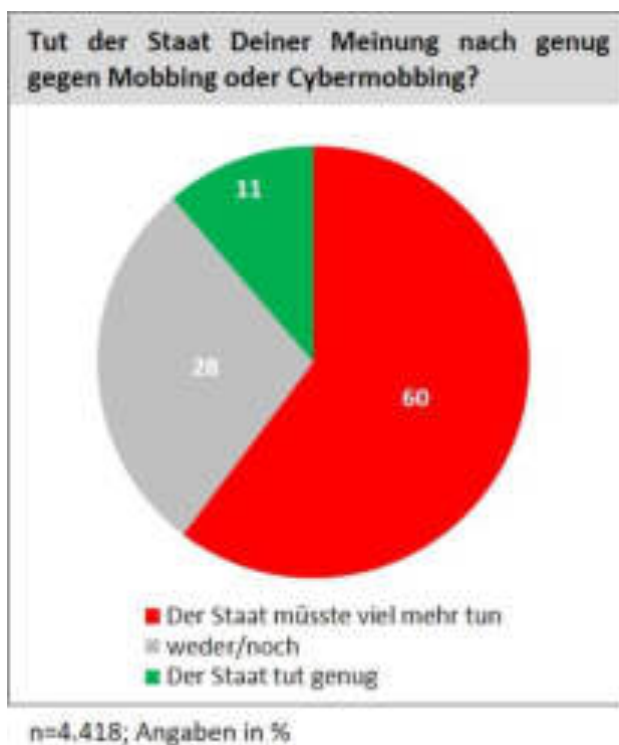


Abb. 85: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

3.4 Prävention an Schulen

In den wenigsten Schulen werden systematisch präventive Maßnahmen durchgeführt

Abschließend wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, welche **Maßnahmen zur Prävention und Aufklärung** an den eigenen Schulen durchgeführt werden (vgl. Abb. 86).

Es wird erkennbar, dass in den Schulen zwar durchaus entsprechende Aktivitäten durchgeführt werden, in der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler aber nur in geringem Maße. Am ehesten wird in den Schulen noch der richtige Umgang mit Cybermobbing vermittelt. Hier berichten 34% der Befragten, dass dies an ihrer Schule der Fall wäre, im Vergleich zu 2017 sind hier aber deutlich rückläufige Zahlen festzustellen (-7%).

Mit deutlichem Abstand dahinter folgen die anderen abgefragten Maßnahmen: die Etablierung von Unterstützerteams für Opfer von Mobbing und Cybermobbing, Workshops zu Risiken und Gefahren des Internets und die Ausbildung von Schülerscouts, die ihre Mitschüler zu Gefahren des Internets aufklären sollen.

Im Vergleich zu den anderen Schulformen berichten die Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Berufsschulen besonders selten, dass dort ein richtiger Umgang mit Cybermobbing vermittelt wird oder dort Schülerscouts ausgebildet würden.

Bei allen Maßnahmen und über alle Schulformen hinweg zeigen die Zahlen **ein starkes Defizit** seitens der Schulen an. Die Aufklärungs- und Präventionsarbeit sollte dringend intensiviert werden.

Gerade die im Vergleich zu 2017 doch **deutlich zurückgegangene Zahl der Vermittlung richtigen Verhaltens** bei Cybermobbing, sollte hier als **Alarmglocke gedeutet** werden.

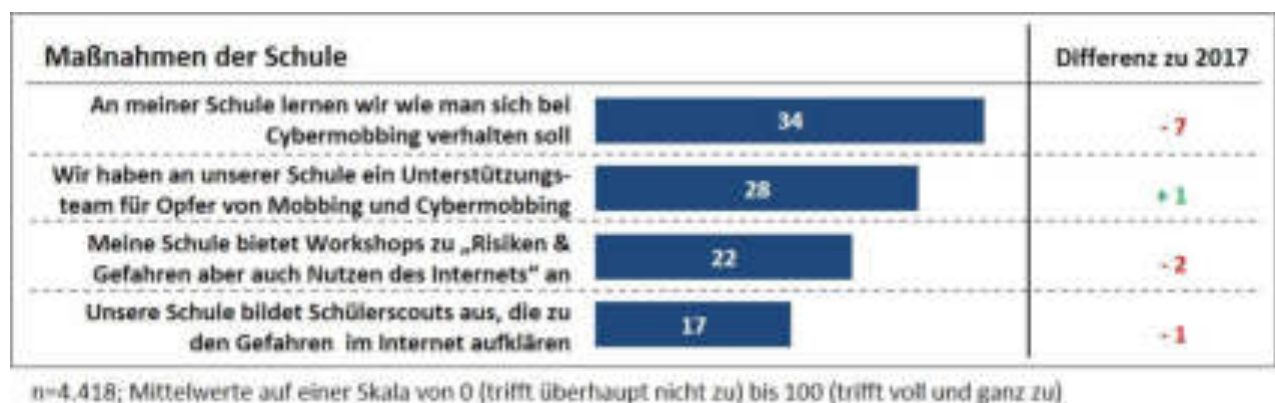


Abb. 86: Präventionsmaßnahmen an Schulen

Berufsschulen zeigen die geringste Präventionsaktivität

Aus den vier Variablen zur Prävention an Schulen wurde der **Index „Schulaktivitäten“** berechnet. So ergibt eine differenzierte Analyse nach Schulform, dass in der Wahrnehmung der befragten Schülerinnen und Schüler an Berufsschulen, Grundschulen und Gymnasien die wenigsten Aktivitäten zu verzeichnen sind: Hingegen sind Gesamtschulen und auch Realschulen in diesem Bereich aktiver (vgl. Abb. 87).

In Anbetracht der insgesamt niedrigen Skalenwerte, ergibt sich hier ein trauriges Bild. Die Schulen unternehmen insgesamt **viel zu wenig gegen das grassierende Problem Cybermobbing**.

Auch wenn manche Schularten hier minimal besser abschneiden als andere, ändert das nichts an der insgesamt **geringen Leistung des Schulsystems**.



Abb. 87: Schulform und Präventionsaktivitäten

E. Anhang

1. Literaturverzeichnis

- Bildung und Erziehung e.V (2020). Gewalt gegen Lehrkräfte aus Sicht der Schulleitung. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung im Auftrag des Verbands Bildung und Erziehung e.V.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2013). Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2017). Cyberlife II– Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Baumert, J., Stanat, P., Watermann, R. (Hrsg.) (2006). Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: Springer VS.
- Haas, C., Kunz, A. (2020) Pandemie der Angst. Online verfügbar unter: Welt online vom 11.11.2020. <https://www.welt.de/wirtschaft/article219792834/Corona-Pandemie-der-Angst-in-Deutschland.html>.
- Katzer, C. (2013). Mobbing in der Schule und Mobbing im Internet. Vortrag im Rahmen von Kodex-L, Werte zur Bildung junger Menschen. Voralberger Volkswirtschaftliche Gesellschaft, 4. Februar 2013, Dornbirn.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018). KIM-Studie 2018. Kindheit, Internet, Medien. Stuttgart
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2019). JIM-Studie 2019. Jugend, Information, Medien. Stuttgart
- ZDF (2017). Pisa Auswertung zeigt: Mobbing ist kein Randphänomen. Online verfügbar unter <http://www.heute.de/pisa-auswertung-zeigt-mobbing-ist-kein-randphaenomen-47004364.html>

2. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven	12
Abb. 2:	Verteilung nach Bundesland	17
Abb. 3:	Soziodemographische Daten	18
Abb. 4:	Internetkonsum der Schüler	19
Abb. 5:	Besitz eines eigenen Computers, Tablets oder Smartphones	20
Abb. 6:	Gerätebesitz (Computer, Tablet oder Smartphone) nach Alter der Schüler	21
Abb. 7:	Genutzte Internetdienste	22
Abb. 8:	Kontrolle des Internets durch die Eltern nach Schulform	24
Abb. 9:	Kontrolle des Internets durch die Eltern	24
Abb. 10:	Bekanntheit von Fachbegriffen	26
Abb. 11:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing	26
Abb. 12:	Informationsquellen zur Aufklärung	27
Abb. 13:	Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	28
Abb. 14:	Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe	29
Abb. 15:	Cybermobbing, Internetkonsum und Alter der Schüler	29
Abb. 16:	Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes und in der Gesellschaft	30
Abb. 17:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	31
Abb. 18:	Institutionelle Strukturen an Schulen	33
Abb. 19:	Schüleraufklärung	34
Abb. 20:	Elternaufklärung	34
Abb. 21:	Informationsstand der Lehrer	35
Abb. 22:	Leistungsindex der Schulen aus Elternsicht	37
Abb. 23:	Umfang der Schulaktivitäten nach Bundesländern	38
Abb. 24:	Zufriedenheit der Eltern mit Information und Beratung bei Cybermobbing	39
Abb. 25:	Einfluss der neuen Medien auf Erziehungssituation	40
Abb. 26:	Gewünschte Maßnahmen und Unterstützungsangebote	41
Abb. 27:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	42
Abb. 28:	Veränderungswünsche der Eltern	43
Abb. 29:	Internet und Gewalt	44
Abb. 30:	Verteilung nach Bundesländern	49
Abb. 31:	Soziodemographische Merkmale der Befragten	50
Abb. 32:	Internetnutzung im Unterricht nach Schulformen	51
Abb. 33:	Nutzungsbereiche des Internets in der Schule	52
Abb. 34:	Einstellung der Lehrer/innen zum Einsatz von Internet in der Schule	53
Abb. 35:	Bekanntheit von Fachbegriffen	54
Abb. 36:	Informationsstand der Lehrer und Lehrerinnen	55
Abb. 37:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing	55
Abb. 38:	Informationsquellen zur Aufklärung	56
Abb. 39:	Eigene Erfahrung mit Cybermobbing	57

Abb. 40:	Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming	59
Abb. 41:	Häufigkeit von Cybermobbing	59
Abb. 42:	Cybermobbingvorfälle nach Schulform	60
Abb. 43:	Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome	61
Abb. 44:	Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform	62
Abb. 45:	Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule	63
Abb. 46:	Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre	64
Abb. 47:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	66
Abb. 48:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	67
Abb. 49:	Schulinformationen	69
Abb. 50:	Leistungsindex der Schulen	70
Abb. 51:	Leistungsindex nach Schulform	72
Abb. 52:	Gewünschte Unterstützungsangebote im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz	73
Abb. 53:	Relevanz von Unterstützungsangeboten im Bereich Cybermobbing	75
Abb. 54:	Leistungsindex nach wichtigen Unterstützungsarten	76
Abb. 55:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	77
Abb. 56:	Internet und Gewalt	78
Abb. 57:	Veränderte Belastung von Pädagogen	79
Abb. 58:	Verteilung nach Bundesländern	84
Abb. 59:	Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler	85
Abb. 60:	Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens	86
Abb. 61:	Zufriedenheitstypen	87
Abb. 62:	Durchschnittlicher Internetkonsum nach Alter der Schüler	89
Abb. 63:	Art des Internetzugangs	90
Abb. 64:	Zweck der Internetnutzung	91
Abb. 65:	Genutzte Internetdienste	92
Abb. 66:	Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern	93
Abb. 67:	Kontrolltypen	93
Abb. 68:	Vertrauen in Websites	94
Abb. 69:	Vertrauen in Personen im Internet	95
Abb. 70:	Reale Treffen mit Internetbekanntschaften	96
Abb. 71:	Motivation für die Mitgliedschaft in Sozialen Netzwerken	97
Abb. 72:	Aktivitäten in Sozialen Netzwerken	99
Abb. 73:	Bedeutung sozialer Netzwerke	100
Abb. 74:	Auswirkungen sozialer Netzwerke	101
Abb. 75:	Mobbingfälle an Schulen	102
Abb. 76:	Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform	104
Abb. 77:	Erlebte Fälle von Cybermobbing	105
Abb. 78:	Zum Mobbing genutzte Medien	106
Abb. 79:	Cybermobbing-Täter und genutzte Medien	107
Abb. 80:	Opfer und Täter	108

Abb. 81:	Motive der Täter	110
Abb. 82:	Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing	112
Abb. 83:	Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle	113
Abb. 84:	Gewünschte Unterstützung von den Schülerinnen und Schülern	114
Abb. 85:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	115
Abb. 86:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	116
Abb. 87:	Schulform und Präventionsaktivitäten	117